



STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN
PREUSSISCHER KULTURBESITZ

Haus Unter den Linden 8
10117 Berlin (Mitte)

Haus Potsdamer Straße 33
10785 Berlin (Tiergarten)

Zeitungsabteilung im Westhafen
Westhafenstraße 1
13353 Berlin (Wedding)

www.staatsbibliothek-berlin.de

BSB Bayerische
Staatsbibliothek
Information in erster Linie

Ludwigstraße 16
80539 München

www.bsb-muenchen.de

ISSN 1861-8375

BIBLIOTHEKS MAGAZIN

MITTEILUNGEN
AUS DEN STAATSBIBLIOTHEKEN
IN BERLIN UND MÜNCHEN

3 | 2009

IN DIESER AUSGABE

„Sieh einmal, hier lehrt er“ –
Heinrich Hoffmann zum 200.

Erwerben an den großen
Staatsbibliotheken – Teil 2

Max-Herrmann-Preis für
Günter de Bruyn

Thailändische Prinzessin in der
Bayerischen Staatsbibliothek

Wer ist John Maynard?

Nur zusammen sind wir stark

Die Wasserzeichensammlung
in der Berliner Staatsbibliothek

ERaTo – Mythologie und modernes
Bibliothekswesen

Das Sondersammelgebiet
Topographische Karten

Griechische Handschriften in der
Bayerischen Staatsbibliothek

„La liberté de Berlin, c'est aussi la
nôtre“

WorldCat Resource Sharing –
Buchausleihe global

Stipendienprogramm der
Stiftung Preußischer Kulturbesitz

Umfrage zur Dokumentlieferung



Der Mauerfall in der Tagespresse

Historische Zeitungen an der
Bayerischen Staatsbibliothek

Berlin – eine Zeitungsstadt?

Tag für Tag –
der Cartoonist Jean-Jacques Sempé

Eine Städtereise

„Expedition Zukunft!“

INHALT



Seite 3

„SIEH EINMAL, HIER STEHT ER“

Lesung und Ausstellung zum 200. Geburtstag
von Heinrich Hoffmann, dem Vater des „Struwwelpeters“

Carola Pohlmann

Seite 9

ERWERBEN AN DEN GROSSEN STAATSBIBLIOTHEKEN

Teil 2

Klaus Kempf

Seite 14

Von reißenden Rücken und Ordnungssystemen

MAX-HERRMANN-PREIS AN GÜNTER DE BRUYN

Jeanette Lamble

Seite 18

HOHER BESUCH

Thailands Prinzessin Maha Chakri Sirindhorn
in der Bayerischen Staatsbibliothek

Thomas Tabery



Seite 21

WER IST JOHN MAYNARD?

Tagesspiegel goes Stabi. Ein Reisebericht

Thomas Friederich

Seite 25

NUR ZUSAMMEN SIND WIR STARK

Buchpaten als wichtige Partner, um Kulturgut zu erhalten

Christl Beinhofer



Seite 29

WAS EINHÖRNER ÜBER DAS ALTER VON PAPIER VERRATEN

Die Wasserzeichensammlung der Staatsbibliothek zu Berlin

Rahel Bacher



Seite 34

WER ODER WAS IST ERATO?

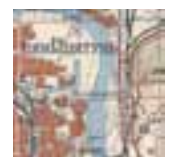
Von der Bedeutung der antiken Mythologie für das
Bibliothekswesen des 21. Jahrhunderts

Thomas Busch / Margarete Wittke / Wolfgang-Valentin Ikas

Seite 38

DAS SONDERSAMMELGEBIET 28.1 TOPOGRAPHISCHE KARTEN

Wolfgang Crom



Seite 43

DIE GRIECHISCHEN HANDSCHRIFTEN DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK

Kerstin Hajdú / Marina Molin Pradel



Seite 47

„LA LIBERTÉ DE BERLIN, C'EST AUSSI LA NÔTRE“

Valéry Giscard d'Estaing und die Staatsbibliothek

Martin Hollender

Seite 50

AUFSATZLIEFERUNG UND BUCHAUSLEIHE RUND UM DEN GLOBUS

Teilnahme der Bayerischen Staatsbibliothek an dem

internationalen Fernleihverbund WorldCat Resource Sharing

Regine Becher

Seite 54

„DIE INTERNATIONALE VERNETZUNG STÄRKEN“

Das Stipendienprogramm der Stiftung Preußischer Kulturbesitz
und die Staatsbibliothek zu Berlin

Martin Hollender

Seite 58

UMFRAGE ZUR DOKUMENTLIEFERUNG IN DEN BEREICHEN

BIOWISSENSCHAFTEN UND MEDIZIN

Regine Becher

Seite 62

WAHNSINN ...!

Der Mauerfall 89 im Spiegel der deutschen und
internationalen Tagespresse

Christoph Albers

Seite 67

DIE SAMMLUNG DER HISTORISCHEN BAYERISCHEN ZEITUNGEN

UND AMTSBLÄTTER AN DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK

Hildegard Schäffler / Richard Mai

Seite 72

BERLIN – EINE ZEITUNGSSTADT?

Alexander Fiebig

Seite 76

TAG FÜR TAG

Jean-Jacques Sempé in der Bayerischen Staatsbibliothek

Beate Ofczarek

Seite 78

EINE STÄDTEREISE

Der Fassadenschmuck des Hauses Unter den Linden

Birte Timmermann

Seite 83

DIE BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK ALS PARTNER

IM WISSENSCHAFTSZUG „EXPEDITION ZUKUNFT“

Irmhild Schäfer

Seite 84

KURZ NOTIERT



„SIEH EINMAL, HIER STEHT ER“

Lesung und Ausstellung zum 200. Geburtstag von Heinrich Hoffmann, dem Vater des „Struwwelpeter“

Wohl kein deutsches Bilderbuch feierte größere Erfolge als „Der Struwwelpeter“. Der Band, der ursprünglich als Weihnachtsgeschenk für Carl, den kleinen Sohn von Heinrich Hoffmann, entstanden war, wurde in rund 40 Sprachen übersetzt und löste eine Welle von Fortsetzungen, Neuinterpretationen, Modernisierungen und Parodien aus. Noch immer – 164 Jahre nach der Erstveröffentlichung – zieht das Buch unzählige Kinder in seinen Bann, und die Verse aus dem „Struwwelpeter“ sind auch heute noch den meisten Erwachsenen präsent.

Zum 200. Geburtstag von Heinrich Hoffmann zeigte die Staatsbibliothek zu Berlin im Rahmen ihrer Reihe „Literatur im Foyer“ am 12. und 13. Juni 2009 eine Auswahl aus den Werken des Frankfurter Arztes und Schriftstellers, dessen literarische Ambitionen sich nicht im Schreiben von Kinderbüchern erschöpften, auch wenn seine späteren Publikationen im Untertitel stets den Zusatz „Verfasser des Struwwelpeter“ enthielten. Neben seiner Tätigkeit als praktischer Arzt und medizinischer Leiter einer psychiatrischen Klinik veröffentlichte Hoffmann Gedichte, Komödien und satirische Schriften. Die Ausstellung enthielt mehrere Bücher Heinrich Hoffmanns für ein erwachsenes Lesepublikum, darunter seinen ersten

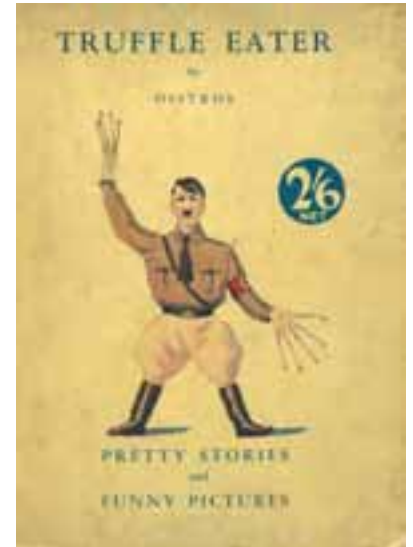
Gedichtband, der 1842 in Frankfurt am Main im Verlag Sauerländer erschien sowie das „Allerseelen-Büchlein. Eine humoristische Friedhofs-Anthologie“ aus dem Jahr 1858. Beim Lesen dieser heute kaum noch bekannten literarischen Arbeiten wird deutlich, dass Hoffmanns Talent unbestreitbar in der Gestaltung des Komischen und Grotesken lag – dort, wo er das ihm vertraute Metier verließ, wirken die Texte blass und konventionell.

In der Ausstellung der Staatsbibliothek zu Berlin waren auch die fünf anderen Kinderbücher von Heinrich Hoffmann zu

Carola Pohlmann
ist Leiterin der Kinder- und
Jugendbuchabteilung der
Staatsbibliothek zu Berlin



Heinrich Hoffmann. Porträt von
Valentin Schertle, 1883.
(Handschriftenabteilung der SBB-PK)



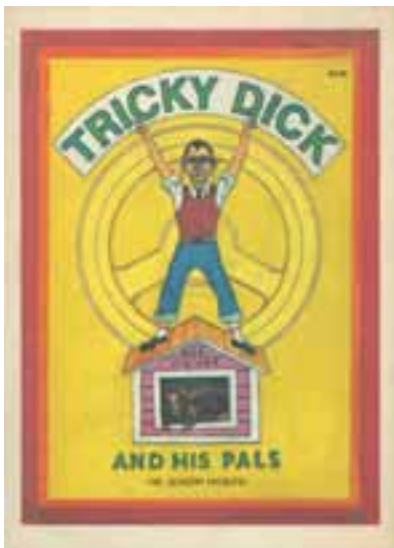
Politische Struwwelpetriaden und Übersetzungen des „Struwwelpeters“ aus der Sammlung der Kinder- und Jugendbuchabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin

sehen. Mit den Bänden „König Nußknacker und der arme Reinhold“ (1851), „Bastian der Faulpelz“ (1854), „Im Himmel und auf der Erde“ (1857), „Prinz Grünwald und Perlenfein mit ihrem lieben Eselein“ (1871) und „Besuch bei Frau Sonne“ (1924 aus dem Nachlass herausgegeben) versuchte Hoffmann an den Erfolg seines ersten Kinderbuchs anzuknüpfen. Einige dieser Bände erreichten zwar durchaus eine gewisse Verbreitung und erschienen in mehreren Aufla-

gen, Weltruhm war Heinrich Hoffmann aber nur durch den „Struwwelpeter“ beschieden.

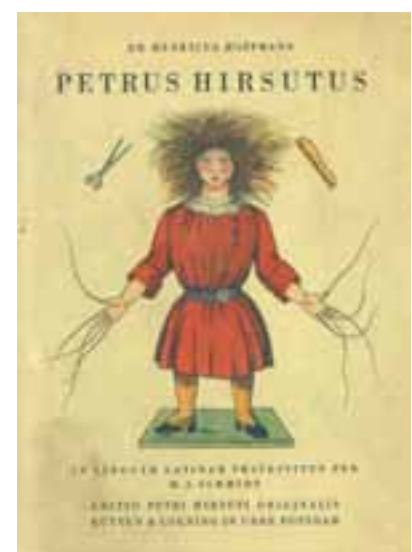
Deshalb war der Hauptteil der Präsentation auch diesem Titel gewidmet. Aus den reichen Beständen der Kinder- und Jugendbuchabteilung wurden wertvolle historische Struwwelpeter-Ausgaben, Übersetzungen und Neuillustrationen der Originalvorlage gezeigt. Leider ist in der Sammlung der Staatsbibliothek zu





Berlin kein Exemplar des Erstdrucks vorhanden, doch die Bibliothek besitzt mehrere sehr seltene frühe Auflagen, die die Erweiterungen und Veränderungen am „Struwwelpeter“ belegen. Ein echtes Rarum stellt die zweite Auflage dar, die 1846 unter dem Titel „Lustige Geschichten und drollige Bilder“ veröffentlicht wurde. Der Autor verbarg sich hinter dem Pseudonym Heinrich Kinderlieb. Gegenüber dem Erstdruck ist das Buch um „Die gar traurige Geschichte mit dem

Feuerzeug“ und „Die Geschichte vom Zappel-Philipp“ erweitert, der Struwwelpeter befindet sich, wie von Heinrich Hoffmann ursprünglich vorgesehen, auf der letzten Seite des Bandes. Neben der zweiten Auflage war auch eine fünfte Auflage zu sehen, die den Titel „Der Struwwelpeter oder lustige Geschichten und drollige Bilder“ trägt, unter dem das Buch schließlich berühmt wurde. Die fünfte Auflage war nach der nochmaligen Erweiterung um „Die Geschichte vom





Hanns Guck-in-die-Luft“ und „Die Geschichte vom fliegenden Robert“ zugleich die erste vollständige Ausgabe. Und der Struwelpeter behauptete von nun an seinen Platz auf der ersten Seite des Buchs.

Darüber hinaus wurde eine Auswahl aus der Fülle von Bearbeitungen des „Struwelpeters“, den sogenannten „Struwel-

petriaden“, zusammengestellt. 1.393 Struwelpeter-Versionen führt die kommentierte Bibliographie „Böse Kinder“ von Reiner Rühle insgesamt auf. Natürlich konnte nur eine repräsentative Auswahl aus dieser Titelflut gezeigt werden. Dazu gehörten Bilderbücher für Kinder, wie „Struwelpeter auf Reisen“ von Robert Hertwig, erschienen 1897, Friedrich Karl Waechters „Anti-Struwel-



Die Autorin Daniela Böhle liest aus dem „Struwelpeter“



Zur Lesung „Sieh einmal, hier steht er“ wurde auch ein Zeichenwettbewerb für Kinder veranstaltet

peter“ oder „So ein Struwwelpeter“ von Hansgeorg Stengel mit Illustrationen von Karl Schrader – ein Buch, das in der DDR mindestens so beliebt war wie die Originalversion. Ebenfalls vertreten waren Struwwelpetriaden für Erwachsene, darunter „Der ägyptische Struwwelpeter“, eine 1895 in Wien erschienene Parodie auf die Ägyptomanie oder der „Petrol Peter“ aus dem Jahr 1906, eine englische Struwwelpetriade, die den rücksichtslosen Autofahrer kritisiert. Ein weiterer Abschnitt der Ausstellung war den politischen Parodien gewidmet, in denen

Herrscher im Struwwelpeterkostüm erscheinen – von Kaiser Wilhelm II. („Swollen-headed William“, 1914) über Adolf Hitler („Truffle Eater“, 1933, und „Struwwelhitler“, 1941) bis zu Richard Nixon („Tricky Dick and his pals“, 1974).

Ergänzt wurde die Ausstellung durch einen eigenhändigen Brief Heinrich Hoffmanns vom 8. November 1843 an den Komponisten und Musikpädagogen Ferdinand Hiller und durch mehrere Originalaquarelle des berühmten Berliner Illustrators Theodor Hosemann zu sei-





Der Schriftsteller Falko Hennig im Gespräch mit Kindern

ner 1867 im Winkelmann-Verlag erschienenen Struwwelpetriade „Kinderstreiche“.

Einen Vorlesespaß besonderer Art für Kinder und Erwachsene bot die Begleitveranstaltung „Sieh einmal, hier steht er: Berliner Literaten lesen aus dem Struwwelpeter“, zu der die Staatsbibliothek am 13. Juni 2009 in den Ausstellungsraum im Haus Potsdamer Straße 33 einlud. Sechs namhafte Berliner Autoren und eine Autorin, die dem Publikum auch durch ihre Auftritte auf den Lesebühnen der Stadt bekannt sind, lasen aus dem Struwwelpeter, aus Struwwelpetriaden und aus eigenen Texten vor. Mit sichtlichem Vergnügen moderierte Jakob Hein die Veranstaltung, an der außer ihm Ahne, Daniela Böhle, Heiko Werning, Jürgen Witte, Falko Hennig und Andreas Gläser mitwirkten. Kinder und Erwachsene lauschten wie gebannt den Geschichten vom „bösen Friedrich“ bis zum „fliegenden Robert“ und waren besonders begeistert, als Jürgen Witte seine eigens für



diesen Nachmittag geschriebenen Texte über den Raufbold und Gernegroß „Denis das kleine Großmaul“ und die handysüchtige „Denise Klingelton“ vortrug. Die Veranstaltung machte einmal mehr deutlich, dass der immer wieder von Pädagogen und Psychologen geäußerten Kritik am „verderblichen Einfluss“ des „Struwwelpeters“ bis heute der ungebrochene Wille vieler Kinder gegenübersteht, sich durch dieses Buch um keinen Preis belehren, dafür aber umso besser unterhalten zu lassen. Auch wenn die meisten der hoffmannschen Helden ein trauriges Schicksal erleiden, so wird damit ihr aufrührerischer Geist nicht gebrochen. Marie-Luise Könneker hat in ihrer Monographie „Dr. Heinrich Hoffmanns ‚Struwwelpeter‘“ die Geschichten als „Kurzdramen“ bezeichnet. So wie im Drama sind auch die Figuren in Hoffmanns Bilderbuch herausgehoben aus der Alltagsrealität in eine Welt, in der Unvorstellbares geschieht. Da hungert sich ein dicklicher Junge im Laufe von nur fünf Tagen zu Tode und ein anderer Junge – welch ein Kindertraum! – fliegt einfach davon. Hoffmann bedient mit seinen drastischen Geschichten die Sensationslust von Kindern und ihren Hang zu „Was-wäre-wenn“-Spielen. Der „Struwwelpeter“ gehört deshalb noch immer zur Lektüre von Kindern und er ist nicht – anders als die meisten Kinderbücher aus seiner Entstehungszeit – zum bloßen Studien- und Sammelobjekt kenntnisreicher Spezialisten geworden. Auch zum Geburtstag von Heinrich Hoffmann verkündet er stolz sein Motto „Freiheit siegt!“. Er lebt, lässt seine Nägel wachsen und wir wünschen ihm, dass er noch lange seine ungebändigte Mähne schüttelt.

ERWERBEN AN DEN GROSSEN STAATSBIBLIOTHEKEN

Teil 2

In Heft 2/2009 behandelte der Autor Grundsätzliches zum Bestandsaufbau und erläuterte, was unter einem „Erwerbungsprofil“ zu verstehen ist. Lesen Sie nun in Teil 2 über weitere, neue Facetten der Erwerbung.

DIE ZUGANGSARTEN KAUF, TAUSCH, GESCHENK UND PFLICHT

Betrachtet man das Sammeln unter dem Gesichtspunkt der verschiedenen Zugangsarten, so steht im Zentrum des Erwerbungs geschehens die Käuferwerbung. Über sie gelangt bei beiden großen Staatsbibliotheken das Gros der Novitäten ins Haus. Beide Häuser nehmen dabei regelmäßig die Services von besonders qualifizierten, kommerziellen Dienstleistern in Anspruch. Je nach Publikationsform greifen sie auf in- und ausländische Buchhändler ihres Vertrauens zurück, wenn es um Monographien oder auch sogenannte Nichtbuchmaterialien geht. Beim Zeitschriften- und Jahrbucherwerb, wo im Wege jährlich zu erneuernder Abonnements, die nicht unbeträchtliche Vorauszahlungen verlangen, erworben wird, kommen neben besonders spezialisierten Buchhändlern auch sogenannte Zeitschriftenagenturen zum Zuge. Ein Direktkauf bei Verlagen ist im Inland bzw. für den deutschsprachigen Raum aufgrund der geltenden Buchpreisbindung nicht möglich bzw. nicht sinnvoll.

Wissenschaftliche Bibliotheken, die ihre Erwerbungen wie die beiden Staatsbibliotheken im Prinzip jedermann zugänglich machen, erhalten beim Kauf einen Bibliotheksrabatt von 5 Prozent. Auch im Ausland führt der Weg regelmäßig über Buchhändler, obwohl es dort keine Preisbindung gibt und auch ein Direktbezug vom Verlag grundsätzlich möglich ist. Dabei bevorzugt zumindest die Bayerische Staatsbibliothek (BSB) üblicherweise Buchhändler aus den jeweiligen Herkunftsländern (und fakturiert bevorzugt in der landesüblichen Originalwährung). Dies ist aber nicht immer möglich bzw. nicht immer von Vorteil für die Bibliothek. Letzteres stellt vor allem auf die sehr unterschiedliche Leistungsfähigkeit und/oder die stark divergierende

Klaus Kempf
ist Leiter der Abteilung
Bestandsaufbau und Erschließung
der Bayerischen Staatsbibliothek

Platz für neue Bücher. Spätestens 2012 ist die Speicherbibliothek in Garching allerdings voll.



Servicequalität von Buchhändlern ab. Heutzutage ist es für Bibliotheken wie die beiden großen Staatsbibliotheken, die trotz aller Etatengpässe erhebliche Quantitäten erwerben und bei denen das Gros der erworbenen Novitäten ausländische bzw. fremdsprachige Monographien ausmachen, besonders wichtig, nicht nur preisgünstig einzukaufen, sondern vor allem auf einen breiten zusätzlichen



Tausende neue Zeitschriftenhefte erhalten die Staatsbibliotheken monatlich

Dienstleistungskatalog der Buchhändler zurückgreifen zu können. Letzteres reicht von der (kostenlosen) Bereitstellung aktueller, qualitativ hochwertiger bibliographischer Auswahlunterlagen über die Vornahme einer qualifizierten Titelauswahl durch den Buchhändler selbst im Wege von sogenannten *approval plans* bis hin – das ist der jüngste Trend – zur Lieferung regalfertiger Bücher nebst der Lieferung der dazugehörigen Katalognachweise direkt in den jeweiligen Bibliothekskatalog.

Die BSB greift in ausgewählten Ländern bzw. Fächern seit Jahren erfolgreich auf

das Instrument *approval plan* zurück und ist in jüngster Zeit nachdrücklich darum bemüht, noch mehr am Markt angebotene Dienstleistungen in Anspruch zu nehmen und damit der Vision des Bezugs „regalfertiger Bücher“ Schritt für Schritt näher zu kommen. Zum Schluss noch eine Zahl: Die beiden großen Staatsbibliotheken kauften in den letzten fünf Jahren über alle Länder- und Sprachgrenzen hinweg im Schnitt jeweils rund 73.000 Neuerscheinungstitel jährlich. Sie sind damit die mit Abstand buchkaufstärksten Bibliotheken im gesamten deutschen Sprachraum.

TAUSCH- UND PFLICHTSTÜCKEZUGANG

Die Zugangsarten Tausch (mit der Variante Akademietausch) und Pflichtstückzugang wurden in Teil 1 des Beitrags bereits angesprochen. Der Tausch hat seine vormalige Bedeutung als wichtige Zugangsart weitgehend eingebüßt. Ihm kommt eigentlich nur noch in der Variante des sogenannten DFG-Tausches einige Bedeutung zu. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) besorgt dabei mit eigenen Tauschgaben den Schriftentausch und reicht die eingehenden Gegengaben – im Sinne eines Geschenks – an die jeweils fachlich-regional zuständigen Sondersammelgebietsbibliotheken weiter. Für bestimmte Herkunftsländer wie beispielsweise die Nachfolgestaaten der früheren Sowjetunion mit einem nur eingeschränkt funktionierenden Buchhandel und Verlagswesen hat das durchaus Bedeutung. Die BSB erhält auf diesem Wege jährlich immerhin rund 1.400 neue Buchtitel.

GESCHENKE

Eine besondere Erwähnung verdient in beiden großen Staatsbibliotheken sicherlich noch der Geschenkzugang. Bibliotheken sind grundsätzlich dankbar, wenn sie etwas geschenkt erhalten, das gilt (auch) für die Überlassung von Büchern und sonstigen Materialien. Geschenk ist aber nicht gleich Geschenk und nicht jede gut gemeinte Buchgabe ist in der Bibliothek gleichermaßen willkommen. Dies gilt vor allem dann, wenn das angebotene bzw. überlassene Werk gar nicht zum Erwerbungsprofil passt, schon im Bestand vorhanden oder die Überlassung mit nicht oder nur sehr schwer erfüllbaren Bedingungen verknüpft ist. Selten werden den Bibliotheken heute kostbare einzelne Werke auf dem Geschenkwege überlassen. Eher ist die Überlassung von privaten Sammlungen, z. B. im Zuge von Nachlässen von Belang. Dabei ist der Übergang zwischen einem reinem Geschenk, einer Überlassung unter Auflagen (z. B. eine geschlossene Aufstellung der Sammlung) und dem „Geschenk“ gegen Ausstellung einer entsprechenden, steuerlich verwertbaren Spendenbescheinigung und damit letztlich einer Art verdeckten Kauf in der Realität fließend.

DIE SOGENANNTHE HYBRIDBIBLIOTHEK ALS NEUE HERAUSFORDERUNG UND URSACHE FÜR EINEN PARADIGMENWECHSEL IM BIBLIOTHEKARISCHEN ERWERBEN

Die Medienrevolution, d. h. die explosionsartige Verbreitung und das anhaltend dynamische Wachstum digitaler Informationsressourcen stellt die Erwerbspolitik der Bibliotheken vor ganz neue Herausforderungen. Bisherige Kon-

zepte und Kriterien sind obsolet geworden, neue Ansätze sind gefordert. Das Erwerben im Zeitalter der sogenannten Hybridbibliothek, d. h. der Bibliothek, die unter einem Dach sowohl gedruckte als auch digitale Medien anbietet, kennt bei der Erwerbung digitaler Medien, also von Datenbanken, elektronischen Zeitschriften und e-books vor allem folgende Kriterien:

- Der „Just-in-time-Gedanke“ steht im Vordergrund. Die Bibliothek erwirbt nicht mehr antizipierend, gewissermaßen auf Vorrat (= just in case) für einen künftigen Bedarfsfall, sondern erst dann, wenn sie von einer konkreten bzw. unmittelbaren Nutzung ausgehen kann.
- In der elektronischen Welt gibt es den Erwerb einer Informationsressource im Wege des Kaufs nur noch als Ausnahme. Dominierend ist der Lizenzwerb. Im Wege zeitlich und/oder räumlich begrenzter Nutzungsrechte wird der Zugang zu einer verwertungsrechtlich geschützten elektronischen Information ermöglicht. Nicht mehr der Besitz des Mediums zählt, sondern die Frage der Zugänglichkeit ist entscheidend.
- War die Erwerbungsentscheidung in der „alten“ gedruckten Welt primär eine Frage, die auf lokaler Ebene und mit Bezug auf den eigenen Bestand entschieden wurde, so rücken in der digitalen Medienwelt kooperative Erwerbungsentscheidungen und der Sammelerwerb – über Bibliothekskonsortien – in den Vordergrund.
- Der Erwerb von e-Medien bedingt eine erhebliche Verdichtung von Entscheidungsprozessen. In der Er-

werbungsentscheidung müssen im Unterschied zum Erwerb bei konventionellen Medien auch Nachfolgefragestellungen, wie z. B. die der Benutzer-schulung oder der Langzeitarchivierung und damit verbundene organisatorisch-technische Aspekte, wie beispielsweise das digitale Rechtemanagement, die weit über die eigentliche Erwerbungsproblematik hinausreichen, Berücksichtigung finden.

Zieht man eine erste Zwischenbilanz für die e-Medienerwerbung, so ist festzuhalten, dass sich die BSB seit nunmehr über zehn Jahren intensiv mit dem Erwerb digitaler Medien unter vielfältigen Aspekten befasst. Sie nimmt heute einen breiten Aufgabenmix auf lokaler, regionaler, nationaler und in jüngster Zeit auch auf internationaler Ebene wahr. Lokal gilt es die für eine große Forschungsbibliothek relevanten digitalen Informationsressourcen nicht nur kostengünstig zu erwerben, sondern das lokal gehostete Angebot

auch als möglichst weltweit zugängliches Informationsangebot zu offerieren. Dies entspricht der Eigenart und dem Selbstverständnis der großen Staatsbibliotheken, eben nicht nur für einen fest abgrenzbaren lokalen Benutzerkreis jederzeit ansprech- und benutzbar, sondern grundsätzlich offen zu sein für jedermann mit einem wissenschaftlichen Interesse.

DAS „BAYERN-KONSORTIUM“

Regional agiert die BSB als Konsortialführer und Konsortialgeschäftsstelle für das „Bayern-Konsortium“ und stellt auf diesem Wege sicher, dass in enger Zusammenarbeit mit den bayerischen Hochschulbibliotheken ein bedarfsgerechtes und attraktives Online-Informationsangebot für Forschung und Lehre gewährleistet wird. Auf nationaler Ebene erwirbt sie – das gilt auch für die Staatsbibliothek zu Berlin (SBB) – im Auftrag der DFG und in Abstimmung mit ausgewählten anderen Bibliotheken sogenannte Natio-

e-books im Bayernkonsortium:
www.bsb-muenchen.de/Bayern-Konsortium.632.0.html

The screenshot shows the website interface for the Bayern-Konsortium. It features a top navigation bar with categories like 'Fachportale', 'Literaturhilfe', 'Beratung und Service', 'Die Bayerische Staatsbibliothek', and 'Veranstaltungen und Termine'. A left sidebar contains a navigation menu with sections such as 'KURZPORTRÄT', 'DIREKTION', 'ABTEILUNGEN' (with sub-items like 'Bestandsaufbau und Erschließung'), 'Bayern-Konsortium', and 'Publizieren'. The main content area is titled 'Bayern-Konsortium: E-Books' and lists various e-book collections and services, including 'Anspruchspartner', 'Bayern-Konsortium: Datenbanken', 'Bayern-Konsortium: Elektronische Zeitschriften', 'Bayern-Konsortium: E-Books', 'Neue Lizenzen', and 'Veranstaltungen'. Below this, there is a section for 'E-Books im Bayernkonsortium (laufende Projekte)' which lists titles like 'Blackwell Encyclopedia of Management', 'Brockhaus-Encyclopädie Online', 'Cambridge Companions Online', 'de Gruyter E-Books', 'Elsevier Reference Works', 'Encyclopedia Britannica Online', 'Encyclopedia Judaica', 'Encyclopedia of Islam', and 'Dale Virtual Reference Library'.

nallizenzen für vielfältigste e-Informationsressourcen. Letztere sind damit grundsätzlich für jedermann im Bundesgebiet zugänglich, sofern Benutzer bei einer dazu befugten Bibliotheken registriert sind. Analoge Vereinbarungen werden nunmehr auch auf internationaler Ebene im Rahmen eines grenzüberschreitenden, von der DFG geförderten Projekts namens „Knowledge exchange“ erprobt.

VIRTUELLE FACHBIBLIOTHEKEN

Last but not least widmen sich die beiden Staatsbibliotheken aber nicht nur dem Erwerb lizenziert geschützter elektronischer Informationen, sondern sammeln im Rahmen der von ihnen (mit)initiierten und (mit)betrieblenen Projekte zum Aufbau Virtueller Fachbibliotheken (ViFa) in ausgewählten Fächern fachlich einschlägige open-access-Ressourcen im Internet und bringen sie bei den ViFa in den dafür vorgesehenen Modulen, den Fachinformationsführern, unter.

OPEN ACCESS

Mit den tiefgreifenden Veränderungen, die die Möglichkeiten des digitalen Publizierens mit sich bringen, beschränken sich große Bibliotheken heute nicht mehr auf den Erwerb von Publikationen, sondern treten vermehrt als (Mit)Produzenten auf. Die BSB hat vor diesem Hintergrund am 1. April 2008 ein „Zentrum für elektronisches Publizieren“ (ZEP) eingerichtet. Damit will sie nicht in Konkurrenz mit Verlagen treten oder gar selbst gewerblich tätig werden, sondern sich vielmehr in enger Zusammenarbeit mit interessierten Wissenschaftlern, For-



schungseinrichtungen und auch Verlagen arbeitsteilig an der Veröffentlichung wissenschaftlicher Arbeiten, insbesondere im Bereich der Geisteswissenschaften beteiligen und damit ganz praktisch die open-access-Idee befördern. Ein erster konkreter Schritt in diese Richtung war die Eröffnung der Publikationsplattform *perspectiva.net*, mit der aktuelle Veröffentlichungen der deutschen geisteswissenschaftlichen Auslandsinstitute auf dem open-access-Wege einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Hat dieses noch mit Erwerb oder Bestandsaufbau zu tun? Kurt Dorfmueller, einer der bedeutendsten Erwerbungsleiter der BSB, hat einmal festgestellt, dass „den Bestand mehren“ in erster Linie ein Vermitteln zwischen Informationsangebot und -nachfrage sei. Mit dem zuletzt geschilderten Vorgehen bleibt die Bibliothek diesem Prinzip treu. Nur erweitert sie ihr Vermittlungsmandat im Interesse ihrer Nutzer um eine zeit- und technikgerechte (Produktions)Komponente.

www.slavistik-portal.de

Von reißenden Rücken und Ordnungssystemen

MAX-HERRMANN-PREIS AN GÜNTER DE BRUYN

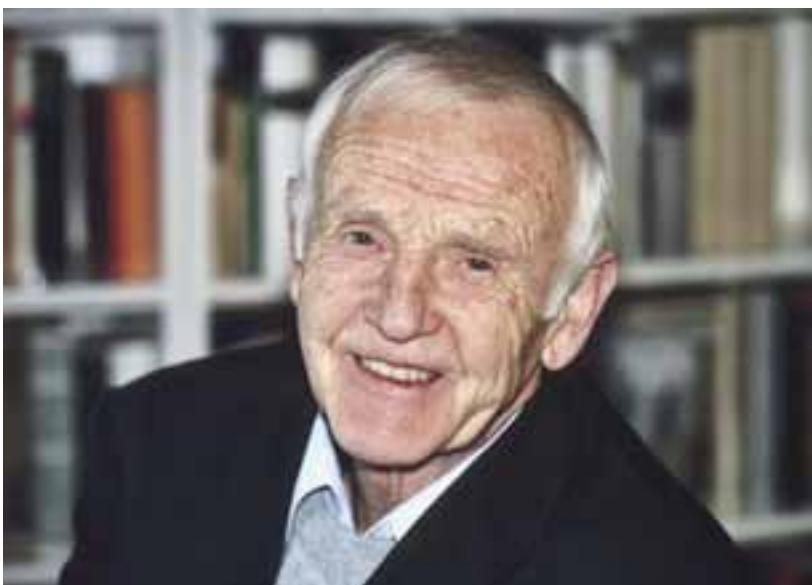
Jeanette Lamble
ist Pressereferentin der Staats-
bibliothek zu Berlin

Mit großem Respekt, gar andächtig lauschten am 9. Mai mehr als 200 Gäste einem Mann, dessen Integrität, stille Beharrlichkeit und ausgefeilte Sprachbeherrschung in seiner nachdenklich, auch vorsichtig, dann wieder amüsiert vorgetragenen Rede Widerhall fand. Günter de Bruyn dankte den Anwesenden für eine Ehrung, die guten Gewissens anzunehmen er Wochen zuvor einen Moment lang überdenken musste, schließlich hatte er „... in der Mitte des Lebens den soliden Beruf des Bibliothekars zugunsten des fragwürdigen eines Schriftstellers verlassen, der Freiheit versprach, aber nicht immer hielt.“ Und doch, „...ganz sprachlos

machte mich die freudige Kunde nicht. Und es gelang mir, meinen Willen zur Annahme des Preises mit einem Ja zu bekunden, ...“ Zum siebten Mal hatten die Freunde der Staatsbibliothek den Max-Herrmann-Preis für besondere Verdienste um das Bibliothekswesen und die Staatsbibliothek zu Berlin zu vergeben, und die Jury hatte sich für ihn, Günter de Bruyn, entschieden, den bekannten Schriftsteller und Chronisten preußischer und märkischer Geschichte, seit Jahrzehnten der Bibliothek aufs Engste verbunden.

Wie immer einzigartig kurzweilig führte der Vorsitzende der Freunde der Staatsbibliothek zu Berlin, Klaus G. Saur, der mit zahlreichen Titeln geehrte Verleger und Träger desselben Preises im Jahr 2003, durch den Abend. Mit ihrer Begrüßungsrede schuf die Generaldirektorin der Staatsbibliothek zu Berlin, Barbara Schneider-Kempf, eine heitere Atmosphäre: Mit Zitaten aus dem 1972 von Günter de Bruyn verfassten Roman „Preisverleihung“ – wie passend – erörterte sie, wie denn ein Publikum möglichst präzise und zugleich einnehmend zu begrüßen sei, in dem sich (noch) unbekannte Gäste, enge Freunde und Weggefährten, spendable Mitglieder eines Freundeskreises, in der Öffentlichkeit

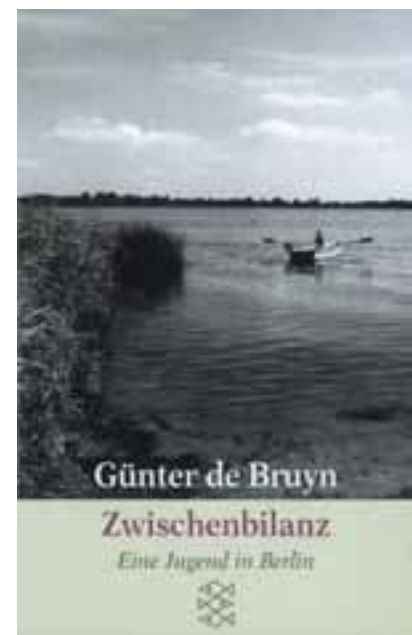
Günter de Bruyn
(Foto: Doris Poklekowski)



bekannte, aber eben doch persönlich nicht bekannte Politiker, dann wieder Kolleginnen und Kollegen aller Hierarchien, Präsidenten, Exzellenzen ... kurz „sehr verehrte Damen und Herren“ befinden? So freundlich eingestimmt folgten die Gäste dem Laudator Arnulf Conradi, Literaturwissenschaftler und Verleger, bei seinem Gang durch das beachtliche Œuvre de Bruyns, aus dem nur wenig hier genannt sein kann: 1968 der Roman „Buridans Esel“, 1984 der zuerst im Westen erschienene Roman „Neue Herrlichkeit“, das 1993 gemeinsam mit der bekannten Fotografin Barbara Klemm verfasste „Mein Brandenburg“, 1996 seine autobiographischen Betrachtungen „Vierzig Jahre“, 2001 der biographische Roman „Preußens Luise. Vom Entstehen und Vergehen einer Legende“.

Günter de Bruyn, 1926 in Berlin geboren, wurde schon bald nach seiner Rückkehr aus dem Zweiten Weltkrieg 1946 in Rathenow einer der so dringend gebrauchten Neulehrer, ab 1949 ließ er sich in Berlin als Bibliothekar ausbilden. Bis zum Jahr 1961 arbeitete er am Zentralinstitut für Bibliothekswesen, wo er einige bibliothekswissenschaftliche Arbeiten veröffentlichte. Doch dann setzte sich seine Leidenschaft fürs Schreiben durch, und über mehr als fünf Jahrzehnte beschenkte er die Menschen in Ost und West mit seiner Literatur.

In seiner Dankrede für den Preis erinnerte Günter de Bruyn nicht nur an die schwierige Zeit für die Staatsbibliothek, die „getroffen von der Misere der Gegenwart“ mit Kriegsverlusten und zerstörten Gebäudeteilen umzugehen hatte, die ihm zugleich auch stets wohltuende Enklave



mit arbeitsamer Stille und ein Ort des geistigen Pluralismus war. Amüsiert vom eigenen Erleben und wohl wissend, welcher reicher Erfahrungsschatz mit eben jenen Problemen, die er nun erläuterte, im Saal vorhanden war, befasste sich der Preisträger auch mit seinen frühen Arbeiten als Bibliothekar von Kindesbeinen an: „Meinen Berufswechsel Untreue zu nennen hieße, das Bibliothekar-Sein rein äußerlich zu betrachten, es also an eine amtliche Anstellung zu binden, an die festgelegten Wochenstunden und ein monatliches Gehalt. Diese Betrachtungsweise aber verfehlt insofern das Wesen der Sache, als sie von der irrtümlichen Annahme ausgeht, dass das bibliothekarische Werden erst mit der amtlich bescheinigten Ausbildung oder gar erst mit der Anstellung beginnt. Nach meiner Erfahrung aber beginnt es viel früher, nicht mit der Geburt, das wäre wohl übertrieben, obwohl natürlich das Zukunftskommen in einer Familie, in der Eltern und Geschwister sich mit merkbarer Lust dem Lesen hingeben und das

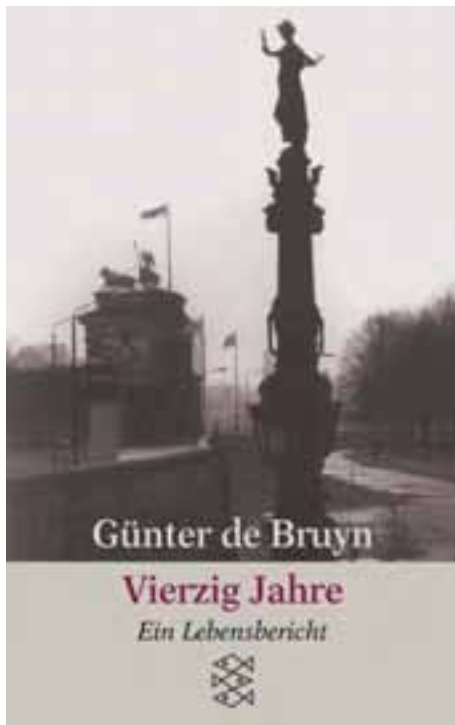


Buch als solches achten, das Bibliothekarische im Neugeborenen prädestiniert. Das Entscheidende aber kommt auf Kindesbeinen, also im Erstlesealter, wenn dem lesehungrigen Kinde zu Geburts- und Weihnachtstagen Bücher beschert werden, deren Anzahl bei Gefallen immerfort wächst. Werden später dann auch die Taschengelder in Buchläden ausgegeben, sind bald sechzig oder gar hundert Bände zusammen, die, um benutzbar zu bleiben, nach einer Ordnung verlangen, und bei Versuchen zu einer solchen wird schon der Anfänger mit Bibliotheksproblemen konfrontiert. Wer vor ihnen kapituliert, zeigt damit die mangelnde Achtung vor Büchern, wird vielleicht später nur zum Benutzer elektronischer Geräte, die teilweise fälschlich auch Bücher genannt werden, oder er gibt das Leben mit Büchern ganz auf. Wer aber daran geht, die Probleme zu lösen, beginnt damit eine bibliothekarische Selbstausbildung, die sein weiteres Lebens so oder so bestimmen wird. Ich, der ich das Glück hatte, in eine zwar arme, aber nicht bücherlose Familie hineingeboren zu werden, rang schon als Zehn- oder Zwölfjähriger mit all den Problemen, deren Lösungen sich in Jahren und Jahrzehnten auch in großen Bibliotheken immer wieder als zeitlich begrenzt erweisen, wie das wegen beständiger Bestandserweiterung nie endgültig zu lösende Raumproblem. Aus dem Bücherfach im Spielzeugschrank wurden bald Wandregale, die, kaum angeschafft, schon zu klein waren, so dass die Büchertürme auf Stühlen, Tischen und Fußböden immer mehr wuchsen, Auslagerungen nötig wurden, die den Zugriff erschwerten und im weiteren Lebenslauf dazu führten, dass bei

Wohnungswechseln das Hauptkriterium die mögliche Unterbringung der Bücher war.

Relativ rasch wird der mit Büchern Lebende zu der Erkenntnis kommen, dass alle auftretenden Bibliotheksprobleme einander bedingen. Das Problem des Raumes ist auch das der Aufstellung, das der Aufstellung auch das der Systematik, und alle haben mit den Anschaffungstendenzen zu tun. Diesen aber fehlte im Kindesalter noch das Konstante, sie änderte sich mit der Änderung der Vorlieben und der Finanzkräfte, so wie auch im Großen häufig das Budget und das öffentliche Interesse manche Änderung mitbestimmt. Da wurde dann das vom Zwölfjährigen Angeschaffte vom Fünfzehnjährigen nur noch aus Pietät geduldet; in die inzwischen nötig gewordene zweite Reihe des untersten Faches verschoben und schließlich ausgesondert – was nach Jahrzehnten dann wieder eine verspätete Reue nach sich zog.

Da die Indianerbücher sich mit Schillers Balladen nicht gut vertrugen und der geliebte ‚Pinocchio‘ trotz des in ihm auftretenden Paares von Fuchs und Katze nicht so recht zu Brehms Tierleben passte, mussten gesonderte Abteilungen gebildet werden, doch die Leerstellen im Regal, die sie markierten, füllten sich bald wieder mit neuen Bänden, die bald so eng standen, dass beim Herausnehmen die Gefahr des Aufreißen des Rückens bestand. Als die Indianer von den Dichtern verdrängt wurden, musste das ganze Ordnungssystem grundlegend verändert werden und die fünfzehn gleichgroßen und gleichgrünen Karl-May-Bände der Radebeuler Ausgabe, die einmal den



Kernbestand gebildet hatten, wurden zu einer Untergruppe der deutschen Literatur degradiert. Sie durften aber weiterhin einen geschlossenen Block bilden, der in das niedrigste Regalfach passte, während die wachsende Reihe der bunten Insel-Bändchen unter Missachtung des Schönheitssinnes und des Sammlerstolzes auseinander gerissen werden musste, weil sie teils zur Literatur gehörte, teils aber auch zur Kunst.

Selbstverständlich wurde bei Anwachsen des Buchbestandes bald auch seine Erschließung durch Kataloge für nötig erachtet, doch da ich dazu jedes Buch wieder in die Hand nehmen musste und nicht gefeit war gegen Leseverführung, kam ich dabei nicht weit. Wenn mir später die Fragmente meiner privaten Sachkatalogversuche vor Augen kamen, wollte es mir so scheinen, als habe ich damals die Unmöglichkeit, das gesamte

menschliche Wissen in ein objektives, logisches und dabei auch bewegliches, nämlich Veränderungen offenes System zu bringen, schon erkannt. Dieses Unternehmen wird immer scheitern, und zwar nicht nur an der immer schneller werdenden Entwicklung der Wissenschaften, sondern auch an der Befangenheit im Zeitgeist, man denke nur an die Vorzugstellung, die in alten Katalogen die Theologie einnahm. Als ich um 1960 ein bis zwei Jahre lang eine Kommission zu leiten hatte, die eine allgemeinverbindliche Systematik für die Stadt- und Kreisbibliothek erarbeiten sollte, war, den sowjetischen Bibliotheksregeln folgend, ein Dogma vorgegeben worden: Die Gruppe A musste der Marxismus-Leninismus sein. – Noch vor Abschluss dieser Arbeit quittierte ich diesen schönen Beruf.“

Günter de Bruyn bedankte sich zum Ende der Preisverleihung sehr herzlich bei dem Schauspieler Hans-Jürgen Schatz für dessen außerordentlich gelungene Lesung aus „Vierzig Jahre“.



HOHER BESUCH

Thailands Prinzessin Maha Chakri Sirindhorn in der Bayerischen Staatsbibliothek

Dr. Thomas Tabery
ist Mitarbeiter in der Orient- und
Ostasienabteilung der Bayerischen
Staatsbibliothek

Einige Frühsportler und Brötchenholer wurden am Sonntagmorgen des 28. Juni zufällig Zeugen eines nicht ganz alltäglichen Ereignisses: Um Punkt neun Uhr fuhren mehrere schwarze Limousinen in Polizeibegleitung vor der Bayerischen Staatsbibliothek vor. Ihnen entstieg eine der höchsten Repräsentantinnen Thailands, Ihre Königliche Hoheit Prinzessin Maha Chakri Sirindhorn, samt 25-köpfigem Gefolge, darunter hochrangige thailändische Wissenschaftler, mehrere Angehörige ihres Hofstaats und ein Filmteam des thailändischen Fernsehens.

Prinzessin Sirindhorn wurde 1955 als drittes Kind von König Bhumibol Adulyadej (Rama IX.) und Königin Sirikit Kitiyakara geboren. Von ihrem Vater wurde ihr 1977 ein besonderer Ehrentitel verliehen, der ihr die Möglichkeit eröffnet, ihm auf dem thailändischen Königsthron nachzufolgen. Zwar ist Thailand seit 1932 eine konstitutionelle Monarchie und das Königshaus hat nominell keinen direkten Einfluss auf die aktuelle Tagespolitik. Doch ebenso wie ihr Vater, der bei verschiedenen Gelegenheiten aktiv in das politische Geschehen seines Landes



Präsentation ostasiatischer Handschriften:

v. l. Dr. Klaus Ceynowa, Prinzessin Sirindhorn, Prof. Jens-Uwe Hartmann



Birmanisches Goldblatt,
15. Jahrhundert (Cod.birm. 632)

eingegriffen hat, beschränkt sich auch Prinzessin Sirindhorn nicht auf rein repräsentative Aufgaben.

Sie studierte Geschichte und verschiedene asiatische Philologien (u. a. Pali, Sanskrit und Khmer, überdies spricht sie Englisch, Französisch sowie etwas Deutsch und Chinesisch), promovierte zu einem bildungspolitischen Thema und ist an verschiedenen thailändischen Universitäten in unterschiedlichen Funktionen tätig. Darüber hinaus leitet sie eine Reihe von gemeinnützigen Organisationen und Stiftungen, engagiert sich stark in den Bereichen Bildung und landwirtschaftliche Entwicklung und verfasst Gedichte, Kurzgeschichten und Reiseberichte.

Ihre Königliche Hoheit hatte den Wunsch geäußert, auf dem Weg zum diesjährigen Nobelpreisträgertreffen in Lindau, zu dem sie als Ehrengast geladen wurde, unserem Haus einen Besuch abzustatten. Diesem Wunsch, der über die Bayerische Staatskanzlei an die Staatsbibliothek herangetragen worden war, wurde mit Freude entsprochen. In enger Absprache mit der thailändischen Botschaft wurde ein Besuchsprogramm entworfen, das auf die besonderen Interessen der Prinzessin abgestimmt war.

Begrüßt wurde Ihre Königliche Hoheit vom Stellvertreter des Generaldirektors, Dr. Klaus Ceynowa, der ihr einen kurzen

Überblick über die traditionsreiche Geschichte, das moderne Selbstverständnis und das breite Dienstleistungsspektrum der Bayerischen Staatsbibliothek gab.

Auf ausdrückliche Bitte der Prinzessin schloss sich daran eine einstündige Präsentation von etwa dreißig asiatischen, orientalischen und abendländischen Glanzstücken aus den Beständen der Bayerischen Staatsbibliothek an, die Dr. Helga Rebhan, Leiterin der Orient- und Ostasienabteilung, detailliert erläuterte. Zum einen boten die ausgewählten Stücke einen repräsentativen Querschnitt des weltweit einzigartigen Bestands an frühen Handschriften und historischen Drucken. Zum anderen stand die Mehrzahl der gezeigten Objekte dem speziellen Interesse der Prinzessin entsprechend in einer engen Beziehung zum Buddhismus, wie zum Beispiel eine sehr wertvolle, auf das Jahr 673 datierte chinesi-

Buddhistisches Ordensformular,
Nordthailand, 19. Jahrhundert
(Cod.siam. 27)





Gedichtsammlung, Thailand,
19. Jahrhundert (Cod.siam. 98)

sche Schriftrolle aus Dunhuang mit dem Text des Diamant-Sutras (Cod.sin. 4), ein kostbares birmanisches Goldblatt aus dem 15. Jahrhundert mit einem Auszug aus dem Abhidhamma-Pitaka (Cod.birm. 632) und ein äußerst seltenes nordthailändisches buddhistisches Ordensformular (Kammavaca) in goldener Schrift auf rotlackiertem Grund aus dem 19. Jahrhundert (Cod.siam. 27).

Im Bestand der Bayerischen Staatsbibliothek befinden sich insgesamt rund 17.000 orientalische und asiatische Handschriften, darunter auch etwa 300 Thai-Handschriften. Besonders fasziniert war Ihre Königliche Hoheit von zwei prächtigen thailändischen Miniaturhandschriften aus dem 19. Jahrhundert: einer Gedichtsammlung (Cod.siam. 98) und einer Abhandlung über Katzen und deren Einfluss auf menschliches Glück und Unglück (Cod.siam. 121). Unter den gezeigten abendländischen Handschriften ragten das von Herzog Albrecht V. von Bayern vermutlich um 1546 in Auftrag gegebene Kleinodienbuch der Herzogin Anna

Bei der Übergabe von Geschenken:
Dr. Helga Rebhan und Prinzessin
Sirindhorn

(Cod.icon. 429) und das um 1475 entstandene Brevier für Kaiser Friedrich III. (Cgm 68) heraus.

Prinzessin Sirindhorn wirkte sichtlich beeindruckt von den ihr präsentierten Stücken. Über einige von ihnen entspann sich ein reger Gedankenaustausch zwischen ihr, Prof. Prapod Assavavirulkarn (Chulalongkorn University, Bangkok), Prof. Jens-Uwe Hartmann (Professor für Indologie und Tibetologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München), Dr. Claudia Fabian (Leiterin der Abteilung Handschriften und Alte Drucke der Bayerischen Staatsbibliothek) und Dr. Helga Rebhan.

Dass sie aufgrund ihres Faibles für neue Technologien in Thailand zurecht „Prinzessin der Technologie“ genannt wird, stellte sich im Digitalisierungszentrum heraus, durch das sie nach einem Rundgang durch den Allgemeinen Lesesaal von Dr. Markus Brantl, dem Leiter des Referats Digitale Bibliothek/Münchener



Digitalisierungszentrum der Bayerischen Staatsbibliothek, geführt wurde. An technischen Details der Digitalisierung und an der Arbeitsweise der Scan-Roboter, die ihr von Herrn James Podalsky, dem Leiter der Digitalisierungs- und Fotostelle, vorgeführt wurden, zeigte sie sich äußerst interessiert. Wie schon während der vorangegangenen Präsentation machte sie sich auch hier wiederholt Notizen in ein Ringbuch, das sie während ihres gesamten Aufenthalts an der Bayerischen Staatsbibliothek nicht aus der Hand legte.

Abschließend besichtigte Prinzessin Sirindhorn noch die anlässlich des 250-jährigen Gründungsjubiläums der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in der Schatzkammer präsentierte Ausstellung „Bücher für Gelehrte“, bevor sich der königliche Tross in Richtung Lindau verabschiedete. Für die beteiligten Mitarbeiter der Bayerischen Staatsbibliothek war der Besuch Ihrer Königlichen Hoheit ein besonderes Erlebnis, für die Bibliothek insgesamt eine große Ehre.

WER IST JOHN MAYNARD?

Tagesspiegel goes Stabi. Ein Reisebericht

Wissenschaftliche Bibliotheken ticken langsamer als Tageszeitungen: Hier wird gründlich für die Ewigkeit geforscht, dort wird schnell für den Tag informiert. Im Umkehrschluss: Die Bibliothek ist träge, die Tageszeitung oberflächlich. So das Vorurteil. Die Wirklichkeit sieht gelegentlich anders aus. Ein Beispiel für die Nutzung einer wissenschaftlichen Bibliothek durch die Informationsvermittlung einer Tageszeitung:

Wir, die Recherche-Abteilung des „Tagesspiegels“, erhalten den Auftrag, das historische Vorbild für Theodor Fontanes Ballade „John Maynard“ zu ermitteln. Gebraucht wird die Information als historische Folie für eine Reportage über



Thomas Friederich
leitet die Abteilung Recherche/
Dokumentation bei der Berliner
Tageszeitung „Der Tagesspiegel“



Deutsche, die nach Amerika auswandern. Fontane besingt die Heldentat des Steuermanns eines in Brand geratenen Dampfers auf dem Eriesee, den er unter Einsatz seines Lebens mit knapper Not ans Ufer bringt. Das historische Vorbild für das Gedicht von 1846 stammt vom 8. August 1841, wie eine einfache Wikipedia-Recherche ergibt. Das gilt es gegenzuchecken und mit zeitgenössischem Material anzureichern.

Also StaBiKat: Ich finde eine Fontane-Bibliografie von 2006 im Freihandbestand von Haus 1, Unter den Linden, und ein Fontane-Lexikon von 2007 in Haus 2. Der Tempel in der Potsdamer Straße war über Jahrzehnte hinweg fast in Rufweite zu unserem Redaktionsgebäude (und ist es erfreulicherweise auch weiterhin, trotz des Umzugs des „Tagesspiegels“ Ende des Jahres 2009 an den Askatischen Platz). Bei der Materialsichtung nutze ich einen Wohnortvorteil aus: Mein Arbeitsweg führt mich an beiden

Häusern direkt vorbei, der dritte Standort im Westhafen zwingt mir nur einen kurzen Umweg auf. Auf dem Nachhauseweg mache ich also einen Abstecher zur HB 5 im Haus 2 und finde im Fontane-Lexikon einen interessanten Hinweis. Kurzer Weg zum Terminal, StaBiKat aufgerufen und siehe da: Die Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte von 1964 ist eine digitale Ressource. Volltext aufgerufen, in ein pdf-Dokument verwandelt und per E-Mail an mich selbst verschickt. Der Autor informiert mich detailliert über den Schiffsbrand und bringt im Wortlaut literarische Verarbeitungen, die der von Fontane noch vorausgingen.

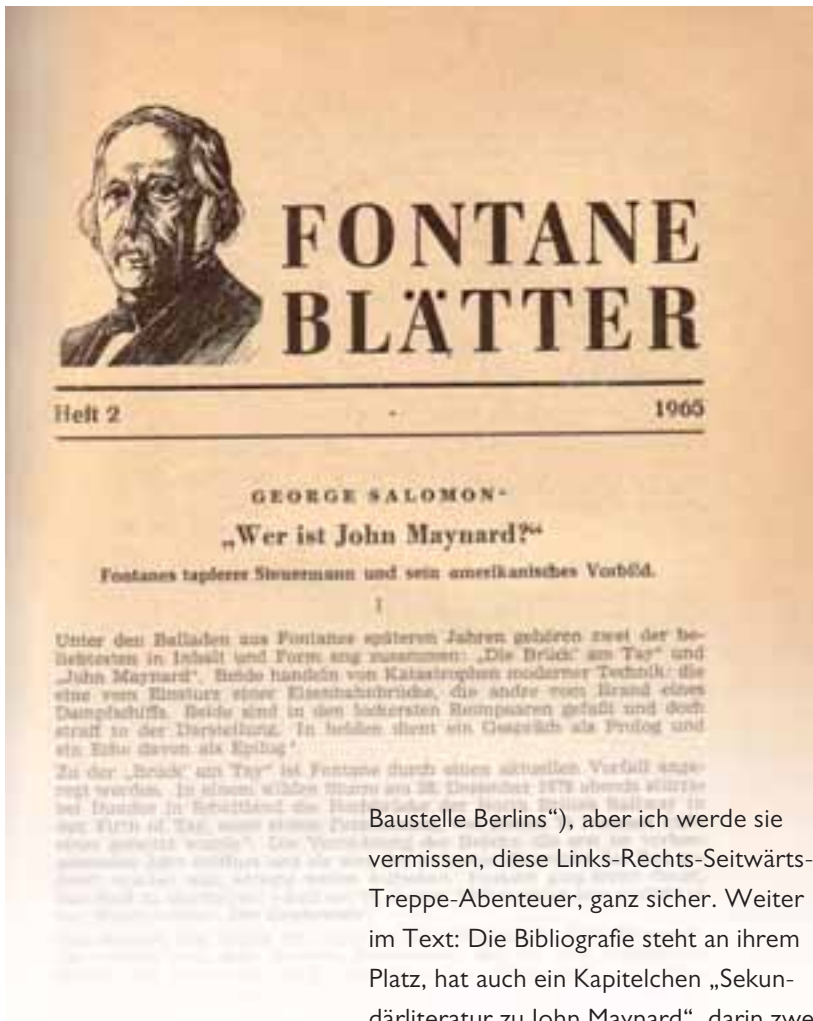
Am nächsten Morgen auf dem Weg zur Arbeit kurzer Umweg über den Westhafen. Am Vortag habe ich mir aus der ZDB die Signatur der Vorgängerin der „Tante Voss“ herausgeschrieben, der „Königlich privilegierten Berlinischen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen“: Ztg 1621 MR. Ein wenig Wort-

laut aus einer Quelle, bei der Fontane, wenn auch erst später, höchstselbst mitgearbeitet hat, wäre für meinen den Auftrag erteilenden Redakteur sicher eine schöne Sache. Leihschein ausgefüllt. Ich will die Wartezeit mit der Lektüre meiner eigenen Zeitung verkürzen. Doch das geht nicht; denn kaum habe ich den Sportteil aufgeschlagen, heißt es: „Die Voss ist da“. Mikrofilm eingelegt. Und dann die Enttäuschung: Nur wenige Nachrichten aus Übersee. Keine dabei vom Eriesee, nicht im August 1841 und nicht im September 1841, jedenfalls nicht unter der Rubrik „Amerika“. Dann sehe ich unter „Großbritannien und Irland“ die Ortsmarke „Neuyork“. Aha. Ein Blick auf die Zeitmarke verrät mir: Mindestens zwei Wochen Differenz zwischen Ereignis und Nachricht muss ich rechnen. Also alles noch mal – ab dem 22. August. Und tatsächlich: Am 6. September die Meldung: Postdampfer aus USA in England eingetroffen, u. a. mit dieser Nachricht: „Das Dampfschiff Erie ist ... auf der Fahrt zwischen Buffalo und Chicago dadurch, dass man eine Quantität Firniß, die sich unter der Ladung befand, gerade über dem Ofen, der die Maschine heizte, lagerte, in Brand gerathen, und von allen Passagieren und Matrosen, die sich an Bord befanden, sind nur 25 gerettet worden“ (hier ist der Satz übrigens längst noch nicht zu Ende). Damit habe ich zwar noch keine Primärquelle, aber immerhin eine zeitgenössische, die Fontane möglicherweise selbst genutzt hat. Das reicht für meine Zwecke. Der Rest ist Kür:

Die beginnt mit einem Besuch in Haus Unter den Linden, dort stand ja die Bibliografie. Also morgens auf die Bau-

stelle. „Zum Handapparat 1 wollen Sie? Also Treppe rauf, einmal links, zweimal rechts, zwei Treppen rauf und dann links und rechts und schon sind Sie da.“ Wie alle anderen freue auch ich mich natürlich auf die Einweihung des neuen LeseSaals (vgl. „Tagesspiegel“ vom 6. Februar 2008: „Palast der Geistesarbeit: Der Altbau der Staatsbibliothek ist die größte





Baustelle Berlins“), aber ich werde sie vermissen, diese Links-Rechts-Seitwärts-Treppe-Abenteuer, ganz sicher. Weiter im Text: Die Bibliografie steht an ihrem Platz, hat auch ein Kapitelchen „Sekundärliteratur zu John Maynard“, darin zwei Hinweise, die mich interessieren: Zunächst ein Artikel in der „Schwäbischen Donau-Zeitung“ aus dem Jahr 1964 „Wer ist John Maynard?“. Der ZDB ist zu entnehmen, dass die Zeitung 1965 eingestellt wurde. Rechtsnachfolger ist die „Südwestpresse“. Zweitens die „Fontane-Blätter“ von 1965, ein Aufsatz von George Salomon, witzigerweise mit genau dem gleichen Titel. Die „Fontane-Blätter“ stehen im Handschriften-Leseaal in Haus 2. Sie erinnern sich, das liegt auf dem Weg von Haus 1 zum Tagespiegel. Sie stehen zwar da, wo sie hingehören, aber die strenge Lesesaalaufsicht spricht ein Kopierverbot aus. Nicht verzagen, StaBiKat fragen: Es gibt

ein Zweitexemplar im Magazin. Bestellung abgeben und ab ins Verlagshaus. Dort Anruf bei der Kollegin bei der „Südwestpresse“ in Ulm, die zwar den Artikel aus der Donau-Zeitung nicht schicken kann (keine Kopien aus dem Band!), aber weiß, dass das Stadtarchiv Kopien von Mikroformen versendet. Sie gibt mir die Telefonnummer. Dort angerufen. Ein paar Minuten später rattert das Fax mit dem Artikel von 1964 „Wer ist John Maynard?“. Und weil die Sache nicht an den Tag gebunden ist, kann ich noch bis zum Nachmittag warten und aus den „Fontane-Blättern“, die inzwischen bei der Stabi-Buchausgabe bereitliegen, den Aufsatz kopieren mit dem Titel „Wer ist John Maynard?“

Damit ist die Sache rund: Unterschiedliche Quellen, die sämtlich auf die Ausgangsfrage antworten und als zuverlässig gelten können. Mehr Aufwand wäre dem Anlass nicht angemessen. Da sage noch einer, der Wissenstempel SBB-PK taugt nicht für zügige Informationsvermittlung.

Sowas passiert natürlich nicht oft. Aber es beruhigt zu wissen, dass es funktioniert, wenn wir's brauchen.

Wenn ich mir etwas wünschen dürfte: Weniger Einschränkungen für korporative Nutzer, Freischalten der Suchmaschinen für wissenschaftliche Inhalte OAIster und BASE – und natürlich: Ein rasches Voranschreiten der Projekte, die sich mit der Retrodigitalisierung von Zeitungen befassen bzw. mit dem Anbieten retrodigitalisierter Zeitungsinhalte. Denn nicht immer hat ein Rechercheur soviel Zeit und soviel Glück wie ich mit der „Tante Voss“.

NUR ZUSAMMEN SIND WIR STARK

Buchpaten als wichtige Partner, um Kulturgut zu erhalten

Wertvolle Handschriften, seltene Drucke und vielfältige Sondersammlungen aus einem jahrtausendealten kulturellen Erbe charakterisieren das einzigartige Bestandsprofil der Bayerischen Staatsbibliothek. Es ist Aufgabe des Instituts für Buch- und Handschriftenrestaurierung, dieses einzigartige Kulturgut für zukünftige Generationen zu bewahren und zu erhalten.

BSB
 FREUNDE **UND** FÖRDERER
 SCHUTZKASSETTEN
 SICHERN
 PAPIERANFASERN
 DIGITALISIEREN
 ENTSÄUERN
 RESTAURIEREN
 WIEDERBINDEN

Zahlreiche Bände in der Bibliothek, darunter viele Handschriften und Inkunabeln, sind durch natürliche Alterung, Insekten- oder Säurefraß, Krieg oder intensive Benützung so geschädigt, dass sie dringend restauriert werden müssen. Teilweise können sie der Wissenschaft und Forschung bereits nicht mehr zur Verfügung gestellt werden.

Auf diese Problematik haben Vertreter der Allianz „Schriftliches Kulturgut erhalten“ erst kürzlich an prominenter Stelle, bei der Übergabe der Denkschrift ZUKUNFT BEWAHREN an den Bundespräsidenten Horst Köhler in Schloss Bellevue hingewiesen (s. a. „Kurz notiert“).

Die Bayerische Staatsbibliothek steht, wie viele andere Bibliotheken in Deutschland, vor erheblichen Herausforderungen. Es ist festzuhalten, dass die für die

Bestandserhaltung jährlich bereitgestellten, beachtlichen staatlichen Zuwendungen leider nicht ausreichen, um in absehbarer Zeit auch nur die dringlichsten Fälle restauratorisch und konservatorisch zu behandeln. Eine Lösung

vom „Staat“ allein kann und darf also nicht erwartet werden. Die Bibliothek braucht nach dem Modell der vor allem in angelsächsischen Ländern erprobten Public-Private-Partnership Hilfe auch von „privater“ Seite. Die Förderer und Freunde der Bayerischen Staatsbibliothek e.V. wollen sie ihr verschaffen. Wertvolle Dienste leisten in diesem Zusammenhang Buchpaten. Sie übernehmen in Form einer zweckgebundenen Spende die Kosten für

- die individuelle Restaurierung
- die Herstellung von Schutzkassetten
- die Digitalisierung von Werken oder
- die Sicherung oder Wiederbindung

Christl Beinhofer
ist Chemikerin und stellvertretende Leiterin des Instituts für Buch- und Handschriftenrestaurierung der Bayerischen Staatsbibliothek



Wappenbuch aus dem
17. Jahrhundert
oben: vor der Restaurierung
unten: nach der Restaurierung

eines oder mehrerer gefährdeter Stücke aus dem Bestand der Bayerischen Staatsbibliothek. Buchpaten können also einen wichtigen Beitrag zur Bewahrung unseres schriftlichen Kulturerbes leisten.

PATENSCHAFT FÜR RESTAURIERUNGEN

Mit der Hilfe von Firmen, Institutionen, aber auch vielen Einzelpersonen, darun-

ter auch Schüler und Studenten, konnten seit dem Jahre 2001 insgesamt mehrere Hundert Handschriften, Inkunabeln und seltene Drucke restauratorisch versorgt werden.

So wurde beispielsweise ein Wappenbuch aus dem 17. Jahrhundert mit einer Sammlung von Wappen aus verschiedenen Ländern restauriert. Jetzt steht dieser Ganzpergamentband dem Wissenschaftler und Forscher wieder zur Verfügung.

Ein anderes Objekt wartet neben vielen anderen wertvollen Handschriften und Inkunabeln hingegen noch auf einen Buchpaten. Es stellt das erste gedruckte und illustrierte Reisebuch dar: Bernhard von Breydenbach: *Peregrinatio in terram sanctam*.

Die heyligen reysen gen Jherusalem zu dem heiligen Grab.

Holzschritte von Erhard Reuwich, Signatur 2^o Inc.c.a. 1726 a

Um 1483/84 unternahmen der Mainzer Domherr Bernhard von Breydenbach (um 1440–1497) und der Drucker und Maler Erhard Reuwich aus Utrecht zusammen mit mehreren Begleitern eine Pilgerreise nach Jerusalem. Die unterwegs von Reuwich angefertigten Zeichnungen von Städten, Heiligtümern, Alltagsszenen oder exotischen Tieren übertrug dieser in den Holzschnitt und veröffentlichte sie 1486 zusammen mit der Reisebeschreibung unter Breydenbachs Namen. Das Werk fand weite Verbreitung, wie zahlreiche Nachdrucke belegen, und wurde im 15. Jahrhundert in mehrere Sprachen übersetzt. Die deutsche Übersetzung aus dem Lateini-



schen stammt von Martin Roth unter Benutzung der handschriftlichen Aufzeichnungen des Paul Walther von Guglingen. An diesem Buch soll nun exemplarisch aufgezeigt werden, wie viele Einzelschritte notwendig sind, bis die Informationen in Material und Text gesichert und die Funktionalität soweit wiederhergestellt ist, dass das Buch dem Benutzer wieder in die Hände gegeben werden kann.

Folgende Mängel sind zu beheben: Das Papier ist verschmutzt. Auf den Tafeln befinden sich zahlreiche Reparaturverklebungen, die teilweise stark versteift und an den Übergängen erneut gebrochen sind. Das Papier zeigt zahlreiche Wasser- und Flüssigkeitsränder, besonders vom Falz ausgehend. Im Papier finden sich zahlreiche Risse sowie leichter Wurmfraß. Besonders im ersten Drittel des Buchblocks sind starke mechanische Schäden entstanden. Am Einband ist das Reparaturleder am Buchrücken erneut gebrochen. Im Leder befinden sich Fehlstellen.

Im Zuge der Restaurierung müssen folgende Maßnahmen durchgeführt werden: Der Buchblock wird trocken gereinigt und ausgepinselt. Die ersten elf Lagen werden abgenommen, was rund einem Drittel der Buchblockstärke entspricht. Es wird eine aufwändige Papierrestaurierung durchgeführt. Verklebungen müssen abgelöst, Risse geschlossen, Fehlstellen ergänzt und die kolorierte Karte ethanologisch entsäuert werden. Die Hinterklebung wird vom Rücken abgenommen und nach der Rückenbearbeitung wieder neu aufgebracht. Am Einband wird das Reparaturleder am Buchrücken abgenom-



men und mit neuem Leder unterlegt. Darüber hinaus erhält das Buch eine individuell angepasste Leinenkassette. Für all diese Arbeiten entstehen Gesamtkosten von circa 3.200,00 Euro.

Grundsätzlich gilt, dass jedes Buch nach der Restaurierung eine Buchschutzkassette mit einem persönlichen Patensignet bekommt. Weitere „Buchpatienten“ sind übrigens auf der Homepage der Förderer und Freunde der Bayerischen Staatsbibliothek e.V. zu finden.

(<http://foerder.bsb-muenchen.de/>)

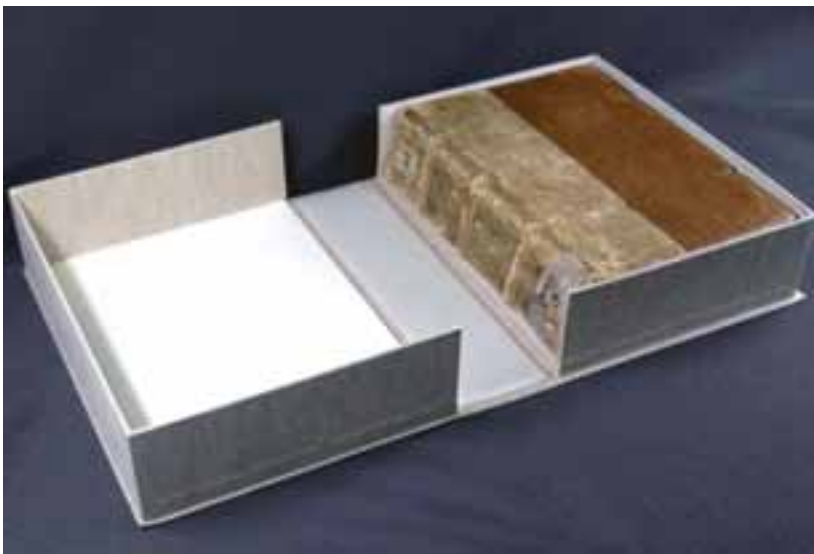
PATENSCHAFTEN FÜR BUCHSCHUTZKASSETTEN

Schutzkassetten sind für wertvolle Bestände der beste Schutz. Individuell angepasst, aus säurefreiem Archivkarton mit alterungsbeständigem neutralem Kleister gefertigt, kosten sie rund 50,00 Euro. Sie schützen vor abrupten Temperatur- und Feuchtigkeitsschwankungen, Staub, Schadstoffen und mechanischer Beschädigung. Jedes Buch mit Schließen, Metallbeschlägen oder Ziernägeln kann – sei es beim Transport oder selbst im Regal –

Buchpate gesucht:

Bernhard von Breydenbach: Peregrinatio in terram sanctam.

Die heyligen reysen gen Jherusalem zu dem heiligen Grab



Individuell angepasste Leinenkassette

ein anderes beschädigen. Für einen Teil des Handschriftenbestandes sind bereits Kassetten beschafft, der Bedarf ist aber weiter groß.

Vordringlich geschützt werden müssen Einbände mit Buntpapierbezug. Die Einbandsammlung der Bayerischen Staatsbibliothek umfasst Stücke von hohem kultur- und sozialgeschichtlichem Wert mit besonders schönen und seltenen

Innenpolster mit Hebeschlaufen



Brokat- und Modelpapiereinbänden. Ein gutes Dutzend dieser Buntpapiereinbände konnte bereits mit Schutzkassetten versehen werden. Aber auch die restliche Sammlung bedarf konservatorischer Versorgung. Besonders subtil muss bei Prachteinbänden, die mit Edelmetall, Edelsteinen und Elfenbein dekoriert sind, agiert werden. Sie bedürfen einer zusätzlichen ausdunstungsfreien Innenpolsterung mit weicher Oberfläche, sowie einer Hebevorrichtung mittels Schlaufen. Diese Einzelanfertigungen belaufen sich auf mehrere Hundert Euro pro Stück.

PATENSCHAFTEN FÜR DAS DIGITALISIEREN

Ist ein Buch aus dem 19. oder 20. Jahrhundert so sehr geschädigt, dass das säurehaltige Papier an den Rändern bereits nach mehrmaligem Falzen oder gar bei bloßer Berührung bricht, so kann dieses nicht mehr dem Benutzer zur Verfügung gestellt und ggf. auch nicht mehr im Original erhalten werden. Um aber den Informationsgehalt des Buches zu sichern, wird entweder – etwa bei vielbenutzten Nachschlagewerken – ein Digitalisat oder aber eine alterungsbeständiges Papierkopie hergestellt. Die restauratorisch-konservatorische Betreuung des Digitalisierungsvorganges erfolgt durch Restauratoren der Bayerischen Staatsbibliothek. Bei besonderen Herausforderungen, wie zum Beispiel bei eingeschränktem Öffnungswinkel des Buches oder wenn die Schrift in den Falz reicht, sind diese mit vor Ort und achten auf sorgsames Scannen. Vom digitalisierten Patenbuch erhält der Pate eine elektronische Kopie auf CD bzw. DVD. Die digitale Version wird im Katalog der Bayerischen Staatsbibliothek nachgewiesen und, sofern das Buch

frei von Urheberrechten ist, zur Benutzung im Internet bereitgestellt.

PATENSCHAFT FÜR DIE SICHERUNG UND WIEDERBINDEN

Häufig können auch kleine Maßnahmen große Wirkungen erzielen, z. B. durch Einkleben loser Seiten, Schließen von Rissen oder durch das Wiederbinden. Für alle diese Möglichkeiten, als Buchpate zu helfen, finden sich „Patienten“

auf der Homepage der Bayerischen Staatsbibliothek.

Jede – auch kleine – Spende ist willkommen und hilft mit, Kulturgüter zu erhalten. Wer helfen möchte, kann sich jederzeit an das Institut für Buch- und Handschriftenrestaurierung der Bayerischen Staatsbibliothek wenden.

Telefon: +49-89-28638-2238

oder

E-Mail: ibr@bsb-muenchen.de

WAS EINHÖRNER ÜBER DAS ALTER VON PAPIER VERRATEN

Die Wasserzeichensammlung der Staatsbibliothek zu Berlin

Bisher war nur einem kleinen Kreis speziell interessierter Nutzer bekannt, dass die Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin über eine erstaunliche Wasserzeichensammlung verfügt. Der Umfang der Sammlung beträgt 14 laufende Meter und umfasst etwa 4.500 Wasserzeichenreproduktionen, die vorwiegend den Beständen der Staatsbibliothek entstammen, sich teilweise aber auch auf andere Einrichtungen beziehen. Zeitlich reicht das Spektrum vom Spätmittelalter bis in das 19. Jahrhundert. Einen besonderen Schwerpunkt bilden Wasserzeichen deutschsprachiger Inkunabeln, ein „weißer Fleck“ in der Forschung.

DIE LEISTUNG VON EVA ZIESCHE

Die Sammlung wurde durch Eva Ziesche, eine Mitarbeiterin der Handschriftenabteilung, in 30-jähriger Arbeit angelegt. Eva Ziesche widmete sich zeitlebens intensiv der Papierforschung. Besondere Anerkennung fand ihre Arbeit bei der Publikation des Katalogs zum schriftlichen Nachlass Georg Wilhelm Friedrich Hegels, für den ihr 1996 der Preis der Bayerischen Akademie der Wissenschaften verliehen wurde. Zu Studienzwecken begann sie bereits 1970 mit dem Aufbau einer Wasserzeichensammlung, die sie bis zu ihrer Pensionierung im Jahre 2002 fortführte.

Dr. Rahel Bacher

ist Bibliotheksreferendarin an der Staatsbibliothek zu Berlin und der Bayerischen Bibliotheksschule

Sammlung Ziesche: Wasserzeichenreproduktion aus der Inkunabel Inc. 865^d, gedruckt im Oktober 1481 in Köln – Abzeichnung einer Hand





Wasserzeichen aus der
Sammlung Ziesche
(Foto: Eva Ziesche)

WOZU EINE WASSERZEICHENSAMMLUNG?

Seit der Renaissance stellt Papier in Europa den zentralen Träger von Informationen dar. Neben den durch Schrift und Bild offenkundig transportierten Inhalten enthält Papier auch verborgene Hinweise. Als wichtigstes Merkmal sind



Schöpfsieb
Die Abbildung wurde uns freundlicher-
weise von der Papiermanufaktur
Helfer, Dachau, zur Verfügung
gestellt.

die Wasserzeichen zu nennen, die nicht nur ein ästhetisches Merkmal darstellen, sondern bei entsprechender Auswertung über Jahrhunderte hinweg Rückschlüsse auf das genaue Alter und die Herkunft von Papier geben können und damit der Wirtschafts-, Sozial- und Geistesgeschichte zahlreiche Erkenntnisse ermöglichen.

Wasserzeichen entstehen beim Schöpfen von Papier. Dadurch, dass auf dem Schöpfsieb zu Symbolen oder Buchstaben gebogene dünne Drähte aufgelötet werden, wird die Schicht des nassen Papierbreis auf dem Sieb an diesen Stellen dünner. Wenn das Papier nach dem Trocknen gegen eine Lichtquelle gehalten wird, tritt das Wasserzeichen als helles Muster hervor.

Wasserzeichen wurden speziell im Mittelalter und der frühen Neuzeit als Markenzeichen verwendet. Die Formenvielfalt ist groß und reicht von Menschen, Tieren (am häufigsten der Ochsenkopf) und Fabelwesen (beliebt waren Meerjungfrauen, Einhörner und Drachen) über Werkzeuge bis zu geometrischen Formen, Buchstaben und Schriftzügen.

Die Möglichkeit zur Datierung der Papiere und damit undatierter Handschriften verdanken wir erstens dem Umstand, dass die Drähte, die zum Abdruck des Wasserzeichens führen, rasch altern. Die mechanischen Erschütterungen durch das Rütteln des Siebs beim Schöpfen sowie der ständige Wechsel von Nässe und Trockenheit machte eine regelmäßige Erneuerung – etwa alle vier Jahre – erforderlich. Die zu diesem Zweck angefertigten Nachbildungen gelangen aber nie völ-



lig vorlagengetreu. Aufgrund der minimalen Abweichungen lassen sich retrospektiv chronologische Reihen aufeinander folgender Wasserzeichenmotive aufstellen.

Es wird zweitens davon ausgegangen, dass Papier in der Regel innerhalb von fünf Jahren nach seiner Herstellung verarbeitet wurde. Identische Wasserzeichen in mehreren Papieren lassen also darauf schließen, dass diese in einem Zeitabstand von nicht mehr als zehn Jahren beschrieben wurden. Zwar enthalten mittelalterliche Handschriften selbst meist keine Datierung, andere Dokumente, z. B. Urkunden, jedoch sehr wohl. Bei Verwendung von identischem Papier sind somit Schlüsse auf das Alter von nicht datierten Dokumenten möglich. Eine sinnvolle Nutzung von Wasserzeichen zum Zweck der Datierung über den direkten Vergleich ist naturgemäß nur auf der Basis großer Datenmengen möglich, also umfangreicher Sammlungen von

Wasserzeichen bzw. von deren Reproduktionen.

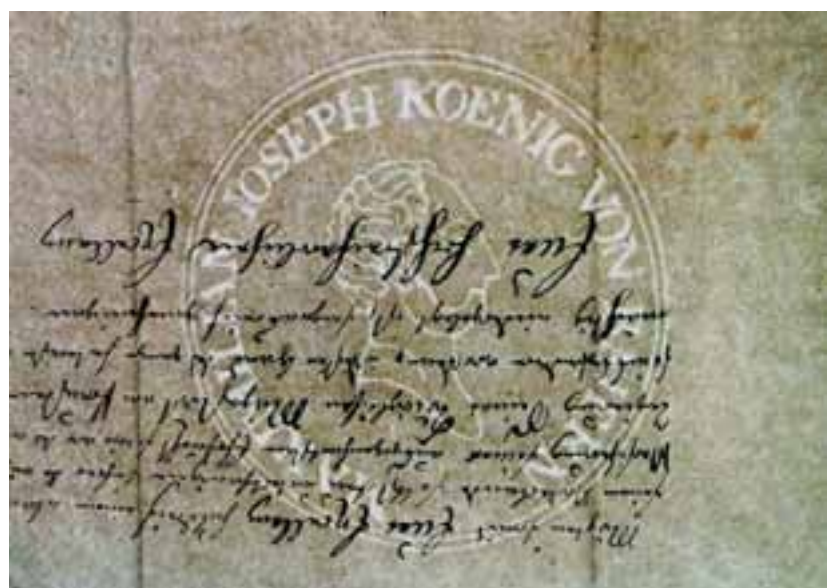
REPRODUKTIONSVERFAHREN

Die Anfertigung guter Reproduktionen von Wasserzeichen stellt in zweifacher Hinsicht eine Herausforderung dar: Zum einen sind Wasserzeichen unter normalen Lichtverhältnissen kaum sichtbar. Zum anderen müssen die Abbildungen maßstabsgetreu sein, um einen exakten Vergleich zu ermöglichen. Die Abweichungen zwischen zwei Zeichen sind oft minimal; deshalb können Unterschiede im Millimeterbereich bei der Zuordnung ausschlaggebend sein.

Die Fotografie ist aufgrund dieser besonderen Bedingungen als Reproduktionsform wenig geeignet. Angewendet werden stattdessen andere mechanische, optische und thermische Verfahren. Die beiden billigsten und unaufwändigsten sind Abzeichnung und Durchreibung. Zur Abzeichnung wird unter das Papier, das

„Der Papierer“ – mit Versen von Abraham a Sancta Clara, Kupferstich, Regensburg 1698
(Foto: bpk)

Sammlung Ziesche: Wasserzeichen
König Maximilians von Bayern, 1825
(Foto: Eva Ziesche)



Die beiden wichtigsten Reproduktionstechniken sind die Durchreibung (links) und die Abzeichnung (Fotos: Agata Mazurek)



das Wasserzeichen trägt, eine Leuchtfolie gelegt und darüber ein transparentes Papier gebreitet. Das hell hervortretende Wasserzeichen wird mit Bleistift nachgefahren. Bei der Durchreibung reibt man mit einem weichen Bleistift mit Druck schräg über das Papier. Dadurch wird die Struktur des Papiers sichtbar und das Wasserzeichen tritt als helle Umrisslinie hervor, da das Papier an diesen Stellen Vertiefungen aufweist. Die Mehrzahl der Berliner Reproduktionen wurde mit diesen Methoden angefertigt. Zudem ist auch noch eine große Zahl Elektroradiografien vorhanden. Bei diesem Verfahren werden die Papiere mit Elektronen bestrahlt, die entstehenden Abbildungen erinnern an medizinische Röntgenaufnahmen.

Die „SAMMLUNG ZIESCHE“

Die Berliner Sammlung enthält die ersten Aufnahmen, die mit dem Verfahren der Elektroradiographie hergestellt wurden.

Dies ist kaum überraschend, war doch Eva Ziesche maßgeblich an der Entwicklung dieses Verfahrens beteiligt. Insgesamt werden in der Staatsbibliothek zu Berlin Elektroradiografien hervorragender Qualität von über 1000 Motiven aufbewahrt.

Neben den Elektroradiografien umfasst die Sammlung etwa 3000 Wasserzeichenmotive aus mittelalterlichen Handschriften und Inkunabeln in Form von Abzeichnungen und Durchreibungen. Auch zu neuzeitlichen Beständen existiert Material, nämlich Reproduktionen der Wasserzeichen des gesamten Nachlasses von Georg Wilhelm Friedrich Hegel sowie etwa 500 weiterer Motive des 16. bis 19. Jahrhunderts. Von den meisten Motiven existieren mehrere Abbildungen, die z. T. mit unterschiedlichen Techniken erzeugt wurden. Die Qualität der Reproduktionen ist durchweg gut. Zudem sind eine Kartei mit 1500 Literaturnachweisen, eine Auswahl origina-

ler Fachliteratur und zahlreiche Lagenbestimmungen mittelalterlicher Handschriften vorhanden.

AUFARBEITUNG

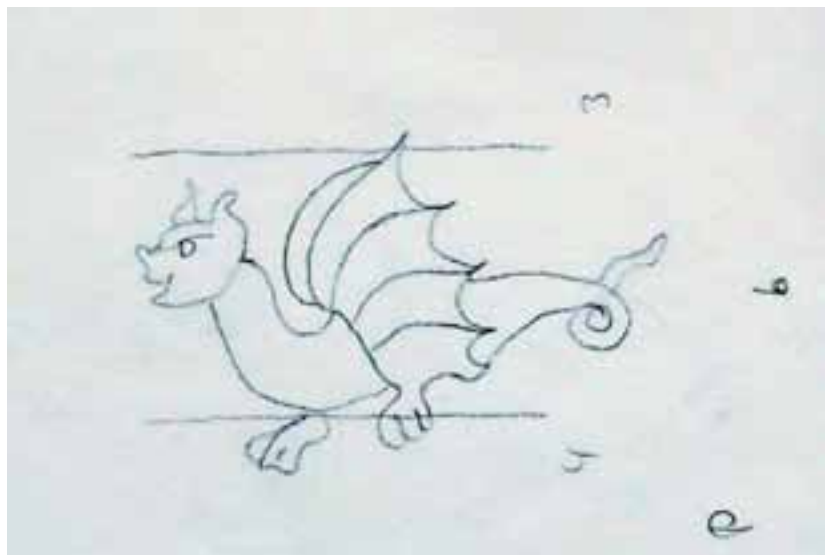
Mit dem Tod Eva Ziesches im Jahr 2005 war die Kenntnis des Inhalts und Zusammenhangs der Sammlung weitgehend verloren gegangen. Die Aufarbeitung war damit zu einem Desiderat geworden und fand im August dieses Jahres im Rahmen eines Referendarprojekts statt. Auf die systematische Neuaufstellung folgten die Erarbeitung eines Mengengerüsts, die qualitative Beurteilung der Sammlungsteile sowie die Entwicklung eines Konzepts zur weiteren Nutzung und Bereitstellung der Sammlung. Auf längere Sicht ist die Digitalisierung und Erfassung der Bestände in einer Datenbank geplant. Dieser Schritt ist nicht zuletzt erforderlich, um die durch die Zersetzung säurehaltiger Materialien vom Zerfall bedrohte Sammlung auf dem Weg der elektronischen Bereitstellung dauerhaft zu erhalten.

DIGITALES VERBUNDPROJEKT

Für die Datierung von Handschriften anhand von Wasserzeichen ist die Verfügbarkeit einer großen Menge von Vergleichsmaterial eine Grundvoraussetzung. Das zentrale digitale Angebot „Piccard-Online“, mit 90.000 Belegen aus der im Stuttgarter Hauptstaatsarchiv verwahrten Wasserzeichensammlung von Gerhard Piccard, der bislang größten Wasserzeichendatenbank, zeigt eine hohe Nutzungsfrequenz und belegt damit das Interesse, das an Wasserzeichen besteht. Dieses Hilfsmittel soll zukünftig durch

einen aus verschiedenen Quellen gespeisten Datenpool ergänzt werden.

Im Kreis der deutschen Handschriftenzentren ist in jüngster Vergangenheit der Plan zum Aufbau einer gemeinsamen Verbunddatenbank zur Erfassung der an diesen Zentren existierenden Wasserzeichensammlungen entstanden. Aufbauend auf den bereits vorhandenen Strukturen soll das Material der fünf Handschriftenzentren (München, Berlin, Stuttgart,



Frankfurt a. M. und Leipzig) eingespeist werden, das gegenüber Piccard-Online einige Besonderheiten aufweist: So wurden die Wasserzeichenreproduktionen nicht mit einer einheitlichen Reproduktionstechnik hergestellt. Außerdem ist der Großteil der Belege weder datiert noch lokalisiert, was durch das Ausgangsmaterial (mittelalterliche Handschriften) bedingt ist. Die Realisierung dieses Gemeinschaftsprojekts soll noch in diesem Jahr beginnen. Damit wird auch die Wasserzeichensammlung der SBB-PK zeit- und ortsungebunden verfügbar.

Sammlung Ziesche: Wasserzeichenreproduktion aus der Handschrift Ms. germ fol. 922, f. 131^v – Abzeichnung eines Drachens, datiert auf 1419

WER ODER WAS IST ERATO?

Von der Bedeutung der antiken Mythologie für das Bibliothekswesen des 21. Jahrhunderts

Thomas Busch
und
Dr. Margarete Wittke
arbeiten im Referat Digitale Bibliothek

Dr. Wolfgang-Valentin Ikas
ist Mitarbeiter der Abteilung
Handschriften und Alte Drucke der
Bayerischen Staatsbibliothek

Die Bayerische Staatsbibliothek ist für die wissenschaftlichen Disziplinen, die sich mit der griechisch-römischen Antike beschäftigen, von ganz besonderer Bedeutung. Dies zeigt sich bereits am Eingang des Hauses, wo die steinernen „vier Heiligen Drei Könige“ (Thukydides, Homer,

Aristoteles und Hippokrates) Besucher und Passanten gleichermaßen begrüßen. Betritt der Besucher dann das Gebäude, so fällt ihm im Prachttreppenhaus die lateinische Widmunginschrift ins Auge; ein weiterer Blick auf die Seitenwände verstärkt diesen Eindruck noch, indem von den ursprünglich 18 Medaillons in den Fensterbögen die ersten vier mit Herodot, Platon, Vergil und Tacitus berühmten Griechen und Römern vorbehalten sind. Dieses Bildprogramm des 19. Jahrhunderts fand und findet seine inhaltliche Entsprechung in den über Jahrhunderte hinweg gesammelten Materialien, insbesondere in dem exzeptionellen Bestand von annähernd 20.000 lateinischen sowie 650 griechischen Handschriften nebst 426 altgriechischen Papyri. Es ist daher nur folgerichtig, dass das Sondersammelgebiet 6.12 (Klassische Altertumswissenschaft) der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) ebenfalls in der Münchner Ludwigstraße angesiedelt ist.



Im Digitalen Zeitalter muss ein Besuch der Bibliothek nicht mehr unbedingt persönlich erfolgen, da immer mehr Informationen direkt auf der Homepage eingesehen werden können. Seltene oder gar unikale Bestände können online abgerufen bzw. kostenpflichtig (gegebe-



nenfalls in hoher Auflösung) bestellt werden. War dies ursprünglich ausschließlich per Post möglich – in der Folgezeit traten dann nach und nach mit E-Mail, dem Auskunftsdienst QuestionPoint sowie einem herunterladbaren PDF-Formular noch weitere Bestellwege hinzu –, so steht dem Benutzer hierfür nun ein eigenes Programm zur Verfügung. Auf dessen Startseite begrüßt den Benutzer das Abbild einer attraktiven jungen Frau mit Namen Erato, die klassisch gewandete eine Lyra in Händen hält – was insofern an das beschriebene klassische Bildprogramm der Münchner Bibliothek anknüpft, dieses jedoch auch im Gegensatz zu den in den Statuen und auf den Medaillons abgebildeten Männern durch die nun erstmalige Darstellung einer Frau gewissermaßen emanzipiert.

Bei der abgebildeten Erato handelt es sich – wie so manchem vielleicht noch aus der eigenen (humanistisch geprägten) Schulzeit bekannt sein dürfte – um eine der neun kanonischen Musen der antiken

Mythologie, zuständig für den Bereich der Liebesdichtung. Ihr Name findet als Akronym **Elektronisches Reproduktionsauftrags-Tool** auch für das neue Programm Verwendung, das die Bestellung von digitalen und analogen Reproduktionsformen erlaubt. Entwickelt wurde es in enger Zusammenarbeit zwischen der Handschriftenabteilung und dem Referat Digitale Bibliothek der Abteilung Bestandsaufbau und Erschließung und ist ganz spezifisch an die Anforderungen der Bayerischen Staatsbibliothek angepasst. Im Folgenden soll das Programm einem größeren Kreis potentieller Benutzer vorgestellt werden; den eher technischen Aspekten hingegen ist ein eigener Beitrag in der Zeitschrift *ABI Technik* vorbehalten.

Die beiden wesentlichen Vorteile von ERaTo bestehen darin, Bestellern von Bildmaterial automatisiert sowohl eine schnelle und klare Übersicht über das gesamte Produktportfolio zu bieten als auch – unverbindlich – über die damit

links: Startbildschirm mit Auswahl an möglichen Vorlagen

rechts: Abprüfung der Mikrofilm-Datei und automatisierte Umlenkung



Information des Bestellers mittels
unverbindlicher Preiskalkulation

verbundenen Kosten zu informieren, die dem Kunden zeitnah, also noch während des Bestellvorgangs, und ohne gesonderte Einsicht in die Entgeltliste mitgeteilt werden.

Der Kunde klickt sich dabei auf einer übersichtlich gestalteten Benutzeroberfläche ganz einfach „Schritt für Schritt“ voran: er beginnt mit der Auswahl der reproduzierbaren Ausgangsvorlage, also von der Handschrift bzw. dem alten Druck bis hin zum Farbkopie (einer Art großformatigem Dia). Die abschließende Auflistung aller möglichen Produkte fügt sich ein in ein Gesamtkonzept, das auf eine intuitive Benutzerführung abzielt. Sollten die damit in Zusammenhang stehenden Kosten die Erwartungen des Kunden übersteigen, so kann der Bestellvorgang abgebrochen werden. Mit einem Neustart ergibt sich schließlich die Möglichkeit, für dieselbe Vorlage eine kostengünstigere Produktvariante auszuwählen. Im Gegensatz zum Papierformular ist es dem Kunden nun also nicht mehr

möglich, widersprüchliche Angaben zu machen oder Produkte zu bestellen, die nicht hergestellt werden können, was zahlreiche Rückfragen überflüssig macht. Auch von dieser Sicherheit profitieren am Schluss wiederum die Kunden, die ihre Reproduktionen wesentlich schneller erhalten als in papierernen Zeiten.

Aus Gründen des Bestandsschutzes und der Bestandsschonung wird bei Bestellwünschen nach sogenannten Gebrauchsdigitalisaten – also Bildmaterial, das für die allermeisten Forschungsarbeiten („Lesen“) ausreicht – automatisiert auf verfügbare Sekundärformen (Film-Digitalisat bzw. Readerprinter-Kopie) umgelenkt. Dies ist mittels einer dem Programm hinterlegten Liste an verfügbaren Mikrofilmen für fast den gesamten Handschriftenbestand der Bayerischen Staatsbibliothek möglich. Der Kunde erhält also eine zeitnahe Rückmeldung über (Bestell-)Alternativen. Wünscht er hingegen farbige Einzelseiten, so wird die Zentrale Erfassungs- und Nachweisdatenbank (ZEND) auf bereits vorhandene Volldigitalisate hin abgefragt; im positiven Fall wird dies automatisiert im Auftragsformular vermerkt. Bei noch nicht digitalisierten Stücken sowie bei in einer separaten Datenbank verwalteten Teildigitalisaten muss demgegenüber nachträglich abteilungsintern eine Prüfung auf die Verfügbarkeit analoger farbiger Sekundärformen wie Dias vorgenommen werden, um sicherzustellen, dass die wertvollen Originale nur in Ausnahmefällen in das Scanzentrum bewegt werden. Somit können die physischen Belastungen für das Objekt als auch der Aufwand, den der Umgang mit Originalen mit sich bringt (Ausheben am Maga-

zin, Transport und konservatorische Betreuung) auf ein absolut notwendiges Maß reduziert werden.

Während des Bestellvorgangs unterstützen den Kunden erläuternde Texte mit zahlreichen Links bei seinen Eingaben: Im Stadium der Auswahl an Ausgangsvorlagen und Endprodukten (Schritte 1 und 2) kann er die online verfügbare Preisliste als Ganzes konsultieren; bei der Angabe der geschätzten oder ermittelten Gesamtzahl zu digitalisierender Seiten (Schritt 3) wird er auf die Möglichkeit einer Katalog-Recherche bzw. einer Suche in den auf der Bibliothekshomepage verfügbaren Katalogen und Verzeichnissen von Sondermaterialien – also insbesondere den digitalisierten Handschriftenkatalogen und dem BSB-Inkunabelkatalog – hingewiesen. Ist die Seitenzahl nichtsdestotrotz vom Kunden nicht selbst ermittelbar, so wird der Preis pauschal für 50 Seiten (als einem statistischen Durchschnittswert) ermittelt, um ihm zumindest eine gewisse preisliche Orientierung an die Hand geben zu können.

In vielen Fällen wird der Besteller von der Arbeit, bei vollständig zu digitalisierenden Werken den Seitenumfang angeben zu müssen, sogar gänzlich entlastet. Dies ist möglich, sofern er als Ausgangsform einen Mikrofilm angibt oder – wie erwähnt – im Verlauf seiner Bestellung darauf umgelenkt wird. Die in das Programm integrierte Liste gibt in vielen Fällen den Umfang der jeweiligen Filme mit an und erlaubt dadurch auch eine realistische Kalkulation der zu erwartenden Kosten, was entsprechende Nachfragen bei der Fachabteilung deutlich reduziert

The image shows a screenshot of a library order form titled 'Bestellungsformular für die Bibliothek Sondermaterialien, Jahrgang: 18. 04.2018'. The form contains several sections with input fields and checkboxes. At the bottom, there is a barcode and a reference number '437700024'. The form is designed for internal use, as indicated by the caption.

Kundenauftrag mit internen Feldern

– hiervon profitieren auch die Bibliotheksmitarbeiter. Am Ende aller Eingaben druckt der Kunde den fertigen Auftrag aus und muss ihn nur noch unterschreiben der zuständigen Fachabteilung zuleiten. Will er mehrere Aufträge hintereinander erteilen, werden die mit dem ersten Auftrag erfassten Kundendaten

Vorschläge zur Benennung des „Preiskalkulators“:

AndReas	= Analoge und digitale Reproduktionsaufträge erstellen und ausrechnen
ARmin	= Auftragsformular für Reproduktionen mit individuellem Kostenvoranschlag
BeATE	= Bestellauftrags-Tool mit unverbindlicher Kosten-Ermittlung
BilBo	= Bild-Bestellung online
DebBiE	= Digitalisate einfach bestellen mit Berechnung ihres Endpreises
EBerHaRdt	= Eigenständige Bestellung von Reproduktionen aus Handschriften und anderen Bibliotheksbeständen nebst Recherche der Kosten
ERaTo	= Elektronisches Reproduktionsauftrags-Tool
EuRoPa	= Erteilung von Reproduktionsaufträgen mit unverbindlicher Preisauskunft
FRAuKE	= Formular für Reproduktions-Aufträge und unverbindliche Kosten-Ermittlung
RALF	= Reproduktions-Auftrags- und Leitwegs-Formular
ReNaTE	= Reproduktions-Nachweis-Tool mit unverbindlicher Kosten-Ermittlung
RoBeRT	= Reproduktionen: Bestell- und Rechner-Tool
Viktor	= Vervielfältigungen individuell kalkulieren und bestellen – für Sie optimiert

automatisch in die Folgeaufträge übernommen.

Die Bayerische Staatsbibliothek als eine der großen Universalbibliotheken der Welt mit ihrem reichhaltigen, wertvollen und oftmals unikalen Altbestand wird naturgemäß besonders häufig von internationalen Forschern besucht. Für diese Klientel unseres Hauses wird es in absehbarer Zeit auch eine englischsprachige Version geben; die dann – wie die bisherige deutsche – an den in den Lesesälen zugänglichen PCs sowie über die Webseiten der Bibliothek („Benutzung und Service“ – „Dokumentlieferung“ – „Dokumentlieferung Altes Buch“) genutzt werden kann.

Am Ende der Entwicklungsarbeit stand schließlich noch die Suche nach einem sowohl die Eigenschaften des Programms

möglichst präzise wiedergebenden als auch kurzen und eingängigen Namen. Bei Bibliothekaren sind in solchen Fällen insbesondere Akronyme sehr beliebt. Zur bibliotheksinternen Diskussion stand ein gutes Dutzend akronymer Jungen- und Mädchennamen, aus der schließlich ERaTo siegreich hervorging. Die für die Liebesdichtung zuständige Muse befindet sich damit in guter Gesellschaft mit zwei ihrer „Kolleginnen“, nämlich *Klio* und *Kalliopé*, die Historiker und Bibliothekare bereits für die Benennung von Portalen, Datenbanken und dergleichen entdeckt haben. Man mag sich nun vielleicht fragen, ob so viel „Erotik“ zu einem Bild-Bestellsystem überhaupt passt, jedoch könnten sich eines Tages unter den damit bestellten Handschriften und Drucken durchaus auch einige von Ovids Distichen befinden ...

DAS SONDERSAMMELGEBIET

28.1 TOPOGRAPHISCHE KARTEN



Wolfgang Crom
ist Leiter der Kartenabteilung
der Staatsbibliothek zu Berlin

Das System der überregionalen Literaturversorgung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) beschränkt sich nicht allein auf Bücher und deren moderne Äquivalente, sondern berücksichtigt auch kartographisches Quellenmaterial. Während die Bibliothek im Bundesamt für Seeschifffahrt und Hydrographie in Hamburg Seekarten betreut, die Bibliothek des Deutschen Wetterdienstes in Offenbach naheliegenderweise meteorologi-

sche und klimatologische Karten sammelt und die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek in Göttingen sich den thematischen Karten widmet, wird durch die Kartenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin das Sondersammelgebiet 28.1 Topographische Karten gepflegt. Gesammelt werden Kartenserien in mittleren und großen Maßstäben aus aller Welt und in allen Sprachen für den Spitzenbedarf zahlreicher Forschungsdis-

ziplinen, die Feldforschung betreiben. Wissenschaftler können mit dem durch die Kartenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin erschlossenen und zur Verfügung gestellten Kartenmaterial bereits im Vorfeld eingehende Studien zur Festlegung des möglichen Reiseverlaufs oder eine Auswahl der Untersuchungsstandorte betreiben. Zu den intensiven Nutzern dieser Arbeitsgrundlagen gehören Vertreter aus allen geowissenschaftlichen Disziplinen, aber auch Biologen oder Archäologen. Selbst Sprachforscher nutzen das umfangreiche und detaillierte Kartenmaterial für ihre toponomastischen Analysen.

Karten bilden eine wichtige Grundlage für jede Forschungsreise zur genauen Vorbereitung und zur Orientierung im Gelände vor Ort. Doch sind Karten nicht immer und überall auf der Welt im Fachhandel zu erwerben, sondern es bedarf oft eines hohen Zeitaufwandes von der Ermittlung der Existenz einer Karte über den Kontakt zum Herausgeber bis zum Kauf oder zur Reproduktion, der den Wissenschaftlern bei ihren Forschungsaufenthalten viel Geduld und teilweise auch Fingerspitzengefühl abverlangt. Die Beschaffung kartographischer Quellenmaterials ist wegen gesetzlicher und militärischer Sperrvermerke oftmals nur auf langwierigem Verhandlungswege möglich. Bis heute sind beispielsweise keine amtlichen topographischen Karten des EU-Mitgliedsstaates Griechenland erhältlich, so dass in manchen Fällen auf Verlagsprodukte zurückgegriffen werden muss, die jedoch in der Regel nur touristisch interessante Gebiete abdecken und nicht flächendeckend vorliegen. So bedarf es langjähriger guter Händlerkon-



takte, die einerseits Bestand und Bedarf einer Kartensammlung einschätzen können müssen, die andererseits aber auch auf Wünsche ihrer Kunden gezielt aktiv werden, um Angebote vorlegen zu können. Alle Beteiligten müssen auch ein gewisses Maß an Flexibilität mitbringen, um unerwartete Angebote des Marktes sofort zu nutzen. Denn trotz der Abstimmung des mittelfristigen Bedarfs zwischen Händlern und der Kartenabteilung richtet sich die tatsächliche Anschaffung zumeist nach den jeweiligen Begebenheiten und Liefermodalitäten der Hersteller (Vermessungs- und Militärbehörden), die der Kartenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin unmittelbar weitergegeben werden. Die Kartenabteilung der Staatsbibliothek geht dabei in enger Absprache mit den Kartensammlungen der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, der Bayerischen Staatsbibliothek und nicht zuletzt des Ibero-Amerikanischen Instituts – Preußischer Kulturbesitz in Berlin vor, mit denen vorab Anschaffungsprofile abgestimmt sind.

Aufbringen von Signatur und Besitzstempel durch den Magaziner der Kartenabteilung Mario Schwarz

Im Zeitalter von *Google Maps* und anderen vergleichbaren Produkten stellt sich für manche Kartenanwender die Frage nach dem Nutzen des herkömmlichen (amtlichen) Kartenmaterials, sei es nun in analoger Ausgabeform oder als Rasterdaten. Doch die Integrität der Datengrundlage, die geometrische Genauigkeit der Objekte zu ihren Koordinaten, der einheitliche Duktus, die Bezeichnungen und Benennungen und insbesondere das festgelegte Bezugssystem sorgen für eine unvergleichlich hohe Qualität amtlicher

Kartenserien. Insofern sind die in den vergangenen Jahren mehrfach zusätzlich bereitgestellten Mittel der DFG für die Erwerbung besonders umfangreicher Kartenwerke eine wichtige Ergänzung zum regelmäßigen Ausbau des *Sondersammelgebietes Topographische Karten*. Wie die wichtigsten Erwerbungen aus Eigenmitteln, aus SSG-Mitteln und durch Sonderzuwendungen der DFG in den vergangenen Jahren aussahen, kann man unten stehender Tabelle entnehmen.

Land	Maßstab	Erscheinungsjahr/e	Umfang
Australien	Verschiedene Maßstäbe Rasterdaten	2003 (2005 erworben)	43 CD-ROMs
Bulgarien	1:25.000	1978–99 (2006 erworben)	1.270 Kartenblätter
China (ohne Tibet)	1:100.000	1954 ff. (2008/09 erworben)	5.247 Kartenblätter
Dänemark	1:25.000 Vektordaten	2005 (2006 erworben)	1 DVD
Finnland	1:25.000	2006 ff. (2008 ff. erworben)	165 von 3.000 erwarteten Kartenblättern geliefert
Finnland	1:50.000	2005 ff. (2007 ff.)	380 von 440 erwarteten Kartenblättern geliefert
Frankreich	1:25.000 Rasterdaten	2000 (2001 ff. erworben)	179 CD-ROMs
GUS, Zentralasiat. Republiken: Kasachstan, Kirgisistan, Usbekistan, Tadschikistan, Turkmenistan (beigeordnet)	1:50.000	1971 ff. (2006/08 erworben)	10.550 Kartenblätter
Iran	1:50.000	1968–2003 (2006 erworben)	2.650 Kartenblätter
Iran	1:250.000 Rasterdaten	2003 (2003 erworben)	1 DVD
Rumänien	1:50.000	1977–1995 (2007 erworben)	740 Kartenblätter
Schweden	1:50.000 Rasterdaten	1999–2003 (2003 erworben)	18 CD-ROMs
Slowakei	1:10.000	1983–2006 (2007 erworben)	2.800 Kartenblätter
Tschechische Republik	1:10.000	1991–2006 (2007 erworben)	4.530 Kartenblätter
Vereinigte Staaten von Amerika	Alle Maßstäbe	90er Jahre (2005 erworben)	ca. 60.000 Blatt
Vereinigte Staaten von Amerika	1:24.000 Rasterdaten	2000 (2001 erworben)	52 DVDs

Als neueste Erwerbung dieser Liste ist die Topographische Karte von China 1:100.000 in der Ausgabe des russischen Generalstabs zu nennen. Originales Kartenmaterial in mittleren oder großen Maßstäben aus China ist nicht erhältlich, im Handel werden aktuelle Kartenwerke über China in einem größeren Maßstab lediglich aus russischer Produktion mit kyrillischer Beschriftung angeboten.

Karten und Kartenwerke in kleinen Übersichtsmaßstäben sind bereits in verschiedenen Ausgaben vorhanden, beispielsweise verfügt die Kartenabteilung über die komplette russische Version des Topographischen Kartenwerks im Maßstab 1:500.000 in elektronischer Form auf CD-ROM (Rasterkarten) und im Maßstab 1:200.000 mit einem Umfang von 1.599 Kartenblättern. Karten in einem größeren Maßstab waren bislang hingegen nicht verfügbar. Für Hongkong und Taiwan liegt dagegen detailliertes Kartenmaterial vor, wobei nur für Taiwan im Maßstab 1:50.000 Originalkarten aus China vorhanden sind, während für das Gebiet von Hongkong Karten in den Maßstäben 1:10.000, 1:20.000, 1:25.000 und 1:50.000 existieren, jedoch ausschließlich noch aus der Zeit als britische Kronkolonie. Mit der Erwerbung der Topographischen Karte 1:100.000 von China (inkl. auch Taiwans, jedoch unter Ausschluss Tibets) wird erstmalig ein nahezu flächendeckendes Kartenwerk im mittleren Maßstab verfügbar. Der Informationsgehalt der Kartenblätter dieses Maßstabs ist bereits sehr hoch und beispielsweise für morphologische oder siedlungsgenetische Studien bestens geeignet. Die Gesamtfläche, ohne Tibet, umfasst etwa 5.250 Karten, deren erste

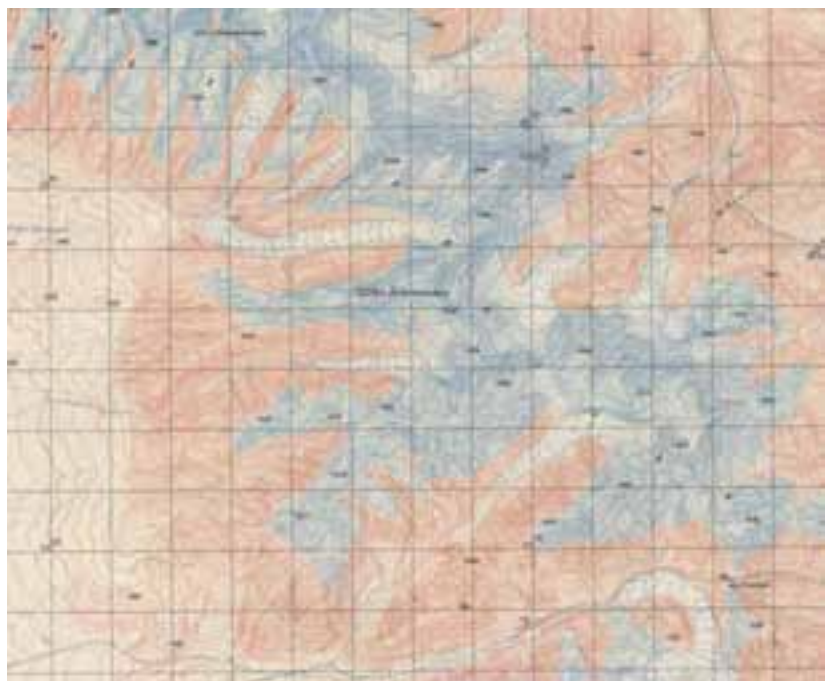


Blätter innerhalb eines auf Jahrzehnte angelegten Fortsetzungswerks bereits 1954 erschienen.

Zersiedelte Landschaft in der Provinz Liaoning

Die Erschließung der modernen Kartenserien erfolgt neben der Bearbeitung im Bibliotheksverbund zusätzlich in einer eigenen kleinen Datenbank, in der inzwi-

Vergletscherung der östlichen Ausläufer des Pamir



links:

Changchun (etwa 7,2 Mio. Einwohner), ehemalige Hauptstadt des Satellitenstaates Mandschukuo, bedeutende Industriestadt im Nordosten (Autoindustrie) und Eisenbahnknotenpunkt

rechts:

Jilin (etwa 4,3 Mio. Einwohner) am Fluss Songhua Jiang, auch Sungari genannt, der im Süden zur Energiegewinnung aufgestaut ist



schen über 1.150 topographische Kartenwerke nachgewiesen sind:
<http://karten.staatsbibliothek-berlin.de/kataloge/kartenwerke.php>

Die Anzeige erfolgt zunächst im deutschsprachigen Länderalphabet und anschließend sortiert nach Maßstab. Dieses Suchinstrument hat den Vorteil, dass der

Benutzer nicht den originalsprachigen Erscheinungstitel („Hauptsachtitel“) kennen muss, um ein topographisches Kartenwerk zu finden, zumal wenn dieser auch noch aus einem anderen Schriftsystem übertragen worden ist. Ein Kartenwerk aus Ägypten lautet beispielsweise „Gumhuriyat Misr al-Arabija“ oder das schon erwähnte aus Taiwan „Zhonghua-Minguo-Taiwan-diqu-dixingtu“. Alle notwendigen Hinweise über Vollständigkeit, Sprache, Erscheinungszeitraum etc. werden in dieser Datenbank angegeben. Über die angezeigte Signatur ist auch eine Verknüpfung zur Titelaufnahme des Kartenwerks im elektronischen Hauptkatalog der Staatsbibliothek zu Berlin, dem StaBiKat, gewährleistet. In vielen Fällen ist auch bereits das Indexblatt des Kartenwerks mit dem Nachweis der vorhandenen Einzelblätter eingebunden – so auch für die Topographische Karte von China 1:100.000. Auf diese Weise erhält der Benutzer einen schnellen Überblick über die Bestände und kann eine gezielte Bestellung mit Angabe der gewünschten

Datenbank der Topographischen Kartenwerke



Blattnummern vorbereiten. Im Bedarfsfall wird dem Interessenten auch vorab zunächst ein ad hoc gescannter Ausschnitt eines Indexblattes per E-Mail zugesandt. Die Kartenabteilung ist mit einem großformatigen Kopierer (schwarz/weiß) und neuerdings einem großformatigen Scanner ausgestattet, so dass eine sofortige Herstellung der benötigten Reproduktionen erfolgen kann. Da kartographische Materialien nicht über den „auswärtigen

Leihverkehr“ zur Verfügung gestellt werden, also nicht per Fernleihe in andere Bibliotheken verschickt werden, ist dieser spezielle und zeitgemäße Informations- und Lieferservice eingerichtet worden. Die Einbindung in die *Virtuelle Fachbibliothek Geo-Leo* ist gleichfalls erfolgt, so dass der Benutzer auch über das geowissenschaftliche Fachportal (www.geo-leo.de) zum gewünschten Kartenmaterial geführt wird.

DIE GRIECHISCHEN HANDSCHRIFTEN DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK

Der rund 650 Manuskripte umfassende Bestand griechischer Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek ist im Vergleich zu den dort aufbewahrten etwa 17.000 lateinischen Handschriften zahlenmäßig zwar bescheiden, nichtsdestoweniger aber die größte Sammlung in der Bundesrepublik Deutschland. Alle deutschen Bibliotheken zusammen besitzen gut 1.700 griechische Handschriften, knapp 300 davon die Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, die damit die zweitgrößte griechische Handschriftensammlung ihr Eigen nennt.

Das für die Bayerische Staatsbibliothek festgestellte Zahlenverhältnis zwischen (wenigen) griechischen und (vielen) lateinischen Codices entspricht dem globalen Befund: Weltweit, so schätzt man, gibt es noch 50.000 bis 60.000 griechische

Handschriften, davon rund 30.000 aus der Zeit vor der Eroberung Konstantinopels und dem Untergang des Byzantinischen Reiches im Jahr 1453.

Der Bestand griechischer Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek lässt sich historisch in vier Gruppen gliedern:

■ **Cod.graec. 1–323:** Hierbei handelt es sich um den alten Bestand der Münchener Hofbibliothek, d. h. um Handschriften aus verschiedenen größeren und kleineren Vorgängersammlungen, die zwischen 1558 und 1783 in die Hofbibliothek kamen. Diese Handschriftengruppe spiegelt auf besondere Art die kulturpolitischen Bestrebungen der Wittelsbacher Herzöge und Kurfürsten wider. Ihr Großteil wurde bereits in den ersten vier Jahrzehnten des Bestehens der Hofbiblio-

Dr. Kerstin Hajdú
und
Dr. Marina Molin Pradel
arbeiten in der Abteilung für Handschriften und Alte Drucke der Bayerischen Staatsbibliothek



Aristoteles, „Analytica Priora II“ mit
Randscholien, Ende 13. Jahrhundert

thek, unter Albrecht V. (1550–1579) und Wilhelm V. (1579–1597), erworben. Darunter befinden sich 14 griechische Codices aus der Sammlung des Humanisten Johann Albrecht Widmanstetter (1506–1557), zahlreiche Bände aus der Bibliothek des Augsburger Handelsherrn Johann Jakob Fugger (1516–1575), 50 Codices, die im Jahre 1583 von dem Schreiber und

Händler Andreas Darmarios erworben wurden, 21 Manuskripte, die im Jahr 1635 während des Dreißigjährigen Krieges als Teil der Tübinger Kriegsbeute in die Münchener Hofbibliothek kamen, sowie 25 Codices aus der Bibliothek des italienischen Humanisten Petrus Victorius (1499–1585).

- Cod.graec. 324–347: Diese Codices aus der Mannheimer Hofbibliothek ließ Maximilian IV. Joseph (Kurfürst 1799–1805, von 1806–1825 Maximilian I. Joseph König von Bayern) im Jahr 1803 nach München bringen. Die Manuskripte sind heute vermischt mit den aus den säkularisierten Klöstern Münchens und Oberbayerns stammenden griechischen Codices aufgestellt, die in den Jahren 1803 bis 1806 in der Hofbibliothek eintrafen.
- Cod.graec. 348–574: Die Gruppe enthält Handschriften aus der im Jahr 1537 gegründeten Augsburger Stadtbibliothek, die nach der Mediatisierung Augsburgs 1806 der Münchener Hofbibliothek zufielen. Wertvollster Teil dieses Bestandes sind die rund 100 Codices, die die Stadt Augsburg um 1543/1544 von Antonios Eparchos (1491–1571) erworben hatte.
- Cod.graec. 575–645 (Supplementbestand): Dabei handelt es sich um Einzelerwerbungen, die nach 1806 bis in unsere Zeit hinein getätigt wurden, bzw. Einzelstücke, die als Geschenke in die Münchener Hofbibliothek bzw. die heutige Bayerische Staatsbibliothek kamen. Besonders zu nennen sind in diesem Zusammenhang etliche



Beginn des „Sermo compunctorius“
von Ephraem Graecus, um 1330/40

Handschriften aus der Privatbibliothek König Ottos von Griechenland (1815–1867).

Die griechischen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek sind als Überlieferungsträger antiker und byzantinischer Werke von unschätzbarem Wert; von den Herausgebern jener Texte wurden sie nicht selten als Hauptzeugen einer bestimmten literarischen Gattung eingestuft. In manchen Fällen kommt ihnen sogar die Rolle eines *Codex unicus* zu, d. h. des einzigen Textträgers überhaupt. Die Sammlung ist seit dem 16. Jahrhundert in der internationalen Gelehrtenwelt bekannt und wurde wegen ihrer Qualität immer rege genutzt. Ein moderner Katalog des Gesamtbestandes erschien deswegen Ende des 20. Jahrhunderts als dringendes Desiderat. Den Anstoß zur Neukatalogisierung gab 1988 ein Memorandum von 22 Professoren der Klassischen Philologie sowie der Byzantinistik aus Deutschland, Frankreich, Großbri-

tannien, Italien, Österreich, den USA und dem Vatikan. Es war gerichtet an den damaligen bayerischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß und begründete das bis heute andauernde Zusammenwirken von Fachwissenschaftlern, Vertretern des Freistaats Bayern und der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Mitte des Jahres 1992 konnte die Neukatalogisierung mit je einer vom Freistaat Bayern und der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierten Stelle beginnen.

Schwerpunkt der bisherigen Katalogisierung waren die griechischen Codices aus der insgesamt mehr als 10.000 Bände – darunter 900 Handschriften – umfassenden Bibliothek Johann Jakob Fuggers. Inhaltlich liegt der Schwerpunkt der 186 griechischen Fugger-Codices auf theologischen, historischen und philosophisch-wissenschaftlichen Themen. Sehr gut vertreten sind die byzantinischen, eher selten die bekannten klassischen griechischen Autoren. Erworben wurden die



Athanasios von Alexandria, *Symboli „Quicumque“ formula prima* (so genanntes Athanasisches Glaubensbekenntnis)

Codices vor allem in Venedig, wo der leidenschaftliche Bibliophile Johann Jakob Spross einer berühmten Kaufmannsfamilie, die fuggerischen Agenten beauftragen konnte, Bücher und Handschriften für ihn zu beschaffen. Die Hauptstadt der Serenissima, damals bedeutendster Umschlagplatz zwischen West und Ost, war der Hauptmarkt auch für Bücher und besonders für hebräische und griechische Handschriften. Einen Teil der griechischen Sammlung bilden etwa sechzig, hauptsächlich in Venedig erworbene Codices, die aus dem byzantinischen Raum stammen, relativ alt (aus dem 9. bis 15. Jahrhundert) und meist auf Pergament geschrieben sind. Sie enthalten überwiegend patristische Texte.

Die anderen beiden Drittel ließ Fugger um die Mitte des 16. Jahrhunderts innerhalb weniger Jahre, überwiegend in Venedig, schreiben und direkt nach Augsburg schicken. Dieser Teil der Sammlung ist überraschend homogen. Die Hand-

schriften sind meist umfangreich, von einem engen Kreis von Kopisten oft auf dasselbe Papier geschrieben und wurden überwiegend in Venedig gebunden. Sie stammen hauptsächlich von Vorlagen, die in den damaligen venezianischen Bibliotheken zu finden waren. Diese Eigenheiten machen die Fugger-Codices, die im Unterschied zu anderen Sammlungen nicht zerstreut wurden, zu einem einzigartigen Forschungsobjekt. Sie bieten Gelegenheit, die Produktion eines griechischen Skriptoriums im 16. Jahrhundert zu analysieren und eine repräsentative Zahl von Einbänden aus venezianischen oder süddeutschen Werkstätten zu untersuchen. Darüber hinaus liefert die Sammlung wertvolle Erkenntnisse zur Kultur und Rezeptionsgeschichte und zum Verhältnis von Druckkunst und Handschriften.

Die Forschung hat diese wertvolle Quelle früh entdeckt. Schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts und in den folgenden Jahrzehnten erschienen wichtige Arbeiten über die Fugger-Bibliothek. Dank dieser Beiträge und der wissenschaftlichen Fortschritte im Bereich der griechischen Kodikologie und Paläographie hat die Neukatalogisierung der griechischen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek Ergebnisse hervorgebracht, die nicht nur ein genaueres Bild der einzelnen Handschriften und des Bestandes, dem sie angehören, zeichnen, sondern auch die Geschichte der Sammlung erhellen, die eine so wichtige Rolle in der Rezeptions- und Editionsgeschichte griechischer und byzantinischer Autoren in Europa und insbesondere in Süddeutschland gespielt hat.

Johannes Chrysostomos, *Fragment aus der 8. Homilie zum Römerbrief*



„LA LIBERTÉ DE BERLIN, C'EST AUSSI LA NÔTRE“

Valéry Giscard d'Estaing und die Staatsbibliothek

Das Internationale Congress Centrum ICC – nochmal 100 Meter länger als die Staatsbibliothek und dreimal so kostspielig – sollte erst im April 1979 eröffnet werden. Als es im Herbst 1978 einen Besuch des französischen Staatspräsidenten in Berlin vorzubereiten galt, lag somit nichts näher als eine Besichtigung inklusive Ansprache in der kurz vor ihrer Eröffnung stehenden Staatsbibliothek an der Potsdamer Straße: kein Gebäude in Berlin (West) war neuer und teurer und größer und architektonisch bedeutender und repräsentativer zugleich.

Als Giscard am 29. Oktober 1979 für elf Stunden nach Berlin kam, waren – seit Napoleon I. nach dem Sieg über Preußen am 27. Oktober 1806 über die Linden geritten war – 173 Jahre vergangen, seit das letzte Oberhaupt des einstigen „Erbfeind“-Staates zuletzt Berlin besucht hatte. Um 9.35 Uhr traf die Maschine in Tegel ein; es folgten die Ehrenformation, Begrüßung durch die Bürgermeister der im französischen Sektor liegenden Bezirke Wedding und Reinickendorf, Ansprache vor dem Rathaus Wedding, Inspektion der französischen Truppen und Abnahme der Kampfpanzer-Parade; Mittagessen und Besichtigung französischer Meister im Schloss Charlottenburg; Maison de France am Kurfürstendamm

mit Bummel zum Café Kranzler und einer Verköstigung mit Buletten und Schult-heiss-Bier, Gedenkstätte Plötzensee mit Niederlegung eines Blumengebindes, weiter ins Quartier Napoléon, dem französischen Hauptquartier, zum Empfang in der Offiziersmesse für in Berlin lebende Franzosen und schließlich zur Festaufführung in die Deutsche Oper, man gab Ravel.

Und mittendrin, über Mittag, erwies Giscard der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz die Ehre. „Mit Erschütterung, aber ohne Resignation“, so sollte er es später in seiner Staatsbibliotheks-Rede formulieren, hatte er zuvor die Mauer besichtigt, bevor er um 11.30 Uhr im sil-

Dr. Martin Hollender
ist Referent in der Generaldirektion
der Staatsbibliothek zu Berlin

Bundeskanzler Helmut Schmidt
begrüßt den französischen Staats-
präsidenten





Giscard d'Estaing: „La liberté de Berlin, c'est aussi la nôtre.“
(Foto: Klaus Lehnartz)

v. l.: Prof. Werner Knopp, Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Bundeskanzler Helmut Schmidt, Ekkehart Vesper, Generaldirektor der Staatsbibliothek, Giscard d'Estaing, Dietrich Stobbe, Regierender Bürgermeister von Berlin
(Foto: Karl Heinz Schulz)

bergrauen Citroën CX an der Potsdamer Straße vorfuhr. Eigentlich sollte ihn hier Bundeskanzler Schmidt in Empfang nehmen, doch die Kanzlermaschine aus Hamburg hatte einen technischen Defekt an der Hydraulik. Den sich verspätenden Kanzler zu ignorieren, wäre ein Akt der Unhöflichkeit gewesen, ergo zog sich Giscard erst einmal in das mit einer Obstschale ausgestaffierte Ruhezimmer des



SBPK-Generaldirektors Dr. Vesper (ein solcher Raum mit Liege und Dusche bestand weiland noch) zurück. Erst nach 50 Minuten traf auch Helmut Schmidt endlich ein; die 1.800 geladenen Gäste hatten die Wartezeit in der Eingangshalle derweil mit Sekt und Buffet überbrückt. Der Bundeskanzler und der Regierende Bürgermeister Stobbe geleiteten Giscard und Außenminister Jean François-Poncet alsdann ins Ostfoyer. Sieben Minuten sprach Dietrich Stobbe, Giscard trug sich ins Goldene Buch der Stadt Berlin ein, ebenfalls sieben Minuten sprach der Bundeskanzler, und schließlich, simultan übersetzt, bekräftigte Giscard 15 Minuten lang die Garantien Frankreichs für Berlin (West) – deutlicher als erwartet. Wenn es die Umstände erfordern sollten, „würde Frankreich wie schon in der Vergangenheit seinen Beitrag zur Sicherheit Berlins leisten.“ „Unsere Rechte“, so Giscard hinsichtlich der Präsenz der drei Westalliierten in Berlin, „sind Ihre Freiheit. Unsere Rechte sind Ihre Sicherheit“.

Gut drei Monate später, am 14. Februar 1980, wird – auf Anregung des Protokollchefs des Landes Berlin, Erwin Freiherr von Schacky auf Schönfeld – im Ostfoyer der Bibliothek, dem Standort der Rede vom 29. Oktober, eine 86 x 28 cm große Bronzetafel enthüllt, in die der Schlusssatz von Giscard's Rede – „La liberté de Berlin, c'est aussi la nôtre“ – eingraviert wurde. Bewusst hatte man sich im Beraterkreis Giscard's an Kennedys „Ich-bin-ein-Berliner“- Ausspruch von 1963 orientiert und an einem prägnanten und programmatischen Giscard-Bekenntnis zu Berlin gefeilt.



„Die Freiheit Berlins ist auch unsere Freiheit“ – dies war in den Zeiten des Kalten Krieges die diplomatische Umschreibung für die sehr existenzielle Furcht: In fünfzehn Minuten sind die Russen auf dem Kurfürstendamm – und in zwei Tagen in Paris. Fällt West-Berlin, fällt auch Paris.

Der Weltfrieden schien nicht partout gesichert in diesem Winter: dem NATO-Doppelbeschluss vom 12. Dezember 1979, der zwar Verhandlungen zur Rüstungsbegrenzung anbot, aber zugleich die Aufstellung einer neuen Raketen- generation – Cruise Missiles und Pershing II – ankündigte, falls keine Einigung erzielt werden könne, folgte zwei Wochen später, am Heiligen Abend des Jahres 1979, die Offensive sowjetischer Truppen in Afghanistan. Grund genug somit, Giscard's Bekenntnis der ebenso symbolischen wie realen Bedeutung der französischen Schutzmacht für die Sicherheit West-Berlins und Westeuropas hier in der Staatsbibliothek, nur einen Steinwurf von der Berliner Mauer entfernt, zu verewigen.

Frankreich wurde bei der Enthüllung der Tafel repräsentiert durch den Französi- schen Stadtkommandanten General Bernard d'Astorg und seinen Stellvertreter, den Gesandten Pierre Landy. Durch die

Erfahrungen seiner Jugend war d'Astorg prädestiniert, die Verteidigung der Frei- heit gegen die Diktatur zu proklamie- ren: Der 22-jährige Résistance-Kämpfer d'Astorg war im Juli 1943 in Perpignan an der französisch-spanischen Grenze ver- haftet und nach Mittelbau-Dora, einer Außenstelle des KZs Buchenwald, depor- tiert worden. Sieben Monate lebte er dort in der unterirdischen Dunkelheit eines Stollensystems, in dem die von Wernher von Braun entwickelte berüch- tigte „Vergeltungswaffe“ V2 produziert wurde. 12.000 Zwangsarbeiter und KZ- Häftlinge fanden beim Stollenausbau und bei der Raketenproduktion den Tod, 8.000 Opfer kosteten die V2-Bombarde- ments, vornehmlich 1944 auf London und Antwerpen. Als d'Astorg von 1977 bis 1980 als französischer Stadtkomman- dant in Berlin nach Deutschland zurück- kehrte, verhinderte er die Pläne des Ber- liner Senats, den neuen, im französischen Sektor gelegenen Flughafen in Tegel in „Tegel-Wernher-von-Braun“ umzube- nennen. – Sein Vize Pierry Landy ver- fasste einige Jahre später in der renom- mierten „que sais-je“-Reihe ein Büchlein über den Viermächtestatus Berlins, von dem er der Staatsbibliothek ein Exemplar mit handschriftlicher Widmung („amical hommage“) zueignete.



Giscard hielt von Staatsbesuchen übrigens herzlich wenig. „Das hohle Gepränge dieser offiziellen Europareisen“, so schrieb er später in seinen Erinnerungen, „schien mir sinnlos geworden zu sein. Man kannte uns alle vom Fernsehen her. Was brachte es also, von Polizei eingerahmt durch die Lande zu fahren, die Leute in ihren Gewohnheiten zu stören

und Banalitäten über die *historischen Bande* oder unsere *unverrückbare Freundschaft* von sich zu geben.“ Dreißig Jahre sind seit jenen Tagen des Kalten Krieges vergangen; zehn Jahre sollten nach Giscard's Besuch der Staatsbibliothek, seinerzeit im Schatten der Mauer gelegen, noch vergehen, bis „La liberté de Berlin“ endlich gänzlich Wahrheit wurde.

AUFSATZLIEFERUNG UND BUCH AUSLEIHE RUND UM DEN GLOBUS

Teilnahme der Bayerischen Staatsbibliothek an dem internationalen Fernleihverbund WorldCat Resource Sharing

Regine Becher
ist Mitarbeiterin in der Abteilung
Benutzungsdienste der Bayerischen
Staatsbibliothek

Seit Ende März 2009 nimmt die Bayerische Staatsbibliothek an dem weltweiten Fernleihverbund WorldCat Resource Sharing teil. Die an diesem Verbund beteiligten Bibliotheken ermöglichen ihren Kunden, nicht vor Ort vorhandene Literatur über eine andere Bibliothek des Fernleihverbunds zu beziehen. Dieses Angebot können Bibliothekskunden sowohl für die Bestellung von Aufsatzkopien aus Büchern und Zeitschriften als auch für die Ausleihe von Büchern wahrnehmen. Die bestellte Literatur wird direkt an die Bibliothek des Kunden vor Ort geliefert, wo dieser sie anschließend abholen kann. Während gelieferte Aufsatzkopien langfristig beim Bibliothekskunden verbleiben, werden erfolgreich

versendete Bücher für einen bestimmten Zeitraum an den Benutzer entliehen und spätestens vor Ende der Leihfrist an die Lieferbibliothek zurückgesendet.

Derzeit können über WorldCat Resource Sharing und die zugrunde liegenden, vom Online Computer Library Center (OCLC) bereit gestellten Online-Dienste weltweit bei bereits über 9.100 Bibliotheken Fernleihbestellungen aufgegeben, bearbeitet und erfüllt werden. WorldCat Resource Sharing ist somit ein international weit verbreiteter und leistungsfähiger Dienst, der in Deutschland jedoch bislang noch wenig genutzt wird. Durch ihre Teilnahme an WorldCat Resource Sharing trägt die Bayerische Staatsbibliothek zur

Stärkung dieses Dienstes in Deutschland bei und bietet sowohl ihren eigenen Bibliothekskunden als auch Bibliothekskunden weltweit den Mehrwert eines erweiterten Dokumentlieferangebotes.

DOKUMENTLIEFERUNG AN DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK

Als internationale Forschungsbibliothek verfügt die Bayerische Staatsbibliothek über einen einzigartigen Bestand, der für Informationssuchende weltweit von Interesse ist. Informationssuchende, die diesen Bestand nicht direkt vor Ort in der Bayerischen Staatsbibliothek nutzen möchten, können sich über die verschiedenen Dokumentlieferangebote der Bayerischen Staatsbibliothek Kopien insbesondere von Aufsätzen und Bücher zur Ausleihe auf komfortablen Weg an ihre Bibliothek vor Ort (Fernleihe) oder an einen beliebigen Ort (Direktlieferservice) liefern lassen.

Im Jahr 2008 hat die Bayerische Staatsbibliothek Informationssuchende mit mehr als 350.000 Dokumenten über die Bereiche Fernleihe und Direktlieferservice beliefert. Damit ist sie die Bibliothek mit den meisten Dokumentlieferungen innerhalb des Fernleihsystems in Deutschland und eine der beiden Bibliotheken mit dem größten Liefervolumen innerhalb des Direktlieferservices subito, einer kooperativen Dienstleistung deutscher, österreichischer und schweizerischer Bibliotheken. Neben Ihrer Teilnahme sowohl am nationalen als auch am internationalen Fernleihsystem und an dem Direktlieferverbund subito bietet die Bayerische Staatsbibliothek eigene Dokumentlieferangebote an, wie das

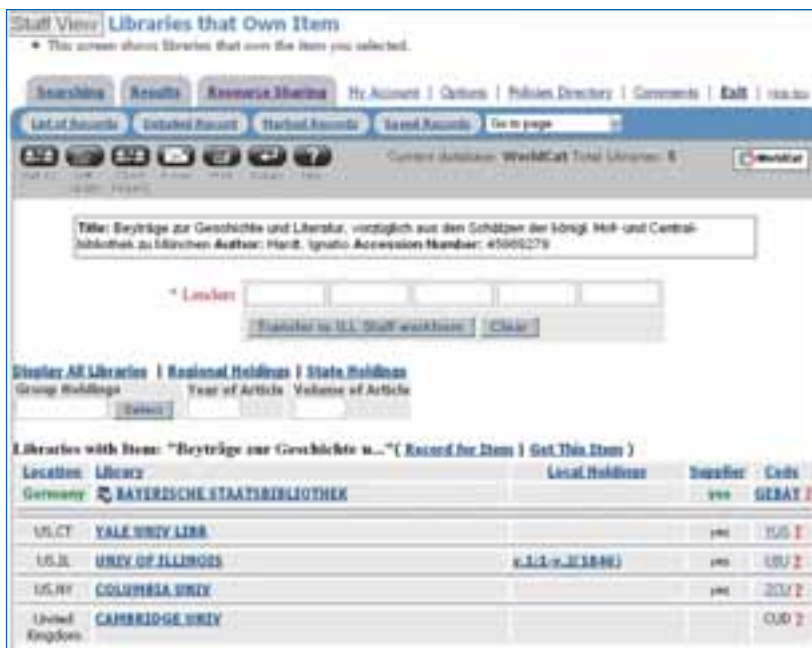


Fachportal BioMedLit für die Recherche und Lieferung biowissenschaftlicher und medizinischer Fachartikel und die Dokumentlieferung Altes Buch für Kopien aus Zeitungen und älteren Druckwerken sowie vollständige elektronische Kopien von urheberrechtsfreien Werken. Ferner ist sie an dem europäischen Kooperationsprojekt und Dokumentlieferservice eBooks on Demand beteiligt, der die Bestellung vollständiger elektronischer Kopien von urheberrechtsfreien Büchern aus dem Zeitraum von 1501 bis etwa 1900 ermöglicht.

DOKUMENTLIEFERUNG ÜBER WORLD-CAT RESOURCE SHARING

Über einige der genannten Dienstleistungsangebote beliefert die Bayerische Staatsbibliothek bereits Bibliotheken und deren Kunden auch außerhalb Deutschlands seit vielen Jahren erfolgreich mit Dokumenten. Durch die Teilnahme an

Suchbildschirm des Online-Portals FirstSearch, über das Fernleihbestellungen im Rahmen von WorldCat Resource Sharing aufgegeben und bearbeitet werden



Beispiel für einen Bestandsnachweis der Bayerischen Staatsbibliothek zu einem Titel in dem Online-Portal FirstSearch

WorldCat Resource Sharing baut die Bayerische Staatsbibliothek ihr bisheriges Angebot einer internationalen Aufsatzlieferung und Buchausleihe weiter aus und ermöglicht hierdurch Bibliothekskunden weltweit einen noch leichteren Zugang zu ihren Beständen.

Über WorldCat Resource Sharing kann ein großer Teil der Bestände der Bayerischen Staatsbibliothek auf komfortablem Weg an eine der über 9.100 beteiligten Bibliotheken in der ganzen Welt bestellt werden. Die Information, dass ein gewünschter Aufsatz oder ein gewünschtes Buch im Bestand der Bayerischen Staatsbibliothek vorhanden ist, bezieht WorldCat Resource Sharing aus der weltweit größten Katalogdatenbank WorldCat, in der Bestände von Bibliotheken aus der ganzen Welt nachgewiesen sind.

Die Lieferkonditionen für die über WorldCat Resource Sharing bestellten Dokumente können von den teilnehmenden Bibliotheken selbst festgelegt wer-

den. Die Bayerische Staatsbibliothek bietet derzeit eine Lieferung per Postversand (Aufsatzkopien und Bücher) oder Faxversand (Aufsatzkopien) an. Ausgenommen von der Bestellung und Lieferung sind vor allem elektronische Medien und besonders schützenswerte Materialien der Bayerischen Staatsbibliothek wie Bücher, die älter als 100 Jahre sind. Für die Lieferung einer Aufsatzkopie von bis zu 60 Seiten erhebt die Bayerische Staatsbibliothek momentan Nettopreise in Höhe von 16 US-Dollar, eine Ausleihe eines Buches kostet die Kunden in Abhängigkeit vom Gewicht des Buches 30 bis 40 US-Dollar.

DOKUMENTBESTELLUNG ÜBER WORLD-CAT RESOURCE SHARING

Die Teilnahme an WorldCat Resource Sharing eröffnet der Bayerischen Staatsbibliothek ferner neue und vereinfachte Möglichkeiten, für ihre Bibliothekskunden weltweit Dokumente zu bestellen, die vor Ort in der Bayerischen Staatsbibliothek nicht vorhanden sind. Durch die große Anzahl der an WorldCat Resource Sharing beteiligten Bibliotheken und deren Bestandsnachweise in der internationalen Katalogdatenbank WorldCat steht für eine Aufsatzkopienlieferung oder eine Buchausleihe ein umfangreiches Angebot an Büchern und Zeitschriften zur Verfügung. Mitarbeiter der Bayerischen Staatsbibliothek geben über WorldCat Resource Sharing für ihre Bibliothekskunden Bestellungen für Medien auf, die in München nicht vorhanden sind und die über keine andere Bibliothek in der Bundesrepublik Deutschland bezogen werden können und für die der Bibliothekskunde bereit ist, den von der in-

ternationalen Lieferbibliothek festgelegten Preis zu bezahlen.

WorldCat Resource Sharing bietet die Option, die Bestellung eines gewünschten Dokuments auf einfachem Weg über ein international genutztes Online-Bestellverwaltungssystem aufzugeben und zu bearbeiten. Über dieses System wird die Kommunikation zwischen der bestellenden und der liefernden Bibliothek abgewickelt und der Bearbeitungsstatus der Bestellung angezeigt. Ferner kann auf die an zentraler Stelle hinterlegten Lieferkonditionen und Kontaktdaten der möglichen Lieferbibliotheken zugegriffen werden.

ERSTE ERFAHRUNGEN MIT WORLD-CAT RESOURCE SHARING

Schon zu Beginn der Teilnahme der Bayerischen Staatsbibliothek an WorldCat Resource Sharing zeichnet sich die Attraktivität dieses internationalen Angebots und des einzigartigen Bestands der BSB für Bibliotheken und deren Kunden in der ganzen Welt ab. Von Anfang April bis Ende Juni 2009 wurden pro Monat zwischen rund 1.660 und 2.160 Bestellungen über WorldCat Resource Sharing bei der Bayerischen Staatsbibliothek aufgegeben und pro Monat zwischen etwa 730 und 940 Bestellungen positiv erledigt. Rund zwei Drittel der aufgegebenen Bestellungen entfielen hierbei auf Aufsatzlieferungen, ein Drittel auf Bücherlieferungen. Die Bestellungen betreffen das ganze fachliche Bestandsspektrum der Bayerischen Staatsbibliothek. Hierbei werden insbesondere ansonsten nur schwierig zu erhaltende Dokumente bestellt. Die Bayerische Staatsbibliothek wird von den bestellenden Bibliotheken

im Bestellformular oftmals als einzige mögliche Lieferbibliothek angegeben, da sie in vielen Fällen die weltweit einzige Lieferbibliothek mit Bestandsnachweis für das bestellte Dokument ist. Das durchschnittliche Bestellaufkommen im angegebenen Zeitraum lag bei 70 bis 80 Bestellungen pro Tag. Der Großteil der Bestellungen wurde von Bibliotheken und deren Kunden in den USA aufgegeben, wo WorldCat Resource Sharing bislang am stärksten vertreten ist.

Beispiel einer Fernleihbestellung, welche die Bayerische Staatsbibliothek für einen ihrer Bibliothekskunden bei der Université de Montréal in Kanada aufgegeben hat

Übersichtsbildschirm des Online-Portals FirstSearch über laufende ausgehende und eingehende Fernleihbestellungen im Rahmen von WorldCat Resource Sharing



„DIE INTERNATIONALE VERNETZUNG STÄRKEN“

Das Stipendienprogramm der Stiftung Preußischer Kulturbesitz und die Staatsbibliothek zu Berlin

Dr. Martin Hollender
ist Referent in der Generaldirektion
der Staatsbibliothek zu Berlin



Gerne setzen neue Amtsinhaber alsbald wegweisende, programmatische Akzente. Die internationale Vernetzung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz und ihrer Einrichtungen zu stärken, war rasch nach seinem Dienstantritt im März 2008 eines der hervorstechenden Ziele des neuen Stiftungspräsidenten Hermann Parzinger. Kaum verwunderlich bei einem Wissenschaftler, dessen archäologische Forschungen nicht zuletzt auf den Kooperationswillen seiner ausländischen Fachcommunity angewiesen sind. Internationales wissenschaftliches Arbeiten benötigt eingespielte persönliche Kontakte, ein dichtes und stabiles Netz von verlässlichen akademischen Confrères und -sœurs. Wer Beziehungen knüpfen will, tut gut daran, sein Haus einladend zu öffnen und als interessierter Gastgeber aufzutreten – was also lag näher, als für jede Institution der Stiftung Forschungsstipendien auszuloben?

Die klassische Win-win-Situation soll entstehen, von der alle Seiten profitieren. Die Stiftungseinrichtungen lernen ihre Kernklientel – Forscherinnen und Forscher aus aller Welt – näher kennen: jene Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, für die die weltweit gerühmten Sammlungen der Staatlichen Museen, der Staatsbibliothek, des Ibero-Amerikani-

schen Instituts, des Geheimen Staatsarchivs und des Staatlichen Instituts für Musikforschung einen hilfreichen Fundus oder – häufig genug – sogar die alleinige Basis ihrer Studien darstellen. Sie erhalten im Sommer 2009 erstmals die Chance auf ein Stipendium der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, und damit auf eine finanzielle Beihilfe, die einen längeren Bibliotheksaufenthalt möglich macht. – Über die Homepage der Staatsbibliothek und ihren Monatsbericht, vor allem aber durch einschlägige Mailinglisten wie H-Soz-u-Kult verbreiteten sich, wie Rückfragen belegten, im Frühjahr 2009 die Richtlinien und das Antragsformular binnen weniger Stunden weltweit.

Im Mai 2009 wurden erstmals sieben Stipendiatinnen und Stipendiaten für die Staatsbibliothek bestimmt – Anlass genug für einen kurzen Rückblick. „In erster Linie ausländische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler“ sollten, so die Richtlinien des Stipendienprogramms, in die Lage eines Berlin-Besuches versetzt werden – ergo waren unter den 19 Bewerberinnen und 21 Bewerbern nur knapp zehn in Deutschland Gebürtige, die indes zu einem Gutteil heute an ausländischen Universitäten lehren und somit den Anforderungen durchaus ebenfalls entsprechen.

Bei der Beurteilung der Anträge – wissenschaftlich qualifizierte Bibliothekarinnen und Bibliothekare erstellten kurze Einschätzungen – hätten zahlreiche „harte“ wie auch „weiche“ Kriterien und Proporzabwägungen Anwendung finden können. Doch ausschlaggebend war letztlich nur ein einziger Aspekt: handelt es sich um Forschungssujets, für deren Bearbeitung die Sammlungen der Staatsbibliothek besonders geeignete Voraussetzungen bieten?

Rechnet man aus den 40 Bewerbungen die sieben zwischen 1937 und 1957 geborenen Kandidatinnen und Kandidaten heraus, verbleiben 33 zwischen 1962 und 1982 geborene Interessenten – mit einem durchschnittlichen Geburtsjahr 1974. Allein in den wenigen Jahren zwischen 1976 und 1981 sind 17 der Bewerberinnen und Bewerber geboren.

Deutlich diffiziler ist eine Analyse der Herkunftsländer. Die gebürtige Bulgarin, die in London arbeitet, die Russin, die heute in Connecticut lehrt, ist weniger die Ausnahme als (fast) schon die Regel. Je internationaler die Biographien von Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern werden, desto eher muss die Statistik, selbst die schlichteste, versagen. Betrachtet man allein die derzeitigen Wohnorte der Bewerberinnen und Bewerber, so stammen 27,5 Prozent aus West- und Südeuropa, 25 Prozent aus Osteuropa, 25 Prozent aus den USA und Kanada, 12,5 Prozent aus Deutschland und 10 Prozent aus Übersee.

Ganz offensichtlich ging den meisten Bewerbungen eine sorgfältige Analyse der Staatsbibliothek und ihrer Sammlungen

voraus. Wo die Bibliothek wenig zu bieten hat, bleibt der eigene wissenschaftliche Ehrgeiz unfruchtbar, weshalb niemand auf die nur in den historischen Segmenten bedeutenden, im tagesaktuell modernen Bereich jedoch schwach ausgeprägten technischen, medizinischen oder naturwissenschaftlichen Bestände der SBB-PK abzielen mochte. Nicht weniger hingegen als zwei Drittel der vorgestellten Forschungsvorhaben umkreisen die Geschichte „pur“ oder als „Bindestrichfach“: Kunst- und Architektur-Geschichte, Wissenschafts-Geschichte, Archäologie und historische Sujets aus der Ethnologie, der Theologie, der Pädagogik und der Publizistik bekräftigen die Stärkung des Profilschwerpunkts der Staatsbibliothek in den Geschichtswissenschaften, ihren Randgebieten und ihren Hilfswissenschaften. Selbst die modernen Gender-Studien wählen sich gerne historische Untersuchungsgegenstände, die Anträge auf Förderung von Handschrifteneditionen beziehen sich ohnehin auf zumeist jahrhundertealte Quellen im Besitz der Staatsbibliothek. Fazit somit: Forschungsfelder mit Gegenwartsbezug oder solche jenseits der philologisch-historischen Disziplinen sind, zumindest in dieser ersten Charge der Stipendien, dünn gesät.

Auch die „Werkzeuge“ der Forschungsvorhaben stehen zumeist in enger Beziehung zur Staatsbibliothek und ihren Bestandsschwerpunkten: knapp drei Viertel der Stipendiatinnen und Stipendiaten verwiesen auf die SBB-PK als Idealstandort, sei doch kaum irgendwo sonst – oder im Fall von Unikaten: nirgendwo sonst – die Arbeit mit den für sie notwendigen Materialien (alten und raren

Druckschriften, Nachlässen und Autographen, mittelalterlichen Handschriften, Kinder- und Jugendbüchern, der Buchproduktion der DDR, Karten, Zeitungen, rechtswissenschaftlichen Werken und originalsprachiger Osteuropa-Literatur) in dieser Weise möglich.

16.000 Euro stehen 2009 zur Verfügung, die aus dem Gesamthaushalt der Stiftung Preußischer Kulturbesitz von ihrem Präsidenten dafür bereitgestellt worden sind. In welcher Höhe zukünftig Stipendien an Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler vergeben werden können, wird je nach Haushaltslage der Stiftung von Jahr zu Jahr entschieden werden. Die Dauer des Berlin-Aufenthaltes kann nach eigener Wahl zwischen einem und drei Monaten betragen; Stipendiatinnen und Stipendiaten, die über

einen ersten Hochschulabschluss verfügen, erhalten monatlich 900 Euro; wer über eine Promotion oder eine vergleichbare wissenschaftliche Zusatzqualifikation verfügt, wird mit monatlich 1.200 Euro gefördert. Zusätzlich steht es allen nach Berlin Eingeladenen frei, Reisekosten bis maximal 500 Euro einzureichen.

Berlin besteht bekanntlich nicht allein aus nüchternen Lesesälen, vielmehr sind die Stipendiatinnen und Stipendiaten aufgerufen, am kulturellen Programm der Staatsbibliothek, der anderen Stiftungseinrichtungen und der Institutionen aus dem eigenen Fachgebiet teilzunehmen, fachliche Kontakte zu knüpfen und, zurück in der Heimat, das Forschungsnetz dichter zu weben. – Zweimal jährlich, zum Ende der Monate März und September, sind fortan Bewerbungen bei der Staatsbibliothek möglich.

Und wen zieht es nun ins ohnehin attraktive Berlin und die für sieben Forscherinnen und Forscher nicht minder attraktive Staatsbibliothek? Voilà:

Architekturgeschichtlich arbeitet Agata Gabiś, Doktorandin an der Universität Breslau. Sie untersucht die Breslauer Baukunst der Gomulka-Ära (1965–1970) und vergleicht sie mit der zeitgleich vor allem in der DDR entstandenen Architektur.

Der bürgerlichen Ideale in der wilhelminischen Kinderliteratur nimmt sich Carolyn Kay, Professorin für Geschichte an der Trent University im kanadischen Peterborough, an. Ihr stehen die reichen Kinder- und Jugendbuchsammlungen der Staatsbibliothek offen.



Abbildung aus Gertrud und Walther Caspari: *Kinderhumor für Auge und Ohr*. Leipzig: Hahn, 1915

Rila Mukherjee, Geschichtsprofessorin an der Universität Hyderabad in Indien, plant eine rezeptionsgeschichtliche Verbreitungsanalyse von geographischem Namensgut. Sie wird die Karten des 16. und 17. Jahrhunderts in der Kartensammlung der Staatsbibliothek nutzen, um – im Zuge des Übergangs von der handgezeichneten zur gedruckten Karte – die sich entwickelnde Standardisierung der Bezeichnungen für den „Indischen Ozean“ nachzuverfolgen.

„Rhetorik, soziokultureller Hintergrund und Wirkung frühneuzeitlicher Dedikationsbriefe“ lautet das Forschungssujet von Brigitta Pesti, Doktorandin am „Department of Early Hungarian Literature“ der Universität Budapest. Anhand der Widmungen von ungarischen Autoren des 17. Jahrhunderts wird sie die Buchwidmung in ihren rhetorischen, toposhistorischen und dichtungstheoretischen Zusammenhängen nachzeichnen.

Ulrike Wagner (Columbia University, New York) untersucht die Entwicklung eines historischen Bewusstseins in Deutschland in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die geistesgeschichtlichen Auseinandersetzungen jener Zeit wie die Bibelkritik und der „Vorzugstreit“ sollen in ihrer Bedeutung für die amerikanische Kulturentwicklung im frühen 19. Jahrhundert analysiert werden. Als Grundlage dienen einzelne Werke von Germaine de Staël, Ralph Waldo Emerson und Johann Gottfried Herder – von letzterem verwahrt die Handschriftenabteilung die Manuskripte seiner nicht vollständig edierten Fabelsammlungen, der „Predigten“ und der „Schulreden“.



Historische Karte des Indischen Ozeans

Mit der Entstehung von Ludwik Flecks Wissenschaftstheorie im kulturell-wissenschaftlichen Milieu Galiziens beschäftigt sich Sylwia Werner aus Allenstein (Olsztyn) in Ermland-Masuren. Das wissenschaftsgeschichtliche Vorhaben dient der Vorbereitung einer von Frau Werner mitherausgebenden Werkausgabe der Schriften des 1896 in Lemberg geborenen polnisch-jüdischen Mediziners, Wissenschaftstheoretikers und Philosophen. Die Werkausgabe soll 2010 bei Suhrkamp erscheinen.

„Karl Okonsky – der verkannte Internationalist aus Oberschlesien“ ist das Thema des Breslauer Doktoranden Krzysztof Żarski. Er plant eine kommentierte und mit einem Vorwort versehene Edition der Schriften des sozialdemokratischen Politikers, Journalisten und Schriftstellers (1880–1974).

http://staatsbibliothek-berlin.de/deutsch/aktuelles/downloads/090209_forschungstipendium_richtlinien.pdf

UMFRAGE ZUR DOKUMENTLIEFERUNG IN DEN BEREICHEN BIOWISSENSCHAFTEN UND MEDIZIN



Regine Becher
ist Mitarbeiterin in der Abteilung
Benutzungsdienste der Bayerischen
Staatsbibliothek

DOKUMENTLIEFERANGEBOT DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK IN DEN BEREICHEN BIOWISSENSCHAFTEN UND MEDIZIN

In ihrer Rolle als regionaler Informationsversorger in Bayern ist die Bayerische Staatsbibliothek bemüht, den biowissenschaftlichen und medizinischen Informationsbedarf der Region möglichst umfassend zu decken und einen komfortablen Zugang zu ihren Beständen anzubieten. Die Vorarbeiten hierfür sind umfangreich. Die Bayerische Staatsbibliothek verfügt über einen im nationalen und internationalen Vergleich herausragenden Bestand forschungsrelevanter bio-

wissenschaftlicher und medizinischer Zeitschriftenliteratur. Dieser Zeitschriftenbestand ist der größte seiner Art in Kontinentaleuropa und zeichnet sich sowohl durch seine hohe Aktualität und angestrebte Vollständigkeit als auch durch seinen interdisziplinären Charakter aus. Einen einfachen Zugang zu diesem reichhaltigen Bestand ermöglicht die Bayerische Staatsbibliothek durch ihr Fachportal BioMedLit zur Recherche und Bestellung biowissenschaftlicher und medizinischer Fachartikel und ihren daran angebotenen Dokumentlieferservice. Unter einer einheitlichen Suchoberfläche können insbesondere die Datenbank PubMed, die weltweit größte und wichtigste medizinische Literaturdatenbank, und der Zeitschriftenbestand der Bayerischen Staatsbibliothek gleichzeitig durchsucht und gefundene Aufsätze bestellt werden. Berechtigte Einzelpersonen mit gültiger Benutzerkarte haben darüber hinaus Zugriff auf weitere Fachdatenbanken aus dem Bereich Life Sciences. Über den an BioMedLit angebotenen Dokumentlieferservice fertigt die Bayerische Staatsbibliothek Kopien der im Zeitschriftenbestand der Bayerischen Staatsbibliothek vorhandenen Fachartikel für den Besteller an und sendet diese direkt an dessen Lieferadresse.

Über die Suchmaske des Fachportals BioMedLit kann gleichzeitig in mehreren Datenbanken nach biowissenschaftlicher und medizinischer Fachliteratur recherchiert werden.

Fachportal für biowissenschaftliche und medizinische Literatur **BIOMEDLIT**

Suche:

Erweitern:

Datenbanken:

- alle Datenbanken
- PubMed
- PubMed Central
- PubMed Health
- PubMed Life Sciences
- PubMed Molecular Biology
- PubMed Neuroscience
- PubMed Oncology
- PubMed Pharmacology
- PubMed Psychology
- PubMed Social Sciences
- PubMed Veterinary
- PubMed Zoonoses

Hilfsdienste und Bestellung biowissenschaftlicher und medizinischer Fachartikel

Wichtige zur Beachtung:
Rechtliche Hinweise: Dieses Portal ist ein Angebot der Bayerischen Staatsbibliothek. Die Nutzung dieses Portals ist an die Nutzung der Bayerischen Staatsbibliothek gebunden. Die Bayerische Staatsbibliothek ist nicht für die Inhalte der Datenbanken, die über dieses Portal zugänglich sind, verantwortlich. Die Bayerische Staatsbibliothek ist nicht für die Inhalte der Datenbanken, die über dieses Portal zugänglich sind, verantwortlich.

Kontakt:
Bayerische Staatsbibliothek
Tel.: +49 91 41 91 22 22 (24h) oder +49 91 41 91 41 41
Fax: +49 91 41 91 41 41
E-Mail: bsb@bsb-muenchen.de

Freigeige für die BSB

UMFRAGE ZUR DOKUMENTLIEFERUNG

Um ihr Wissen um den Bedarf und die Wünsche möglicher Kunden ihres Recherche- und Bestellportals BioMedLit und ihres Dokumentlieferservices in der Region auf den neuesten Stand zu bringen, führte die Bayerische Staatsbibliothek im Zeitraum vom 7. November bis zum 5. Dezember 2008 eine postalische Umfrage in Bayern durch. Insgesamt wurden hierbei 353 überwiegend kleine und mittelständische Unternehmen und Institutionen aus den Bereichen Biotechnologie und Medizintechnik sowie 366 Krankenhäuser befragt.

Die Umfragebeteiligung war mit 160 beantworteten Fragebögen und einer Rücklaufquote von mehr als 20 Prozent für eine postalische Umfrage sehr zufriedenstellend. Für die hohe Umfragebeteiligung waren neben dem bewusst schlank gehaltenen Fragebogen und der damit verbundenen kurzen Beantwortungsdauer vermutlich insbesondere das Interesse und der Bedarf der befragten Zielgruppe an einem Dokumentlieferservice für biowissenschaftlich-medizinische Fachliteratur sowie das gute Renommee der Bayerischen Staatsbibliothek in der Region ausschlaggebend. Die Umfrage wurde ungefähr zu gleichen Teilen durch Unternehmen und Krankenhäuser beantwortet. Auch einige Institutionen beteiligten sich an der Umfrage.

UMFRAGEERGEBNISSE: BEDARF AN UND BESCHAFFUNG VON FACHLITERATUR

Über 90 Prozent der befragten Unternehmen, Institutionen und Krankenhäuser gaben an, einen regelmäßigen monat-



lichen Bedarf an Zeitschriftenartikeln zu haben. Der durchschnittliche monatliche Bedarf liegt bei rund der Hälfte der Befragten zwischen einem bis zehn Fachartikeln, bei rund einem Viertel der Befragten zwischen elf bis 50 Fachartikeln. Verglichen mit dem Bedarf an Fachartikeln aus Zeitschriften ist der Bedarf an Artikeln aus Büchern und Buchausleihen deutlich geringer.

Zur Deckung ihres Bedarfs nutzt die befragte Zielgruppe bislang sehr heterogene Wege. Die am häufigsten genannten Beschaffungswege sind Datenbankanbieter, Bibliotheken (inklusive Dokumentlieferservice von Bibliotheken, Bibliotheksbesuche) und Verlage bzw. Buchhandel (Direktbezug, Zeitschriftenabonnements). Für viele Befragte spielt auch der kostenlose Direktzugriff auf Dokumente im Internet, z. B. über die Suchmaschinen Google oder Google Scholar, eine Rolle.

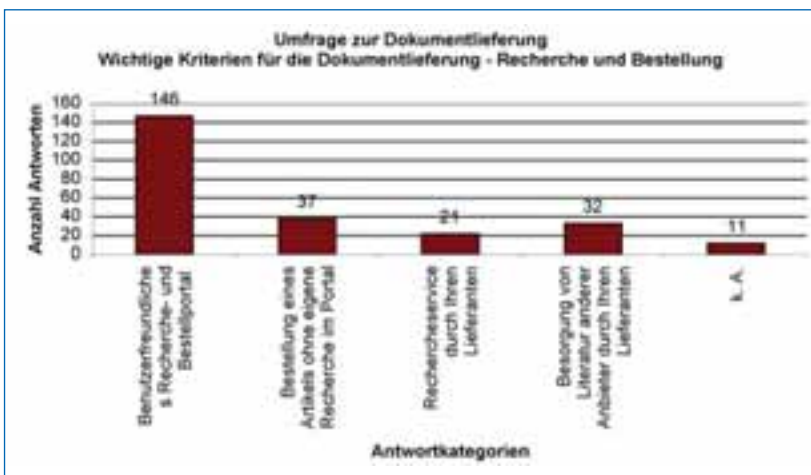
Insgesamt betrachtet liegt die Vermutung nahe, dass viele der Befragten bislang

In der Trefferliste des Fachportals BioMedLit wird das Ergebnis einer Suchanfrage angezeigt.



Über die Merkliste des Fachportals BioMedLit können ausgewählte Suchergebnisse in verschiedenen Formaten gespeichert, ausgedruckt oder als E-Mail versendet werden.

noch überhaupt kein Dokumentlieferangebot kennen oder nutzen. So wurde die Frage nach bekannten Dokumentlieferangeboten von rund einem Drittel der Befragten, die Frage nach regelmäßig genutzten Dokumentlieferangeboten von über der Hälfte der Befragten nicht beantwortet. Ferner lässt sich vermuten, dass einige der Befragten ein Interesse an der Nutzung von ihnen noch nicht bekannten Dokumentlieferangeboten



haben könnten, sofern diese entsprechend benutzer- und kostenfreundlich gestaltet sind. Für diese Vermutung spricht, dass ein Teil der Befragten bislang sehr zeitaufwendige oder kostenintensive Beschaffungswege nutzt oder sich teilweise auf den Bezug von frei zugänglichen Dokumenten im Internet beschränkt. 9 Prozent der Befragten gaben zudem an, mit den von ihnen bislang genutzten Beschaffungswegen unzufrieden zu sein.

UMFRAGEERGEBNISSE: GEWÜNSCHTE LIEFERWEGE UND KRITERIEN FÜR DIE DOKUMENTLIEFERUNG

Ein wichtiger Teil der Umfrage beschäftigte sich mit den Fragen, welche Lieferwege die befragte Zielgruppe wünscht und welche Kriterien ihr bei der Dokumentlieferung wichtig sind.

Als Lieferweg präferieren die Befragten eindeutig eine elektronische Lieferung via Internet-Download oder E-Mail. Auf diese beiden Lieferwege entfallen 85 Prozent der abgegebenen Antworten, wobei eine Lieferung via Internet-Download insgesamt leicht gegenüber einem E-Mail-Versand vorgezogen wird. Andere Lieferwege wie Briefpost und Fax spielen im Vergleich hierzu keine Rolle.

Die Bedeutung einer elektronischen Dokumentlieferung spiegelt sich auch in den Antworten auf die Frage nach wichtigen Kriterien bei der Lieferung von und dem Zugriff auf Dokumente. Für über 80 Prozent der Befragten ist das wichtigste Kriterium hierbei eine Lieferung per E-Mail oder Internet-Download. Für 40 Prozent der Befragten stellt daneben

auch der Zugriff auf elektronische Volltexte gegen Bezahlung ein wichtiges Kriterium dar. 35 Prozent der Befragten wünschen ferner eine Eil-Lieferung innerhalb von maximal 24 Stunden.

Im Bereich Recherche und Bestellung ist das für die Befragten mit Abstand bedeutendste Kriterium für einen Dokumentlieferservice ein benutzerfreundliches Recherche- und Bestellportal. Über 90 Prozent der Befragten gaben an, dass ihnen dieses Kriterium wichtig wäre.

Als weitere Kriterien sind für 50 Prozent der Befragten insbesondere die Vollständigkeit und die Aktualität des Zeitschriftenbestandes des Lieferanten und für 35 Prozent eine Erreichbarkeit des Kundenservice via E-Mail wichtig.

FAZIT

Die vorgestellten Umfrageergebnisse belegen, dass in der Region Bayern ein eindeutiger Bedarf an biowissenschaftlich-medizinischer Fachliteratur besteht. Ferner lässt sich aus den Ergebnissen ableiten, dass ein grundsätzlicher Bedarf an einem geeigneten, benutzerfreundlich gestalteten Dokumentlieferservice vorhanden ist. Zugleich ist der Bekanntheitsgrad vorhandener Dokumentlieferservice jedoch noch stark ausbaufähig.

Mehrere Anforderungen an ein Fachportal und einen Dokumentlieferservice für Literatur in den Bereichen Biowissenschaften und Medizin lassen sich aus den vorgestellten Umfrageergebnissen ableiten. Es ist vorrangig ein Lieferangebot für Fachartikel aus Zeitschriften sicherzustellen, da ein solches Angebot verglichen



mit Lieferangeboten für Fachartikel aus Büchern und Buchausleihen verstärkt benötigt wird. Hierbei sind insbesondere die Realisierung einer elektronischen Lieferung via E-Mail oder Internet-Download und die benutzerfreundliche Gestaltung des Recherche- und Bestellportals sicherzustellen. Für die Akzeptanz und Nutzungsintensität eines Dokumentlieferservices sind ferner die Aktualität und der Umfang des biowissenschaftlich-medizinischen Zeitschriftenbestandes eines Lieferanten von besonderer Relevanz.

Viele der von der befragten Zielgruppe genannten Kriterien für einen Doku-



mentlieferservice setzte die Bayerische Staatsbibliothek bei der Gestaltung ihres Fachportals BioMedLit bereits zu Beginn im Jahr 2007 um, so beispielweise die Fokussierung auf die Recherche von Fachartikeln aus Zeitschriften, eine Eillieferung innerhalb von 24 Stunden und eine Erreichbarkeit des Kundenservice via E-Mail. Die Anforderungen an die Aktualität und den Umfang des Zeitschriftenbestands in den Bereichen Biowissenschaften und Medizin erfüllt der

Bestand der Bayerischen Staatsbibliothek in besonderer Weise. Um den Anwendern des Fachportals BioMedLit und des daran angebotenen Dokumentlieferservices den Zugang zu ihrem herausragenden biowissenschaftlich-medizinischen Zeitschriftenbestand noch stärker zu erleichtern, ist die Bayerische Staatsbibliothek um die weitere, kontinuierliche Optimierung dieser Angebote bemüht.

WAHNSINN ...!

Der Mauerfall 89 im Spiegel der deutschen und internationalen Tagespresse

Christoph Albers
ist wissenschaftlicher Mitarbeiter
in der Zeitungsabteilung der
Staatsbibliothek zu Berlin

„Wahnsinn ...!“ Mit diesem Wort reagierten spontan viele Ostdeutsche, als sie vor 20 Jahren erstmals in den Westen reisen durften und in den Einkaufsstraßen von Fernseh- und Radioreportern zu ihren ersten Eindrücken befragt wurden. Und in der Tat: es war schon „wahnsinnig“, was sich am späten Abend des 9. November 1989 in Berlin ereignete: eine der am strengsten bewachten und am besten gesicherten Grenzen der Welt, die nicht nur Berlin und Deutschland, sondern ganz Europa über 28 Jahre in zwei unversöhnlich gegenüberstehende politische Systeme und militärische Blöcke teilte, wurde quasi über Nacht friedlich – ohne einen einzigen Schuss – von Menschen überwunden, die allein mit ihrem unbändigen Willen seit Wochen



und Monaten für Reformen und Reisefreiheit in der DDR auf den Straßen demonstriert hatten. Die Zeitungen in Ost und West haben wie kein anderes Massenmedium dieses Ereignis dokumentiert.

Die „BILD“, Deutschlands prominentestes Boulevard-Blatt, hatte aber einen eher schlechten Tag: Die Schlagzeile „Geschafft! Die Mauer ist offen“ in Verbindung mit einem kleinen Bildchen von einem einsamen Jubler an der Oberbaumbrücke ist nicht sonderlich sensationell. Anders die „B.Z.“, West-Berlins größtes Boulevard-Blatt, die es so richtig krachen lässt: „Die Mauer ist weg! Berlin ist wieder Berlin!“ und am 11. November noch einmal nachlegt: „Wir danken alle Gott!“

Die links-orientierte „TAZ“ schreibt dagegen am 10. November: „Ein historischer Tag: DDR öffnet die Mauer“. Bezeichnend für die „TAZ“, dass die Mauer nicht durch den Mut und den Druck des Volkes fiel, sondern auf Grund eines Beschlusses der DDR-Regierung. Noch auf derselben Seite äußert sie sich unter der Überschrift „Kohl im Nebel“ despektierlich zum Besuch des damaligen Bundeskanzlers in Warschau und tritt am Samstag, den 11. November, noch einmal nach: „Die Mauer tritt zurück – wann geht Kohl?“

Der West-Berliner „Tagesspiegel“ erscheint am Freitag, dem 10. November mit einem Extrablatt. Auf der Titelseite die Schlagzeile „Die Nacht der offenen Grenzen in Berlin“ darunter ein einziges, riesiges Bild von der Berliner Mauer am Brandenburger Tor.

Ganz und gar nicht euphorisch die Reaktionen in Ost-Berlin. Erste Berichte erscheinen erst am 11. November. Das „Neue Deutschland“ bringt auf der Titelseite einen Artikel zur Grenzöffnung mit der Überschrift: „Innenminister Friedrich Dickel zu den neuen Reiseregulungen“ mit einem Bild vom Grenzübergang Invalidenstraße in Berlin-Mitte und der Bildunterschrift „Viel Verkehr an Grenzpunkten“. Dann auf der letzten Seite dieser Ausgabe weitere ausführliche Berichte zur Nacht vom 9. auf den 10. November. Die Bilder zeigen dicht gedrängte Menschen ohne Pathos, ohne Euphorie oder Jubelposen. Dafür erfährt der Leser in einem kleinen Artikel, dass „nur noch wenige für immer aus der DDR weg wollen“.

Die „Junge Welt“ (Organ des Zentralrats der FDJ) wertet in ihrer Berlin-Ausgabe vom 11./12. November die Öffnung der Grenzen als Erfolg der neuen Regierung unter Egon Krenz und sorgt sich vor allem, dass die neue Reisefreiheit („Die



BZ, 11. November 1989, S. 1

Berliner Morgenpost, 11. November 1989, S. 1





Junge Welt,
10./11. November 1989, S. 1

DDR-Bürger genehmigen sich jetzt ihre Reise selbst“ (S. 2) nicht zur dauerhaften Ausreise mißbraucht, sondern als Bildungsreise genutzt werden sollte.

„Der Morgen“ (Zentralorgan der Liberal-Demokratischen Partei Deutschlands) berichtet in seiner Ausgabe am 11./12. November ausführlich über die Umsetzung und die Praxis der neuen Reise-regelung für DDR-Bürger. In der Ausgabe vom Montag, dem 13. November, zitiert die Zeitung sogar aus Goethes Faust II: „An diesem zweiten November-wochenende wurde Goethes Verheißung



Observer, 12. November 1989, S. 1

anschaulich: Solch ein Gewimmel möcht ich sehn: Auf freiem Grund mit freiem Volke stehn“. Darunter die Schlagzeile: „Eine Staatsgrenze, die nicht trennt – DDR-Bürger nutzen neue Regelungen / Andrang an den Grenzübergangsstellen / Festlegungen für Reisen bleiben bestehen“.

... UND WIE REAGIEREN DIE EUROPÄISCHEN NACHBARN?

Die Presse im europäischen Ausland sieht verständlicherweise die Ereignisse in Berlin in größeren räumlichen und politischen Zusammenhängen. Nicht mehr jubelnde Menschen an den Grenzübergängen, sondern das Ende des Kalten Krieges und die Überwindung der Teilung Europas stehen im Mittelpunkt.

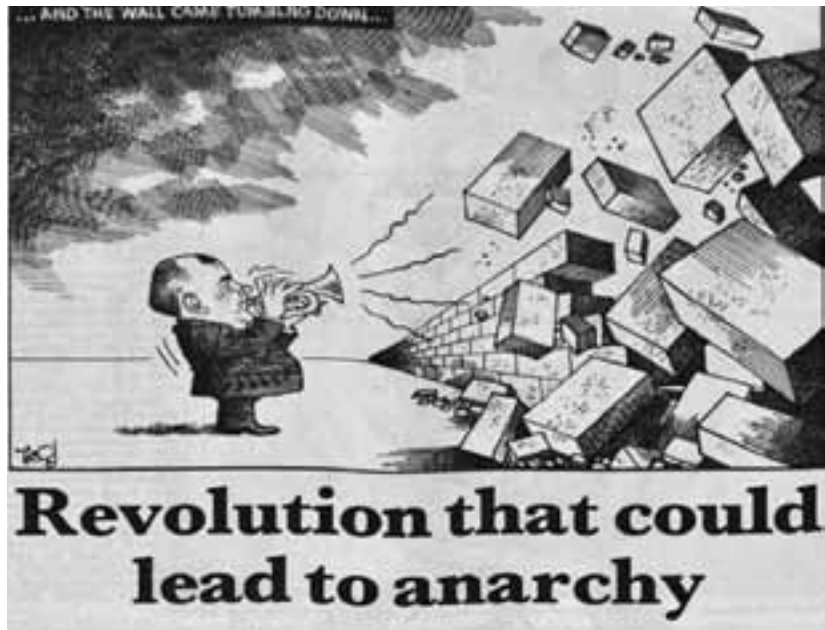
Die in Madrid erscheinende Zeitung „El Pais“ titelt bereits am 10. November „La RDA abre la frontera entre las dos Alemanias – Desaparece el muro de Berlín, último símbolo de la guerra fría“ und zeigt dazu ein Bild der Berliner Mauer am Brandenburger Tor. „The Guardian international“, London, macht ebenfalls schon am 10. November mit der Schlagzeile auf: „Communists open Berlin wall: East Germans allowed to leave immediately for West – All crossing points legal“ und setzt ein großes Bild vom Brandenburger Tor von der Ostseite mit Blick auf die Siegestsäule dazu.

Der britische „Observer“ zeigt in seiner Sonntagsausgabe vom 12. November auf S. 16 in einer Karikatur den sowjetischen Staats- und Parteichef Michail Gorbatschow, der mit seiner Trompete die Berliner Mauer – wie einst Josua die

Mauern von Jericho – zum Einsturz bringt. „Völker hört die Signale!“ – möchte man hinzufügen. Und auf der Titelseite der „Le Monde“ am 11. November reißt er mit den berühmten Worten John F. Kennedys: „Ich bin ein Berliner“ zum Erstaunen der Grenzsoldaten auf dem Wachturm die Mauer mit einer Planierdraht ein.

Der in Paris erscheinende „Le Figaro“ spekuliert in seiner Ausgabe am 10. November auf Seite 6 in einem Interview mit Anne-Marie Le Gloannec unter der Überschrift „L'horizon d'une réunification“ bereits über eine mögliche Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten.

Doch nicht alle ausländischen Zeitungen berichten über den Fall der Mauer. Beispielsweise sucht man in der in Moskau erscheinenden „Pravda“ („Die Wahrheit“) in den Tagen nach dem 9. November 89 vergeblich einen diesbezüglichen Artikel. Statt dessen erscheint am 10. November auf Seite 7 links unten ein Artikel mit der Überschrift: „Berlin. Sozialism, cestnost, demokratija“ und zwei Tage später, am 12. November, ein kleiner



Artikel auf Seite 4 links unten: „Programma kommunistov GDR“. So lässt sich natürlich auch informieren, ohne lügen zu müssen.

Observer, 12. November 1989, S. 16

Noch eleganter gelingt dies dem „Argentinischen Tageblatt“ aus Buenos Aires. Dort erscheint am 11. November auf Seite 4 lediglich ein Artikel mit der Überschrift: „Auszeichnung der DDR für Dr. Aldo Tessio“ [Anmerkung: Tessio ist außenpolitischer Berater des argentinischen Staatspräsidenten und insbeson-



The New York Times,
10. November 1989, S. 1



*The Times (London),
10. November 1989, S. 1*

dere für die Beziehungen zur DDR zuständig].

WENDEZEIT = ZEITENWENDE

Das Thema „Mauerfall“ beherrscht die Tageszeitungen im In- und Ausland noch lange nach dem 9. November. Nicht weil es neue Aspekte, Bilder oder Stimmen zum Fall der Mauer gäbe (Bilder von sich öffnenden Schlagbäumen und jubelnden Menschen sind schon recht schnell „out“), sondern weil die Zeit nicht still steht und in den folgenden Wochen und Monaten nahezu täglich neue Ereignisse hinzukommen, die die weitere politische Entwicklung der beiden deutschen Staaten bis zur Wiedervereinigung am 3. Oktober 1990 maßgeblich beeinflussen. Auch wenn schon 1989 von allen Bevölkerungsgruppen, -schichten und Altersstufen Radio und Fernsehen stärker als Informationsmedium genutzt wurden als die gedruckte Zeitung, so ist es doch die Zeitung, die dieses Schicksalsjahr der Deutschen Tag für Tag dokumentierte, analysierte, kommentierte sowie Hintergründe und Zusammenhänge lieferte. Es war ein Jahr des Umbruchs, eine Zäsur, die in dieser Form und Geschwindigkeit

zu Jahresbeginn nicht vorhersehbar war. Auch wenn uns aus heutiger Sicht rückblickend manches geradezu folgerichtig und logisch erscheint, vieles hätte auch ganz anders verlaufen oder ausgehen können. Heute, 20 Jahre danach, ist die Geschichte des Mauerfalls wohl immer noch nicht zu Ende geschrieben. Historiker, Politologen und Soziologen stoßen immer noch auf neue, bislang unbekannte Dokumente und arbeiten weiter Stück für Stück an einem authentischen Gesamtbild. Die Vergangenheit hat uns geprägt, wie auch unsere Nachfahren noch davon beeinflusst werden, wahrscheinlich mehr als uns bewusst ist. Das Wissen um die Geschichte und wie sie sich im Einzelnen vollzog, ist daher für unser Selbstverständnis und Selbstbild essentiell. Zeitungen leisten hierfür einen unschätzbaren Beitrag. Denn jeder, der sich aus privaten oder beruflichen Gründen mit der Zeitgeschichte beschäftigen und auseinandersetzen möchte, ist auf die Primärinformationen aus den Tages- und Wochenzeitungen angewiesen. Kein noch so gut geschriebenes Buch, keine noch so spannende Filmdokumentation kann diese Informationsquelle auch nur annähernd ersetzen. Weil sich dies in absehbarer Zeit auch nicht so schnell ändern wird, ist es unerlässlich, dass wir die Zeitungen von heute und morgen auch weiterhin zuverlässig und zukunftsicher in Bibliotheken, Museen und Archiven erwerben, erschliessen, aufbewahren und erhalten – die Originale ebenso wie die Mikrofilme und die digitalen Ausgaben, damit sie auch den zukünftigen Generationen als Informationsquelle uneingeschränkt zur Verfügung stehen werden.

DIE SAMMLUNG DER HISTORISCHEN BAYERISCHEN ZEITUNGEN UND AMTSBLÄTTER AN DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK

Der Historiker Peter Steinbach sieht in Zeitungen „den vielleicht wichtigsten Zugang zu einer Geschichte [...], die ihren Ausgang noch nicht kennt. [...] Zeitungen verhindern, Vergangenheit allein oder ganz und gar nur vom Ende her zu sehen.“¹ Die Bayerische Staatsbibliothek verfügt über einen überaus reichen Bestand an bayerischen historischen Zeitungen, der bis vor kurzem in seinem Umfang und Sammlungscharakter nur bedingt wahrgenommen wurde.

Im Zuge der Vorbereitung des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Projekts „Bayerische Zeitungen und Amtsblätter von den Anfängen bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges“ (2003–2007), dessen wesentliche Zielsetzung darin bestand, die in der Zeitschriftendatenbank (ZDB) noch nicht nachgewiesenen Titel der Bibliotheken und Archive Bayerns zu katalogisieren, trat die disparate Aufstellungspraxis beim historischen Zeitungsbestand deutlich zu Tage. Anders als etwa die Musikkultur sind die Zeitungen zwischen Monographien und Zeitschriften über das Magazin verstreut. Es waren in erster Linie die Standortkataloge (Repertorien) der alten Fachgruppen, die bei der Erhebung des zu katalogisierenden Bestandes den Zugang zu Zeitungstiteln boten. Vervoll-

ständig wurden diese Erhebungen durch ergänzende Recherchen in Bibliographien und den seit Mitte des 19. Jahrhunderts fast jährlich erschienenen Zeitungskatalogen bzw. sogenannten Postzeitungslisten, welche die im Postzeitungsvertrieb erhältlichen Titel aufführten.

Im Rahmen des Projekts wurden in der ZDB aus dem Bestand der Bayerischen Staatsbibliothek 2.677 Titel (ca. 75 Prozent unikal) erfasst, davon 1.491 Zeitungen, 55 Amtsblätter und 1.131 Beilagen. 262 Titel stammen aus der ehemaligen bayerischen Rheinpfalz. Darüber hinaus

Dr. Richard Mai war stellvertretender Erwerbungsleiter und arbeitet ehrenamtlich für die Bayerische Staatsbibliothek

Dr. Hildegard Schäffler leitet das Referat Zeitschriften und Elektronische Medien der Bibliothek



wurden etwa 200 Titel aus bayerischen wissenschaftlichen Bibliotheken eingebracht und 2.371 Zeitungen aus dem Bestand von 211 bayerischen Archiven. Bei 603 dieser Titel kann davon ausgegangen werden, dass es sich um unikale Bestände handelt, wobei etwa 50 Prozent der Titel Amtsblätter sind, die an der Bayerischen Staatsbibliothek zu den Kriegsverlusten zählen.

War die historische Zeitungssammlung in ihrer ganzen Dimension aufgrund der tradierten Aufstellungspraxis bis zu diesem Zeitpunkt als solche nur eingeschränkt erkennbar, ist durch die Erfassung in der ZDB nun ein gewissermaßen virtueller Sammlungszusammenhang entstanden, der eine Untersuchung der inhaltlichen Schwerpunkte, aber auch der Defizite ermöglicht.

Blickt man zurück auf die Erwerbstätigkeit unserer Vorgänger, so ist bis weit in das 19. Jahrhundert hinein reges Handeln auf dem Gebiet der Zeitungen und Amtsblätter feststellbar. Ein systematischer Bestandsaufbau mit dem Ziel „einer vollständigen Sammlung aller auch der kleinsten bayerischen Presseerzeugnisse“ wurde jedoch erst in den 1880er Jahren angegangen, wie Adolf Hilsenbeck auf dem Bibliothekskongress 1920 darlegte. Dies sei „nicht auf dem Wege des Pflichtexemplarzwinges, sondern der auffordernden Bitte und des gütlichen Zuredens an Redaktionen und Verleger, die sich mit der anfangs widerwillig aufgenommenen Neuerung längst befreundet haben“ geschehen. Im Ergebnis wurde der Münchener Bibliothek der Status der vollständigsten Zeitungszentrale Süddeutschlands bescheinigt.²



Diese Einschätzung wird durch einen Blick auf die Erscheinungsorte der Sammlung bestätigt, in denen sich die dichte und zugleich flächendeckende bayerische Presselandschaft vor 1945 quasi pyramidenförmig widerspiegelt:

- München liegt als unangefochtenes Zeitungszentrum Bayerns an der Spitze.
- Es folgen die Zentren der anderen bayerischen Regierungsbezirke, nämlich die ehemaligen großen Reichsstädte Augsburg und Nürnberg, die Bischofs- und Universitätsstädte Bamberg, Passau, Regensburg sowie Würzburg.
- Auf einer dritten Ebene finden sich die übrigen bayerischen Bezirksstädte, z. B. Naila in Oberfranken, Dinkels-

bühl in Mittelfranken oder Tirschenreuth in der Oberpfalz.

- Schließlich sind die kleineren, über ganz Bayern verstreuten Orte zu nennen, die häufig unter 3000 Einwohner aufweisen, wie etwa Legau in Schwaben, Taschendorf in Mittelfranken oder Tittmoning in Oberbayern.

Diese Abschichtung schlägt sich auch im Alter der Zeitungen nieder. So liegt der Erscheinungsbeginn bei den beiden erstgenannten Ebenen bereits im 17. und 18. Jahrhundert, während die übrigen Bezirksstädte schwerpunktmäßig im 19. Jahrhundert folgen. In den kleineren Orten setzt die Zeitungsproduktion vermehrt erst im ausgehenden 19. Jahrhundert und zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein.

In welchem Umfang diese historische Zeitungssammlung die bayerische Presselandschaft abbildet, zeigt ein Zahlenvergleich: Im Bestand der Bayerischen Staatsbibliothek lassen sich insgesamt 316 Erscheinungsorte ermitteln, davon 151 der insgesamt 152 im 19. Jahrhundert eingerichteten Bezirksstädte sowie 165 kleinere Orte. Eine Statistik zur Struktur der bayerischen Presse weist demgegenüber von 1925 bis 1934 zwischen 278 und 341 Erscheinungsorte nach.³

Bei aller beeindruckenden Breite der Sammlung sind aber auf Titelebene auch Lücken festzustellen, die sich allerdings recht gut eingrenzen lassen. Dazu zählen:

- Zeitungen, die vor 1890, dem Beginn eines systematischen Bestandsaufbaus, erschienen sind,

- Titel aus den erst nach 1800 nach Bayern gekommenen Gebieten Franken und Schwaben,
- Ältere Amtsblätter bzw. spätere Titel, die zu den Kriegsverlusten zählen,
- Nebenausgaben von regionalen Zeitungen vor allem aus den Jahren 1917 bis 1937, deren Fehlen auf Rationalisierungsmaßnahmen zurückzuführen sein dürfte.

Auch wenn im Zuge des DFG-Projekts durch Erschließung insbesondere der Archivbestände diese Defizite teilweise ausgeglichen werden konnten, verbleiben einige hundert Titel, insbesondere





Amtsblätter, Nebenausgaben und kurzlebige Blätter aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die nur bibliographisch nachgewiesen sind. Für diese Titel soll noch eine weitere Rechercheaktion durchgeführt werden, indem zunächst gezielt die kleineren Gemeinden ohne Archiv angegangen, und dann die verbleibenden Titel ohne Bestandsnachweis im Internet präsentiert werden.

Die Dichte der Sammlung lässt sich schließlich auch anhand einiger inhaltlicher Schwerpunkte dokumentieren, die sich durch relativ viele unikale Titel auszeichnen:

- Revolutionszeitungen (1848/50) aller politischen Richtungen, schwerpunktmäßig aus München und Franken bzw. Schwaben

- Parteizeitungen

Die Bandbreite reicht hier von den konservativen Parteien (z. B. Bayerische

Patrioten-Partei mit dem „Bayerischen Vaterland“) über die SPD („Fränkische Tagespost“) und die KPD („Münchner Rote Fahne“) bis hin zu den kleineren Parteien wie etwa dem Bayerischen Heimat- und Königsbund („In Treue fest“). Bemerkenswert ist darüber hinaus die große Sammlung von völkischen und NS-Zeitungen ab 1919 sowie ab 1934/36 die gleichgeschaltete Presse aus allen bayerischen Städten und Gemeinden. Der hohe Unikatanteil ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass NS-Zeitungen in verschiedenen kommunalen Archiven nach eigenen Angaben 1945 vollständig vernichtet wurden.

- Katholische Presse in Bayern

Hierzu zählen Blätter des politischen Katholizismus, die sich vor dem Hintergrund einer zunehmenden Liberalisierung des öffentlichen Lebens sowie durch den Aufstieg des protestantischen Preußens bildeten. Diese Tendenz verstärkt sich ab 1848 und im anschließenden Kulturkampf. Hinzu kommen Allgemeine Kirchenzeitungen vom Bistumsblatt bis zum Pfarrboten ab Ende des 19. Jahrhunderts. Zu erwähnen ist auch die Katholische Widerstandspresse gegen das NS-Regime (z. B. „Der gerade Weg“ von Fritz Gerlich).

- Verbands- und Vereinszeitungen

Diese Gattung entfaltete sich ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und insbesondere in der Zeit der Weimarer Republik in allen gesellschaftlichen Bereichen. Die Bandbreite reicht hier von der „Allgemeinen Chauffeur-Zeitung“ bis zur „Fränkischen Mieter-Zeitung“, von der

„Münchner Kellnerinnen-Zeitung“ bis zu der „Bayerischen Bankbeamtenzeitung“.

■ Humoristisch-satirische Blätter

Diese Publikationen wurden in Bibliotheken in der Regel nur sporadisch gesammelt, weshalb ihrer umfassenden Aufbewahrung in der Staatsbibliothek, vorwiegend mit Erscheinungsort München von etwa 1850 bis in die 1920er Jahre, eine besondere Bedeutung zukommt.

■ Heimat- bzw. Lokalzeitungen

Hierbei handelt es sich überwiegend um Zeitungen kleinerer Erscheinungsorte etwa ab 1890 mit Schwerpunkt in den 1920er Jahren.

■ Zeitungsbeilagen

Von den von Franz Laschinger (vgl. Fußnote 3, S.105) im Jahr 1934 ermittelten 506 Beilagen zu bayerischen Zeitungen findet sich der größte Teil im Bestand der Bayerischen Staatsbibliothek. Dazu zählen allgemeine Heimatbeilagen, die Themen Landwirtschaft, Haushalt, Erbauung und Unterhaltung sowie Beilagen speziell für die Frau.

Durch die Erschließung der bayerischen historischen Zeitungen ist es nicht nur gelungen, die Produktion eines historisch-regionalen Raums systematisch aufzuarbeiten, sondern es hat sich auch gleichzeitig der Sammlungscharakter des überaus reichen Zeitungsbestandes der Bayerischen Staatsbibliothek in einer bis dato kaum wahrgenommenen Art und Weise herauskristallisiert.



- 1 Steinbach, Peter: „Zeitungen – Geschichte – Zeitgeschichte. Annäherung an eine Vergangenheit, die ihren Ausgang noch nicht kennt“. In: Schätze wieder vereint. Die Zusammenführung der historischen Sonderabteilungen der Staatsbibliothek zu Berlin (Beiträge aus der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz 9), Wiesbaden 1999, 57–80, hier 75/76.
- 2 Hilsenbeck, Adolf: „Zeitungen und Bibliotheken“. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen 37 (1920) 214–227, hier 221.
- 3 Laschinger, Franz: Die Struktur der Bayerischen Presse am 3. Juni 1934, Zeitung und Leben. Bd. 21. München 1936, S. 24 und 35.

BERLIN – EINE ZEITUNGSSTADT?

Alexander Fiebig
ist stellvertretender Leiter
der Zeitungsabteilung



In den Zwanzigerjahren des 20. Jahrhunderts, die nicht nur die „Goldenen Zwanziger“, sondern auch eine Zeit großer politischer Auseinandersetzungen waren, war die Berliner Kochstraße für den europäischen Kontinent, was die Fleet Street in Großbritannien noch immer im Bewusstsein vieler Menschen ist – das Zentrum eines bedeutenden Zeitungsstandortes. Bis zu 140 Zeitungstitel wurden zu dieser Zeit in Berlin herausgegeben, so berühmte Titel wie „Vossische Zeitung“ und „Berliner Tageblatt“, Abendzeitungen, Morgenzeitungen, „B.Z. am Mittag“ und „12-Uhr-Blatt“, die zum Boulevard gehörten, die linke Presse „Welt am Abend“, „Rote Fahne“, „Berlin am Morgen“, die SPD-Zeitung „Vorwärts“, die großen liberalen Blätter, die die Mehrheit der Berliner Zeitungen bildeten, zu denen die beiden erstgenannten Titel, aber auch die gesamte Ullsteinpresse, angeführt von der „Berliner Morgenpost“ gehörten. Populistisch mit rechter Tendenz waren die Zeitungen des Scherl-Verlages, davon am bekannte-

sten der „Berliner Lokalanzeiger“; rechts wurde das politische Spektrum ergänzt durch die konservative „Kreuz-Zeitung“, die immer noch dem Kaiser nachtrauerte, die extrem rechten Zeitungen „Fridericus“ und „Der Jungdeutsche“, aber auch die nationalkonservativen Titel wie „Deutsche Tageszeitung“, „Deutsche Warte“ und die recht anspruchsvolle und lesenswerte „Berliner Börsen-Zeitung“. Rechtsaußen erstarkte der von Joseph Goebbels herausgegebene „Angriff“. Selbst für eine Welt ohne Rundfunk (bis 1923) und ohne Fernsehen ist der zahlenmäßige Umfang der Berliner Meinungspresse erstaunlich, denn andere große deutsche Städte kommen mit einer viel geringeren Titelzahl aus. (1927: München 17, Hamburg 16 und Frankfurt 14 Titel). Auch dort finden sich natürlich bedeutende, auch überregionale Titel, wie die „Frankfurter Zeitung“, die den besten Berliner Zeitungen durchaus ebenbürtig ist und die „Kölnische Zeitung“.

In Berlin ist es auch nicht der Hauptstadtbonus, wie in Paris oder London, der zu dieser Medienhäufung führt, denn gerade im Druck- und Zeitungswesen gibt es in Deutschland sehr viele wichtige Verlagsorte, wie Hamburg, Augsburg, München und Dresden.

Aber Berlin scheint eine gewisse Affinität zu Zeitungen zu haben. Zu Beginn des Zeitungswesens im Anfang des 17. Jahr-





„Die Geschichte einer Zeitung, die nahezu ein Vierteljahrtausend umfaßt, findet mit dem heutigen Tag einen Abschluß.“ – am 31. 3. 1934 erscheint die letzte Ausgabe der „Vossischen Zeitung“.

hundreds ist das damals noch kleine und politisch relativ unbedeutende Berlin – nach Straßburg, Wolfenbüttel/Braunschweig und Frankfurt am Main – eine der ersten Städte, die überhaupt über eine Zeitung verfügen.

Da die Zeitung ein politisches Medium ist, nimmt sie auch an gesellschaftlichen Entwicklungen aktiv teil, und so verwundert es nicht, dass es nach der Revolution von 1848 in Berlin bereits mindestens 58 Zeitungen gibt, darunter viele satirische Blätter, natürlich auch „Eintagsfliegen“, die bei Eintritt der Restauration ihren Geist, zumindest den revolutionären Geist aufgeben, so dass aus einem „Krakehler“ ein „Gemüthlicher Krakehler“, aus einer vorwärts dampfenden „Locomotive“ eine „Staatsbürger-Zeitung“ wird.

Erst nach der 1937 komplett vollzogenen Gleichschaltung der Presse hörte die

Meinungsvielfalt in der Berliner Presse-landschaft auf. Die 1617 begründete und damit zu Beginn des 20. Jahrhunderts älteste existente, die „Vossische Zeitung“ resignierte bereits Ende März 1934.

Die Zahl der Zeitungstitel sinkt nun rapid; Anfang der Vierziger sind es noch über 30 Titel, 1944 wird die Zahl einstellig und Ende April 1945 erscheint nur noch der „Panzerbär“, der zur Verteidigung des Berliner Stadtzentrums aufruft.

Nach dem Krieg sind erst einmal alle bisherigen Zeitungen verboten. Anfangs erscheinen nur die Zeitungen der Besatzungsmächte für die deutsche Bevölkerung. Die 10. US-Armee gab bereits seit Oktober 1944 auf deutschem Boden die Zeitungen „Mitteilungen“ heraus, die mit den Siegern den Süden und den Westen Deutschlands eroberte. Bis 1955 blieb sie als „Neue Zeitung“ ein wichtiges Blatt. Seit dem 15. Mai 1945 erscheint in

Die Dankesrede Thomas Manns, gehalten am 10. 12. 1929 anlässlich der Verleihung des Nobel-Preises für Literatur, abgedruckt im „Berliner Tageblatt“ vom 15. 12. 1929





Berlin die „Tägliche Rundschau“, ein Blatt der Sowjetischen Armee, das ebenfalls bis Juni 1955 erscheint.

erscheinen, neben Berlin (West) gleichwertige Pressezentren entstanden.

Quasi zeitgleich erteilt die Sowjetische Militäradministration die erste deutsche Zeitungslizenz für die „Berliner Zeitung“; am 27. September 1945 erscheint im Westteil der Stadt der „Tagesspiegel“ mit amerikanischer Lizenz. Auf östlicher Seite folgen bald die Zeitungen der neuen Parteien und Organisationen „Neue Zeit“, „Morgen“, „National-Zeitung“, „Junge Welt“, „Tribüne“ und nach Gründung der SED „Neues Deutschland“, später die „BZ am Abend“ und kurzfristig der „Nachtexpress“; in den Westsektoren entstehen „Telegraf“, „Spandauer Volksblatt“ und der „Abend“. Ab 1952 lässt Axel Springer die vom Haus Ullstein übernommene „Berliner Morgenpost“ wieder erscheinen, die „B.Z.“ folgt im Juni 1953; seit 1954 kommt die Berliner Ausgabe der „Bild“ hinzu. Doch sind seit- her mit München, Hamburg und Frankfurt, wo neben den führenden Zeitungen auch die wichtigsten Wochenzeitungen

Nach der deutschen Vereinigung am 3. Oktober 1990 verschwinden auf der Ostseite Berlins nach und nach die „National-Zeitung“, der „Morgen“, die „Neue Zeit“ und die „Tribüne“. Einzelne Neuerscheinungen, wie die „Andere“ oder der „Super-Ossi“ halten nur kurz- fristig durch.

Zur Zeit hat sich ein Zeitungsspektrum bei zehn Titeln („Berliner Kurier“, „Berliner Morgenpost“, „Berliner Zeitung“, „B.Z.“, „Bild“, „Junge Welt“, „Neues Deutschland“, „Tagesspiegel“, „die tageszeitung“ [taz] und „Welt“) konsolidiert; Tabloid-Zeitungen haben sich nur bei der „Welt-Kompakt“ durchgesetzt, Gratis- Zeitungen sind mit Ausnahme der über- wiegend für Werbung genutzten Blätter von der Konkurrenz verhindert worden, Berliner Ausgaben der „Frankfurter All- gemeinen Zeitung“ und der „Süddeut- schen Zeitung“ haben sich nicht halten können.



1969 erschienene Briefmarke nach der Zeichnung „Zeitungsverkäufer am Potsdamer Platz“ von Christian Wilhelm Allers in der Serie „Berliner des 19. Jahrhunderts“

Im Gegensatz zu dem amerikanischen Journalistenwort „Es gibt nichts Älteres als die Zeitung von gestern“ bemühen sich Archive, Bibliotheken, Museen und private Sammler um die Erhaltung dieses Zeitungsmaterials, das trotz seiner offensichtlichen Kurzlebigkeit erhaltenswert ist – sagte doch schon Schopenhauer, Zeitungen seien die „Sekundenzeiger der Weltgeschichte“. Mit alten Zeitungen kann man die Welt virtuell zurückdrehen und nimmt an Revolutionen, Kriegen, technischen und medizinischen Neuerungen, an Erstveröffentlichungen bedeutender Schriftsteller, an umstrittenen Theateraufführungen direkt vermittelt des Mediums Zeitung teil, erhält einen ersten Eindruck über die Publikums- und die offizielle Meinung, kann sich durch die



vielfältige Meinungspressen zu den oft diametralen Ansichten manövrieren.

1876 forderte erstmals Richard Lepsius, Ägyptologe und Generaldirektor der Königlichen Bibliothek, die zentrale Sammlung, bzw. zumindest Erfassung der Zeitungsbestände in Deutschland. 1908 wurde vom Historiker Martin Spahn die Einrichtung einer deutschen Zeitungsbibliothek angemahnt, aber erst 1993 gelang die Gründung einer eigenen Zeitungsabteilung in der Staatsbibliothek zu Berlin. Die bislang einzige spezielle Zeitungsabteilung im deutschen Bibliothekssystem kann so die wertvollen Bestände (ca. 180.000 Originalbände, davon ca. 80.000 aus den Jahren vor 1945) bewahren und ergänzen, bereitstellen und konservieren, kann ihr Sondersammelgebiet Ausländische Zeitungen pflegen (vorrangig als Mikroformen und Datenban-

*Fahrbarer Zeitungskiosk an der Hauptstraße in Berlin-Schöneberg
(Foto: bpk/Friedrich Seidenstücker)*



ken), und darauf achten, dass in Deutschland keine einmaligen deutschen, deutschsprachigen und nicht zuletzt auch Berliner Originalzeitungen verloren gehen.

Seit kurzem tritt auch die Digitalisierung eigener Bestände zunehmend in den Vordergrund. Dass die „Vossische Zeitung“ von den großen Berliner Zeitungen die erste ist, die demnächst als hochwertiger Scan, auch in Frakturschrift, im Voll-

text recherchierbar als Online-Digitalisat angeboten werden wird (wobei das Papierexemplar der „Vossischen“ selbstverständlich zugleich als Original geschützt und stabilisiert dem manuellen Zugriff erhalten bleiben soll), nimmt bei der langen Geschichte dieser wichtigen Zeitung kein Wunder. Doch die Geschichte der „Vossischen“ ist eine andere und soll ein anderes Mal erzählt werden.

TAG FÜR TAG

Jean-Jacques Sempé in der Bayerischen Staatsbibliothek

Beate Ofczarek
ist freie Journalistin und schreibt
für die Bayerische Staatsbibliothek

„Der kleine Nick“ und 19 weitere lebensgroße Sempé-Figuren wiesen den Besuchern der Ausstellung „Tag für Tag. Sempé in deutschen Sammlungen“ den Weg über das Prunktreppenhaus zum Fürstensaal der Bayerischen Staatsbibliothek. Hier wurden vom 10. Juli bis zum 8. August insgesamt 150 Originalzeichnungen des großen französischen Cartoonisten gezeigt, die ausschließlich aus deutschen Privatsammlungen stammten. Die Ausstellung des Institut français de Munich wurde von der Galeristin Joëlle Chariou kuratiert, die seit Jahrzehnten Spezialistin auf dem Gebiet der klassischen Karikatur ist, und von der Bayerischen Staatsbibliothek unterstützt. Bereits 1980 hatte Joëlle Chariou eine erste Sempé-Ausstellung veranstaltet und ist fest davon überzeugt, dass sich die besten Sammlungen von Arbeiten dieses

Künstlers in Deutschland befinden. Sie begründet dies mit der großen Tradition der Karikatur in diesem Land und ver-





weist dazu auf Wilhelm Busch, den „Simplicissimus“ und „Die Jugend“.

Die Münchner Sempé-Ausstellung zeigte Zeichnungen und aquarellierte Blätter, die zwischen 1974 und 2009 entstanden sind, wobei etwa die Hälfte der Exponate bisher noch unveröffentlicht war. In sieben Themenbereiche unterteilt, schilderten sie „Paris“, „New York“, „Cartoons“, „Die Musiker“, „Cafés und Restaurants“, „Die Radfahrer“ sowie „Einige Personen“ aus den Augen des Künstlers, der über seine Figuren sagt: „Meine Charaktere haben oft Angst, sind vom Leben zerschmettert. Sie sind nicht winzig klein, wie manchmal gesagt wird, es ist die Welt um sie herum, die groß ist.“

Zur Eröffnung der Ausstellung war der für seine Zurückhaltung bekannte Jean-Jacques Sempé persönlich in die Bayerische Staatsbibliothek gekommen. Als Jugendlicher wollte der 1932 in Bordeaux geborene Künstler Profifußballer, Bar-

pianist oder Jazzmusiker werden, obwohl er bis heute noch keine Noten lesen kann. Allerdings sieht er die Musik als eine seiner wichtigsten Inspirationsquellen an, die er liebt und braucht. Bereits mit 19 Jahren erhielt Sempé, ohne jemals eine Kunstschule besucht zu haben, den „Prix Carrissey“, kurz darauf erschienen seine ersten Zeichnungen in „Paris Match“. Er arbeitete in der Folgezeit für die wichtigsten französischen Magazine, ab 1978 auch für den „New Yorker“, dem er rund hundert Titelblätter schuf. In Zusammenarbeit mit dem Autor René Goscinny entstand „Der kleine Nick“, dessen Erlebnisse in mehr als 30 Sprachen erschienen sind. Auch heute noch ist der inzwischen 77-jährige für „Paris Match“ und den „New Yorker“ tätig.

Sempés Figuren und Szenerien sind einerseits typisch französisch, sprechen aber doch eine internationale Sprache und werden auf der ganzen Welt verstanden. Das allzu Menschliche, die Melancholie und auch die Einsamkeit seiner Protagonisten kennen keine regionalen Barrieren. „Ich fühle mich meinen Figuren verbunden, sie gleichen mir. Wenn ich mich über sie mokiere, belächele ich mich selbst. Das ist der Unterschied zwischen Humor und Esprit: Esprit besteht im Lachen und andere zum Lachen zu bringen. Humor ist, über sich selbst lachen zu können“.

Bei den Ausstellungsbesuchern konnte man durchwegs sehr entspannte Gesichter mit einem Schmunzeln um den Mund beobachten. Vielen stand deutlich ein „Das bin ja ich“ auf die Stirn geschrieben, wie es auch Leonard Bernstein beim Betrachten einer der Musikerdarstellungen

Sempés über die Lippen kam. Der große Dirigent zählte, wie viele andere Musiker, zu dessen Verehrern und Sammlern und bezeichnete ihn „als Genie der Komik, das uns die unschätzbare Gabe schenkt, unseren feierlichen Ernst mit der Gnade des Humors zu erlösen“.

Der Diogenes Verlag, der mit Sempé seit Jahrzehnten eng verbunden ist, brachte zur Münchner Ausstellung ein Katalog-

buch mit 92 Abbildungen und einem Vorwort von Patrick Süskind heraus. Natürlich waren die Zeichnungen im Fürstensaal auch eine willkommene Ablenkung für viele in der Bayerischen Staatsbibliothek arbeitende Examenskandidaten, Wissenschaftler und Dauerbenützer des Lesesaals, die sich durch Sempés lebenswerte Figuren oftmals in deren Erkenntnis bestätigt sahen: „Rien n'est simple“.

EINE STÄDTEREISE

Der Fassadenschmuck des Hauses Unter den Linden

Birte Timmermann
ist Mitarbeiterin im Referat
Öffentlichkeitsarbeit

*Lupe oder Handy? Personifikation
der Bibliotheksstadt London in der
Charlottenstraße*



Man muss den Blick, steht man vor dem Haus Unter den Linden, schon steil nach oben richten, um die ehrwürdigen steinernen Gestalten wahrzunehmen, die rechts und links der hohen Fenster auf den Pfeilern der Balkone im II. Obergeschoss thronen. Sie neigen gebieterisch ihr Haupt zu uns herab oder schauen sinnierend in die Ferne, sie sind in ihre Lektüre vertieft, sie deklamieren und dozieren. 28 an der Zahl – wurden sie geschaffen von einem knappen Dutzend bedeutender Steinbildhauer der wilhelminischen Zeit.

STÄDTE UND DISZIPLINEN ALS STEINERNE LESER

An Attributen wie Stadtwappen oder Kopfbedeckungen zwar mitunter erkennbar, bleibt die Bedeutung der meisten

Figuren dem unbedarften Flaneur gleichwohl oft verborgen. Warum sollte er auch nicht seinen Assoziationen freien Lauf lassen? Er betrachtet etwa die zweite Figur rechts des Hauptrisalites an der Charlottenstraße und meint vielleicht im ersten Moment einen Leser in antiker Robe zu sehen, der gerade eine SMS in sein Handy tippt. Erst auf den zweiten Blick erkennt er, dass der Leser nichts anderes als eine Lupe in der Hand halten kann, mit der er konzentriert ein Buch liest. Dass die Skulptur darüber hinaus aber eine Personifikation der Bibliotheksstadt London darstellt, ahnen sicher die wenigsten.

Bei den vier Sitzfiguren an der Fassade Unter den Linden handelt es sich hingegen um Personifikationen der Wissenschaften: Auf das Gebäude schauend sind



links:

Max Rose bei Restaurierungsarbeiten an der Fassade Unter den Linden im Jahr 1948: Personifikation der Fakultät Geschichte
(Foto: Verlag Willmuth Arenhövel)

rechts:

Personifikation der preußischen Universitätsstadt Breslau
(Foto: Baugeschäft Michael Fischer GmbH)

von links Philosophie, Geschichte, Mathematik und Naturwissenschaften dargestellt.

Der Bildhauer Hermann Feuerhahn (1873–1955) schuf das Giebelfeld über dem Haupteingang des Bibliotheksgebäudes mit den 3,20 m hohen sitzenden allegorischen Figuren Athena und Berolina. Das Relief im Giebeldreieck zeigt, wie die Technik (rechts als junger Bildhauer, der Athena eine kleine Skulptur der griechischen Siegesgöttin Nike darbringt) der griechischen Göttin der Weisheit, Kunst und Wissenschaft (Athena) huldigt, die einen von einem Viergespann gezogenen Streitwagen fährt.

Schauen wir durch die Rundbögen des Linden-Portals, sehen wir rechts und links des Haupteingangs zwei Statuen, die die Wissenschaften und die Eloquenz personifizieren. Während der Künstler der zweiten Figur unbekannt ist, wissen wir, dass Ersterer von dem Bildhauer und Medailleur Constantin Starck (1866–

1939) geschaffen wurde, auf den auch die Personifikationen der Städte Florenz und Venedig zurückgehen.

VON PREUSSEN ÜBER ITALIEN BIS ÄGYPTEN

Biegen wir jetzt um die Ecke in die Universitätsstraße ein, sehen wir die ältesten Universitäten und Technischen Hochschulen Preußens als in Stein gehauene Gelehrte: Königsberg, Breslau, Marburg, Greifswald, Münster, Charlottenburg, Hannover, Aachen, Danzig und Kiel. Doch sprechen andere Quellen anstelle der Stadtpersonifikationen Kiel und Münster von Fakultätsfiguren, nämlich der Jurisprudenz und der Theologie. Ähnlich uneinig ist man sich bei zwei Figuren in der Charlottenstraße, wo die Fassade von bedeutenden Bibliotheksstädten geschmückt wird: Venedig, Florenz, Schloss Escorial, Oxford, London, Washington, Wolfenbüttel, Leiden, Uppsala und Kopenhagen. Anstelle der beiden zuletzt genannten Städte könnte es sich auch um Fakultätsfiguren der Tech-



links:

Die Bibliotheksstädte Leiden und
Wolfenbüttel (Halskrause) an der
Fassade Charlottenstraße
(Foto: Carola Seifert)

rechts:

Stand-Figur Alexandria über dem
Eingang in der Dorotheenstraße
(Foto: Baugeschäft Michael Fischer
GmbH)

nik und Landwirtschaft handeln, geschaf-
fen von Peter Breuer (1856–1930).

Einigkeit besteht hingegen bei den Monu-
mentalplastiken in der Dorotheenstraße.
Das Tympanon über dem hinteren En-
trée schmücken hoch oben die Statuen
Rom und Alexandria, geschaffen von
Otto Lessing (1846–1912). Dieser hat
auch die beiden Skulpturen über dem



Portal zum Rara-Lesesaal angefertigt, die
in halb liegender Position Allegorien auf
das Buchdruckerhandwerk darstellen.
Auf dem rechten und linken Eckrisalit in
der Dorotheenstraße finden wir wieder
die Sitzfiguren, hier Personifikationen der
ältesten – im Mittelalter entstandenen –
europäischen Universitäten, also Padua
und Salerno (Karl Hilgers, 1844–1925)
sowie Bologna und Paris (August Vogel,
1859–1932).

UNTER GLEICHGESINNTEN

Ohne die Ausdruckskraft dieser 2,06 m
hohen Monumentalplastiken aus schles-
sischem Sandstein bliebe die Fassade des
Hauses Unter den Linden wohl stumm
und leblos. Mit ihrer starken Stilisierung
sollen die Figuren weithin sichtbar de-
monstrieren, worum es im Inneren des
riesigen Gebäudes, das von Anfang an
auch die Akademie der Wissenschaften
und die Universitätsbibliothek beher-
bergte, geht: um Forschen und Studie-
ren, um Bildung und Erkenntnisgewinn.

Personifikation der italienischen
Universität Padua in der Dorotheen-
straße
(Foto: Baugeschäft Michael Fischer
GmbH)



Ursprünglich stand jedoch, so Hanns-M. Crass, ihre repräsentative Funktion an erster Stelle: „Dem Rang und der Lage der Bibliothek entsprechend ist das ikonographische Programm besonders reichhaltig. [...] In ihm verbindet sich die Geschichte der Stadt Berlin und Preußens mit der Wissenschaft (Athena) und den Stätten der Wissenschaft (Stadtpersonifikationen). Berlin weiß sich im Kreise von Gleichgesinnten, braucht nicht zurückzustehen, ja hofft, von Athena den Preis zu erhalten.“ Die großen Bibliotheksbauten des Historismus, beginnend mit der Bibliothèque Nationale Paris, über die Bayerische Staatsbibliothek München und den Lesesaal des British Museums in London bis hin zur Library of Congress in Washington thematisieren mit ihrer künstlerischen Ausgestaltung berühmte Bibliotheksstädte, aber auch Wissenschaftsdisziplinen oder antike Gelehrte. Ludwig Schwanthaler fertigte beispielsweise Skulpturen für den Eingang der Bayerischen Staatsbibliothek an. Sie zeigen Homer, Aristoteles, Hippokrates und Thukydides. Im Lesesaal der 1897 eröffneten Library of Congress finden wir Personifikationen u. a. der Wissenschaftsdisziplinen Recht, Kunst, Philosophie, Religion und Geschichte. Diese Verweise auf die eigene geschichtliche Verwurzelung mögen den damaligen Generaldirektor der Königlichen Bibliothek und Kirchenhistoriker Adolf Harnack veranlasst haben, den Neubau auch „seiner“ Bibliothek auf solche Weise zu schmücken.

UMSTRITTENER SCHMUCK

Orientiert sich der betont homogene handwerkliche Duktus der Figuren am



Personifikation der Universität Salerno in der Dorotheenstraße (Foto: Baugeschäft Michael Fischer GmbH)

Haus Unter den Linden zwar an klassischen Vorbildern, so waren Skulpturen als Fassadenschmuck seit der Ablösung des Klassizismus jedoch längst aus der Mode gekommen. Dieses umso mehr zu Beginn des 20. Jahrhunderts, als sich die Vorboten des funktionalen, modernen Bauhaus-Stils bereits abzeichneten. So stritt die Presse heftig über die starke Historisierung des Bibliotheksgebäudes. Die „Schaubühne“ warf am 2. April 1914 dem damaligen Generaldirektor beispielsweise vor: „Harnack muß gesehen haben, daß der Renaissancetyp mit seinen behäbigen Mauern, seinen Gesimsen und Säulen und der Überfülle seines Schmuckes ganz ungeeignet ist für ein Gebäude, das vor allem Licht und Luft braucht, dessen Grundriß restlos durch andere Faktoren bestimmt werden muß, als in der Renaissance wirksam waren.“ – Einen Versuch, freundlich gegen die kritischen Stimmen zu argumentieren, unternahm der Journalist Robert Breuer am 25. August 1909 im „Tag“: „Einen erfreulichen Willen zur architektonischen Form

Attika-Vasen

(Foto: Baugeschäft Michael Fischer GmbH)



verraten die Figuren, die hoch oben auf den Balkonen untergebracht wurden; sie stehen nicht nach alter Gewöhnung ganz vollplastisch vor der Mauer, sie sind rücklings um ein geringes reduziert und an die Wand gelehnt, in sie hineingedrückt.

Was sonst unbedingt als überflüssige Zutat wirken würde, kann man jetzt als ein Ornament von starker Reliefwirkung empfinden. Ohne Zweifel liegt dieser Abflachung der Figuren ein deutlicher Wille des Architekten zugrunde.“

GEFÄHRDETES GEWAND

Ende der Vierzigerjahre beseitigte man die Kriegsschäden an den Skulpturen zunächst notdürftig und mit ungeeigneten Materialien. Eine umfangreichere und professionellere Restaurierung erfolgte dann noch-

mals in den Achtzigerjahren, als die DDR sich der Pflege auch des preußischen Kulturerbes besann. Im Zuge der neuerlichen Fassadensanierung erhalten die inzwischen wieder stark durch Abgase und Witterung belasteten Plastiken seit einigen Jahren, Bauabschnitt für Bauabschnitt, ihre ursprüngliche Ausstrahlungskraft zurück.

Ihren krönenden Abschluss finden die eindrucksvollen Figuren in ebenfalls 28 prunkvollen, mächtigen Attika-Vasen, die mit ihrem vergleichsweise filigranen Fuß hoch oben auf dem Dach des Gebäudes balancieren und sich kontrastreich vom Himmel abheben. Mit ihrer stattlichen Größe von knapp drei Metern kann man sie als Symbole für die schon damals herausragende Sammlung an Wissensschätzen der Königlichen Bibliothek verstehen. Sie korrespondieren mit den Vasen auf dem direkt nebenan liegenden, viel älteren Gebäude der Friedrich-Wilhelms- und heutigen Humboldt-Universität.



DIE BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK ALS PARTNER IM WISSENSCHAFTSZUG „EXPEDITION ZUKUNFT“

Im Wissenschaftsjahr 2009, das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung ausgerichtet wird, fährt ein Eisenbahnzug „Expedition Zukunft“ mit einer mobilen Ausstellung zu Forschung und Technologie durch Deutschland. An den Bahnhöfen von über 60 Städten zeigen zwölf Ausstellungswaggons aktuelle Wissenschaftstrends und Forschungsperspektiven bis in das Jahr 2020 auf. Die Außenhaut des Zuges trägt das Motto „Zukunft Mensch“ in vielen verschiedenen Sprachen der Welt. Realisiert wurde der Wissenschaftszug von der Max-Planck-Gesellschaft, die die Bayerische Staatsbibliothek mit an Bord holte. Die Bayerische Staatsbibliothek lieferte die polyglotten Transkriptionen des Mottos „Zukunft Mensch“ für die Außenhaut des Zuges und für den Wagen 11 verschiedene Bilder zu Restaurierung und Digitalisierung auf den LED-Lichtkacheln.

Exzellente Leistungen in Wissenschaft und Forschung sind nur auf der Grundlage einer exzellenten Informations-Infrastruktur möglich. Die Bayerische Staatsbibliothek steht als Partner von Wissenschaft und Forschung für Bibliotheken als maßgebliche Träger dieser Infrastruktur im Wissenschaftszug. Bibliotheken werden intensiver genutzt als je zuvor – und sie reagieren dynamisch auf das exponentielle Wachstum von Wissen und Informationstechnologie.

Die Bayerische Staatsbibliothek hat sich mit ihrem Münchener Digitalisierungszentrum (MDZ) selbst zu einem Innovationszentrum für digitale Informationstechnologie und -services entwickelt. Als erste europäische Bibliothek setzt sie Scanroboter ein, die Buchseiten automatisch umblättern. Das Ziel ist, alle urheberrechtsfreien Bücher für die Wissenschaft und Allgemeinheit via Internet barrierefrei zur Verfügung zu stellen.

In ihrem Beitrag für die „Expedition Zukunft“ richtet die Bayerische Staatsbibliothek den Fokus sowohl auf die Digitalisierung äußerst umfangreicher Buchbestände als auch auf die Originalerhaltung von schriftlichem Kulturerbe. Mit ihrem Institut für Buch- und Handschri-

Dr. Irmhild Schäfer
leitet das Institut für Buch- und
Handschriftenrestaurierung der
Bayerischen Staatsbibliothek

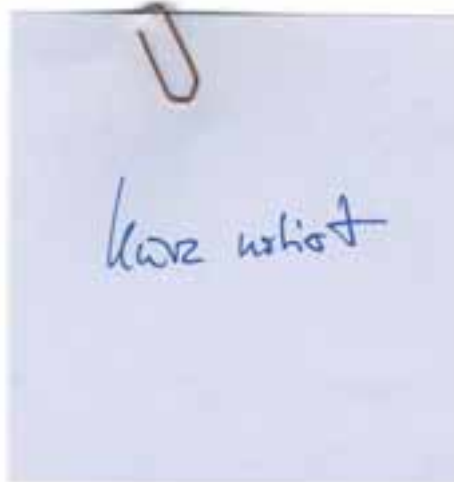
*Der Wissenschaftszug im Bahnhof.
Die Bayerische Staatsbibliothek
lieferte die Transkription des Mottos
„Zukunft Mensch“ in viele verschie-
dene Sprachen der Welt.*





Wagen 11 des Wissenschaftszuges mit LED-Lichtkacheln, in dem sich die Bayerische Staatsbibliothek mit Bildern zu Restaurierung und Digitalisierung beteiligt

tenrestaurierung (IBR) sorgt sie für die authentische Erhaltung von mittelalterlichen Handschriften, Inkunabeln aus der Frühzeit des Buchdrucks und historischen Drucken, damit diese heute und zukünftig wissenschaftlich erforscht und öffentlich präsentiert werden können.



ZUKUNFT BEWAHREN

Am 28. April 2009 übergab die Generaldirektorin der Staatsbibliothek zu Berlin und zugleich Sprecherin der *Allianz*

Im Wagen 11 des Wissenschaftszuges liefern Bilder aus der Arbeit des Instituts Einblicke in die Restaurierung von Spitzenwerken der Buchmalerei, edelsteinbesetzten Prachteinbänden, sowie von eher unscheinbaren, aber für die Forschung wichtigen Texthandschriften. Für die Verletzlichkeit von schriftlichem Kulturgut steht die Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar, die 2004 durch einen Brand weitgehend zerstört wurde. Ins Bild gesetzt ist auch der erste europäische Scanroboter, der, falls das empfindliche Kulturerbe physisch verlorengeht, zumindest die Text- und Bildinformation retten kann.

Den detaillierten Fahrplan des Wissenschaftszuges und eine virtuelle Tour in 3D durch seine Wagen finden Sie unter <http://www.expedition-zukunft.org/>

Schriftliches Kulturgut erhalten, Barbara Schneider-Kempf, dem Bundespräsidenten im Schloss Bellevue die Denkschrift *ZUKUNFT BEWAHREN*. Das Papier formuliert eine nationale Strategie sowie pragmatische Handlungsempfehlungen für die Sicherung der historischen Bestände in Archiven und Bibliotheken. Bei der Übergabe appellierten Barbara Schneider-Kempf und die sie begleitenden Archivare und Bibliothekare Dr. Thomas Bürger (Dresden), Dr. Bernd Kappelhoff (Hannover) und Dr. Michael Knoche (Weimar), vor allem an den Bund und die Länder, die Erhaltung von originalen Dokumenten sowie deren Digitalisierung und Verfilmung effizienter zu organisieren und zu fördern. Die



Denkschrift greift eine Forderung der Enquête-Kommission *Kultur in Deutschland* vom Dezember 2007 auf, eine nationale Konzeption für die Erhaltung von gefährdetem Kulturgut zu erarbeiten. – Die Denkschrift wurde von der Staatsbibliothek zu Berlin redaktionell und gestalterisch betreut, die SBB-PK übernahm darüber hinaus die Produktionskosten.

DIE OTTHEINRICH-BIBEL AUF REISEN

Am 27. Februar 2009 war die Ottheinrich-Bibel ein zweites Mal bewundertes Objekt einer großen Ausstellungseröffnung, zu der sich 250 Gäste in der Dreikönigskirche am Sachsenhauser Ufer eingefunden hatten. Im Bibelhaus Erlebnismuseum in Frankfurt am Main wurde die Ausstellung: „Prachtvoll. Die kostbarste Illustrierte der Welt“ vom 28. Februar bis 10. Mai gezeigt. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden des Vorstands der Frankfurter Bibelgesellschaft, Dr. Thomas Kreuzer, Grußworten der Frankfurter Oberbürgermeisterin, Dr. Petra Roth und des Kirchenpräsidenten a. D. Professor Dr. Peter Steinacker hielt auch Dr. Rolf Griebel an dem für den Prediger vorgesehenen

Ambo seine Rede, in der er erneut für die großartige, breite Finanzierungskoalition bei diesem Ankauf dankte. Auch für die Präsentation im Bibelhaus wurden erhebliche Sponsorengelder aufgebracht. Jürgen Schefzyk, Direktor des Bibelhauses, der einen nennenswerten Betrag zum Ankauf der fünf Teilbände durch die hessische Landeskirche hat bereitstellen lassen und so für sein Museum ein Anrecht auf diese Leihgaben gesichert hat, der am Ausstellungskatalog mitgearbeitet und Wesentliches und Nachnutzbares in der museumspädagogischen Aufbereitung seiner Ausstellung geleistet hat, bewies in seiner Einführung, dass er ein exzellenter Kenner der Ottheinrich-Bibel geworden ist. Den Festvortrag hielt wie bei der Ausstellungseröffnung in der Bayerischen Staatsbibliothek Dr. Norbert Ott. Der Festakt wurde musikalisch umrahmt durch Künstler der Frankfurter Hochschule für Musik und Darstellende Kunst. 1050 Kataloge wurden in Frankfurt umgesetzt, über 10.000 Besucher gezählt. Der große Andrang ist jedoch ausgeblieben. Vor allem den Schulklassen, einer wichtigen Klientel des Bibelhauses, waren Bibel und Bibelillustration der frühen Neuzeit leider zu selten einen Ausflug wert.



EIN ABEND FÜR ... JOACHIM GAUCK

Im Rahmen der Veranstaltungsreihe *Ein Abend für ...* führte Senator e.h. Prof. Dr. h.c. mult. Klaus G. Saur am Abend des 26. Mai 2009 im Ausstellungsraum des Hauses Potsdamer Straße der SBB-PK ein Gespräch mit Dr. h.c. Joachim Gauck, dem früheren *Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR*. Nach einer Begrüßung durch Generaldirektorin Barbara Schneider-Kempf führte der Präsident der Humboldt-Universität zu Berlin, Prof. Dr. Christoph Marksches, in die Biographie Joachim Gaucks ein. Vor den zahlreich erschienenen Gästen erzählte Gauck, protestantischer Theologe und Mitbegründer des Neuen Forums, befragt von Klaus G. Saur, aus seinem beruflichen Leben. – Unter den Gästen u. a. der Pädagoge Hartmut von Hentig, MdB Steffen Reiche und der Bibliothekar Paul Raabe.



EIN DANKESCHÖN FÜR EINEN UMFRAGETEILNEHMER

Im Frühjahr 2009 wurde an der Bayerischen Staatsbibliothek unter den Nutzern eine Umfrage mit dem Titel „Outcome-Forschung in der Praxis: Eine infas-Nutzerbefragung zu Wert und Wirkung der Bayerischen Staatsbibliothek – Einfluss und Effekte der Nutzung für Wissenschaftler/-innen, Studierende und Privatpersonen“ durchgeführt. Die Umfrage war darauf ausgelegt, Informationen über die Handlungsziele der Nutzer im Bibliotheksumfeld zu erhalten. So beinhaltete die Umfrage beispielsweise Fragen wie „Spare ich wertvolle Arbeits-



zeit durch die Leistungen der Bayerischen Staatsbibliothek ein?“, „Trägt die Bibliothek zu Forschungserfolgen bei?“, „Unterstützt sie ein zügiges Studium und erfolgreiche Abschlüsse?“ usw. Als kleiner Anreiz für die Nutzer zur Teilnahme wurde ein Sony E-Book-Reader verlost. Glücklicher Gewinner war Stefan Franz.

AUFFORDERUNG ZUM TANZE

Zu den im besten Sinne populären Kompositionen Carl Maria von Webers gehört neben seinem „Freischütz“ auch die „Aufforderung zum Tanze“ op. 65. Das 1819 entstandene Klavierstück ist, abgesehen von dem im August 1821 bei Schlesinger in Berlin publizierten Erstdruck, in drei authentischen Quellen überliefert: neben dem autographen Entwurf vom 23. Juli 1819 (Staatsbibliothek zu Berlin) und der autographen Reinschrift vom 28. Juli 1819 (New York, Pierpont Morgan Library) befand sich in Privatbesitz noch eine Widmungskopie, die Weber 1820 seiner Klavierschülerin Fanny von Egloffstein (Unterricht vom 31. Dezember 1819 bis 5. Juni 1820) geschenkt hatte – diese Abschrift konnte nun über das New Yorker Antiquariat Lion Heart Autographs erworben werden und bereichert die weltweit größte Sammlung von Weber-Dokumenten in der Staatsbibliothek zu Berlin. Während Weber üblicherweise Widmungskopien kaum einer eingehenden Durchsicht für würdig befand, blieb in der zwölfseitigen Abschrift keine Seite unkorrigiert; Webers Eintragungen betreffen die Artikulation, Bogensetzung, Dynamik und verbale Interpretationsanweisungen. Vergleichbar umfangreiche und substan-

tielle Korrekturen finden sich sonst bestenfalls in Stichvorlagen, mit denen Weber die Druckausgaben seiner Werke vorbereitete. Da die Stichvorlage zu dieser Komposition verschollen ist, kommt dieser Abschrift als Überlieferungszeuge ein hoher Rang zu, zumal die Auszeichnungen in vielen Details von dem durch Weber korrigierten Erstdruck abweichen – der Vergleich verdeutlicht eine erstaunliche vom Komponisten legitimierte Varianz dieser sekundären Parameter des Notentextes selbst in zeitlich benachbarten Quellen.

BESUCH IN DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK

Der Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Prof. Dr. Hermann Parzinger besuchte am 22. Juni 2009 die Bayerische Staatsbibliothek. Im Rahmen einer Präsentation und einer Führung skizzierte Generaldirektor Dr. Rolf Griebel, Vorsitzender des Beirats der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, das Leistungsportfolio, die aktuellen Herausforderungen sowie die strategischen Ziele der Bayerischen Staatsbibliothek. Daneben waren bibliotheks-, kultur- und wissenschaftspolitische Fragestellungen Gegenstand des Gedankenaustausches.



BIBLIOTHEKSSHOP

Im Juli 2009 wurde der neue Bibliotheksshop in der Eingangshalle des Hauses Potsdamer Straße eröffnet. Für alle Besucherinnen und Besucher besteht nun wieder die Möglichkeit, vor Ort Veröffentlichungen, die von der SBB-PK oder unter ihrer Beteiligung herausgegeben worden sind, Faksimiles, Postkarten oder Tonträger zu erstehen. Der elegante, in den Farben rot und schwarz gehaltene Tresen genügt allen Anforderungen des Denkmalschutzes. Mit seinen Glasfronten, in die Passagen des Nibelungenliedes eingeschliffen sind, bildet er einen neuen Blickfang in der weitläufigen Eingangshalle des Hauses.



NACHLASS-ÜBERGABE

Am 7. Mai 2009 wurde der Nachlass des Theologen und Orientalisten Dr. Hans Striedl feierlich an die Bayerische Staatsbibliothek übergeben. Hans Striedl war Generaldirektor der Bibliothek bis 1972 und Träger des Bayerischen Verdienstordens sowie des Bundesverdienstkreuzes 1. Klasse. Den Festvortrag bei der Veranstaltung mit dem Titel „Hans Striedl im Rahmen der Widmannstetter-Forschung“ hielt Prof. Dr. Dr. Peter Kuhn.



E-TUTORIALS AUF BAIRISCH

Die Bayerische Staatsbibliothek bietet kurze Einführungsfilme, sogenannte E-Tutorials zur Benützung des Katalogs und von Datenbanken auf Ihrer Homepage und in youtube nun auch auf Bairisch an. www.bsb-muenchen.de -> *Benutzung und Service* -> *E-Tutorials*



ILLUSTRATIONEN VON WOLFGANG WÜRFEL IN DER SBB

Mitte Juni 2009 konnten von der Kinder- und Jugendbuchabteilung die Originalillustrationen zu 37 Büchern des bekannten Berliner Illustrators Wolfgang Würfel übernommen werden. Einen Teil der Arbeiten überlässt der Künstler der Staatsbibliothek als Geschenk, über die anderen wurde ein Depositumsvertrag abgeschlossen. Die Arbeiten stellen eine wertvolle Ergänzung der Sammlung von Originalillustrationen in der Staatsbibliothek dar.

VORTRAG BEI DER DFG

Am 24. 4. 2009 hielt Dr. Rolf Griebel als Vorsitzender des Ausschusses für wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme im Hauptausschuss der Deutschen Forschungsgemeinschaft einen Vortrag über das Thema „Förderung wissenschaftlicher Literaturversorgung- und Informationssysteme“.

FÜHRUNG DURCH DIE AKADEMIE-AUSSTELLUNG

Professor Dr. Dietmar Willoweit, Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, mit der die Bayerische Staatsbibliothek – auch als Akademiebibliothek – in vielfältigen Kooperationen eng verbunden ist, besuchte am 5. Mai 2009 die Ausstellung „Bücher für Gelehrte – Bayerische Staatsbibliothek und Bayerische Akademie der Wissenschaften“, die den Beitrag der Bayerischen Staatsbibliothek zum 250-jährigen Gründungsjubiläum der Bayerischen Akademie der Wissenschaften darstellt.

EMEDIENTAGE AN DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK

Die Bayerische Staatsbibliothek organisiert vom 30. 11. bis zum 2. 12. 2009 unter dem Titel „eMedienTage: Digitale Angebote für Wissenschaft und Studium“ eine Informationsveranstaltung für Wissenschaftler, Studierende und die interessierte Öffentlichkeit rund um ihr umfangreiches elektronisches Mediensortiment. Dabei präsentieren Mitarbeiter der Bibliothek gemeinsam mit externen Spezialisten von Datenbankanbietern und Verlagen in themenbezogenen Vorträgen sowie an eigens eingerichteten Informationsständen die breite Palette elektronischer Medienangebote für Geistes-, Lebens-, Natur-, Sozial-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften an der Bayerischen Staatsbibliothek. Das detaillierte Programm kann ab Ende Oktober 2009 im Internet unter <http://emedientage.bsb-muenchen.de> abgerufen werden.

ZUR UMSCHLAGABBILDUNG

Der „Struwelpeter“ wurde der raren zweiten Auflage des Kinderbuchs aus dem Jahr 1846 entnommen, die noch unter dem Titel „Lustige Geschichten und drollige Bilder“ erschien. Von dem Blatt mit der Struwelpeterfigur, das sich – wie von Heinrich Hoffmann ursprünglich vorgesehen – auf der letzten Seite des Bandes befand, wurde als Begleitheft zur Ausstellung ein kommentierter Faksimiledruck herausgegeben. Das „Berliner Faksimile 4“ kann zum Preis von 5 Euro in der Staatsbibliothek zu Berlin erworben werden.

IMPRESSUM

BIBLIOTHEKS MAGAZIN

Berlin und München 2009

HERAUSGEBER:

Dr. Rolf Griebel
Barbara Schneider-Kempf

REDAKTION IN BERLIN:

Dr. Martin Hollender (Leitung),
Cornelia Döhring,
Dr. Robert Giel,
Carola Pohlmann,
Thomas Schmieder-Jappe,
Dr. Silke Trojahn

REDAKTION IN MÜNCHEN:

Dr. Klaus Ceynowa,
Peter Schnitzlein

KONTAKT IN BERLIN:

martin.hollender@sbb.spk-berlin.de

KONTAKT IN MÜNCHEN:

peter.schnitzlein@bsb-muenchen.de

GESTALTUNG:

Elisabeth Fischbach,
Niels Schuldt

GESAMTHERSTELLUNG:

H. Heenemann GmbH & Co. KG

Nachdruck und sonstige
Vervielfältigung der Beiträge nur mit
Genehmigung der Redaktion.

ISSN 1861-8375